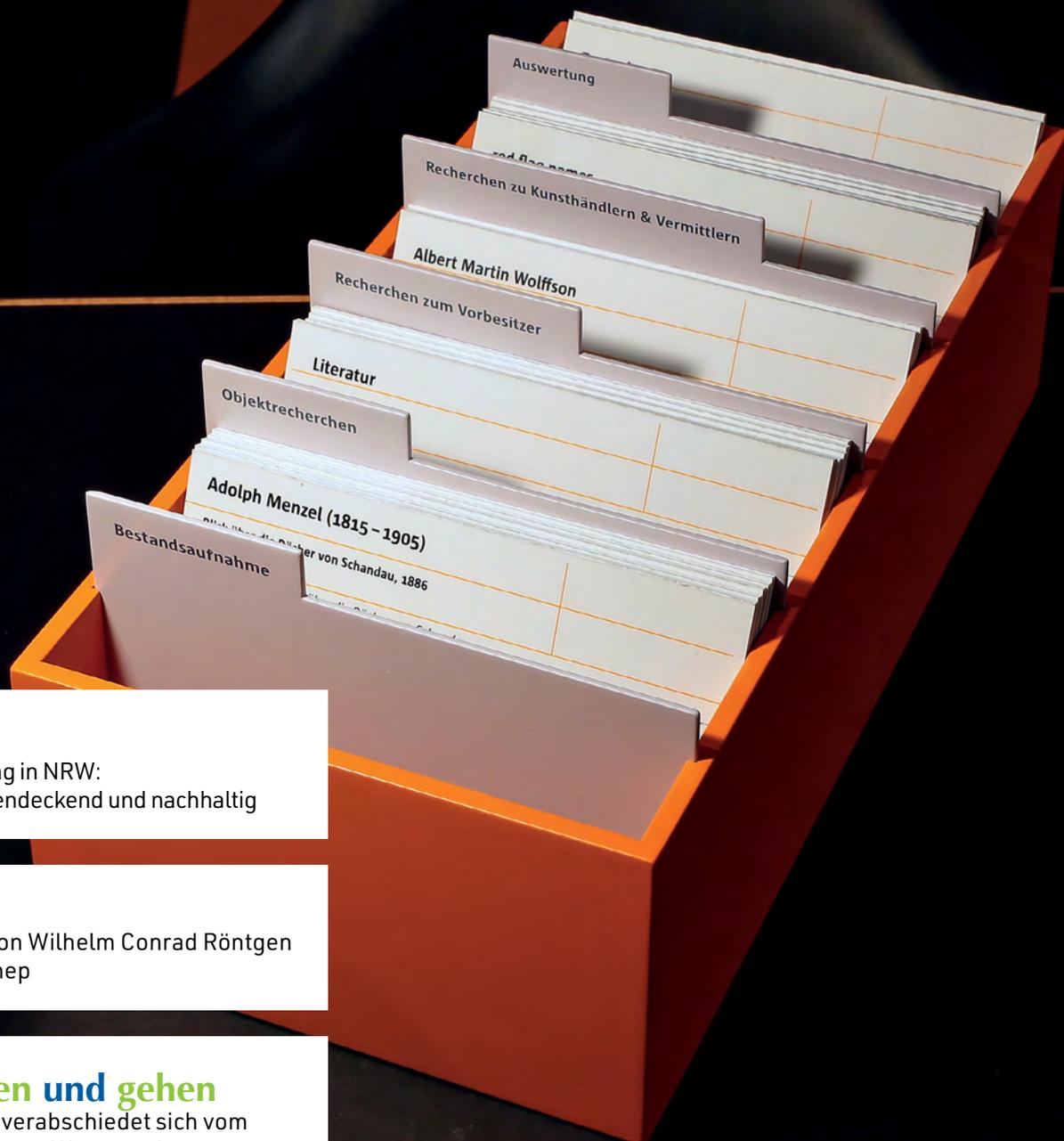


rheininform

Informationen für die rheinischen Museen



rheinschrift

Provenienzforschung in NRW:
systematisch, flächendeckend und nachhaltig

rheinblick

Das Geburtshaus von Wilhelm Conrad Röntgen
in Remscheid-Lennep

rheinkommen und gehen

Dr. Gerhard Finckh verabschiedet sich vom
Von der Heydt-Museum Wuppertal

02/2019
www.rheininform.lvr.de

Inhalt

rheinform	Editorial	6
rheinschrift	Fachartikel	
	■ LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung <i>Ruth Türnich, Anna Heckötter und Annika Offergeld</i> Provenienzforschung in NRW: systematisch, flächendeckend und nachhaltig Ein Projektbericht mit Empfehlungen für NRW	7
	■ Stabsstelle Provenienzforschung der Landeshauptstadt Düsseldorf <i>Jasmin Hartmann</i> Eine für alle: Die Stabsstelle Provenienzforschung der Landeshauptstadt Düsseldorf	14
	■ LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung <i>Ruth Türnich</i> Provenienzforschung weiterdenken Vermittlung von Provenienzrecherchen und Forschungsergebnissen	19
	■ Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln <i>Patricia Pia Bornus</i> 36 braune Geigen, 12 Klaviere Provenienzforschung zum Instrumentenmuseum der Kölner Musikwissenschaft	26
	■ Museum Huelsmann. Kunst und Design, Bielefeld <i>Dr. Brigitte Reuter</i> Vermächtnis sucht Herkunft Das Projekt zur Provenienzforschung im Museum Huelsmann in Bielefeld (2017–2020)	30
	■ LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung <i>Annika Offergeld</i> Zur Zukunft der Provenienzforschung in NRW Drei Fragen an sieben Akteure	34
rheinblick	Museumsportraits	
	■ Geburtshaus Wilhelm Conrad Röntgen <i>Dr. Uwe Busch und Dr. Hans-Georg Stavginski</i> Das Geburtshaus von Wilhelm Conrad Röntgen in Remscheid-Lennep	40
	weitere Museumsportraits	
	■ Goethe-Museum Düsseldorf/ Anton-und-Katharina-Kippenberg- Stiftung: Das neu eröffnete Faust-Labor (44)	
	■ Museum Folkwang, Essen: Neupräsentation der Sammlung: NEUE WELTEN – Die Entdeckung der Sammlung (44)	

rheingehen Sonderausstellungen

- **Ludwig Forum Aachen:**
Louisa Clement. Remote Control (45)
- **LVR-LandesMuseum Bonn:** Fotografie in der Weimarer Republik (45)
- **Museum August Macke Haus, Bonn:**
Orpheus. Traum und Mythos in der modernen Kunst (45)
- **Max Ernst Museum Brühl des LVR:**
Möbius (46)
- **Kunstsammlung NRW – K20, Düsseldorf:** Edvard Munch gesehen von Karl Ove Knausgård (46)
- **Kunstpallast, Düsseldorf:** Utopie und Untergang. Kunst in der DDR (46)
- **Domschatz Essen:** Essen sein Schatz – die Goldene Madonna (47)
- **Die Photographische Sammlung/ SK Stiftung Kultur, Köln:** Boris Becker – Hochbunker. Photographien von Architekturen und Artefakten (47)
- **Käthe Kollwitz Museum Köln:**
Berliner Realismus – Von Käthe Kollwitz bis Otto Dix (47)
- **Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln:**
Inside Rembrandt • 1606–1669 (47)
- **LVR-Industriemuseum St. Antony-Hütte, Oberhausen:** Entspannt euch! Freizeit im Ruhrgebiet. Arbeiten aus der Sammlung des Pixelprojekt_Ruhrgebiet (48)
- **Von der Heydt-Museum Wuppertal:**
Oskar Schlemmer (48)

Jubiläen

- **10 Jahre:** Museum DKM, Duisburg (49)
- **20 Jahre:** Arithmeum, Bonn (49)
- **20/200 Jahre:** Doppeljubiläum: Englischer Landschaftsgarten und Stiftung Schloss Dyck – Zentrum für Gartenkunst und Landschaftskultur, Jüchen (50)
- **20 Jahre:** Deutsches Sport & Olympia Museum, Köln (50)
- **25/90 Jahre:** Doppeljubiläum: Ausstellungshalle und Gasometer, Oberhausen (50)
- **30 Jahre:** Bandwebermuseum Wuppertal (51)
- **40 Jahre:** Museum Mensch und Jagd, Brüggen (51)
- **90 Jahre:** Couven Museum, Aachen (52)
- **90 Jahre:** Naturkundemuseum der Stiftung Schloss und Park Benrath, Düsseldorf (52)

rheinkommen

und gehen **Personalia**■ **Von der Heydt-Museum Wuppertal***Marion Meyer*

„Für mich waren diese 13 Jahre sicher die schönsten meiner Karriere“

Dr. Gerhard Finckh verabschiedet sich vom Von der Heydt-Museum Wuppertal 53

weitere Personalia■ **Ludwig Forum Aachen:** Abschied von Dr. Andreas Beitin (57)■ **Bundeskunsthalle, Bonn:** Vorzeitiger Abschied von Rein Wolfs (57)■ **Ruhr Museum, Essen:** Ulrike Stottrop in den Ruhestand verabschiedet (57)■ **Wilhelm-Fabry-Museum, Hilden:** Dr. Wolfgang Antweiler in den Ruhestand verabschiedet (58)■ **Museum Ratingen:** Dr. Alexandra König geht... (58)■ **Museum Ratingen:** ... Wiebke Siever kommt (59)■ **LVR-Industriemuseum Gesenkschmiede Hendrichs, Solingen:** Nicole Scheda ist neue Leiterin (59)■ **Zentrum für verfolgte Künste, Solingen:** Dr. Rolf Jessewitsch geht... (60)■ **Zentrum für verfolgte Künste, Solingen:** ... Jürgen Joseph Kaumkötter kommt (60)rheinschnuppern **Kurznachrichten**■ **Städtisches Museum Abteiberg, Mönchengladbach:** Schenkung von sechs Werken aus der Sammlung Hoffmann (61)■ **Museum Ludwig, Köln:** Schenkung zweier Arbeiten aus der Sammlung Westerwick (61)■ **Stiftung Wilhelm Lehbruck Museum, Duisburg:** Die Lehbruck-Box (61)■ **Neanderthal Museum, Mettmann:** NMsee: Inklusion im Museum (62)■ **Freier Eintritt I, LVR-Museen:** Freier Eintritt in LVR-Museen für Menschen mit Behinderung (62)■ **Freier Eintritt II, Baden-Württemberg:** Ergebnisbericht der Studie veröffentlicht (63)■ **BEGAS HAUS – Museum für Kunst- und Regionalgeschichte Heinsberg:** Heimatförderung für ein digitales Museumsdepot (63)■ **Kunstpalastr, Düsseldorf:** 29,4 Millionen Euro für Baumaßnahmen (63)■ **42. Internationaler Museumstag (IMT):** „Museen – Zukunft lebendiger Traditionen“ (64)

rheinlesen **Publikationen**

- **Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten.**
Die überarbeitete zweite Fassung 2019 (65)
- **Koloniales Erbe in Museen.**
Kritische Weißseinsforschung in der praktischen Museumsarbeit (65)
- **Das Humboldt Lab.** Museumsexperimente zwischen postkolonialer Revision und szenografischer Wende (66)
- **Das erweiterte Museum.** Medien, Technologien und Internet (66)
- **Die „Aura“ des Originals im Museum.** Über den Zusammenhang von Authentizität und Besucherinteresse (66)
- **Kunst unter Aufsicht.** Transformative Perspektiven der partizipativen Museumsarbeit (67)
- **Konservierung und Pflege von Kulturgut.** Ein Leitfaden für die Praxis (67)
- **Handbuch Kulturtourismus im ländlichen Raum.** Chancen – Akteure – Strategien (68)
- **Hauptsache Publikum!** Besucherforschung für die Museumspraxis (68)
- **HOAS.** Honorarordnung für Ausstellungsgestaltung (69)
- **Goldene Zeiten?** Die Restaurierung des Werdener Kreuzifixes (69)
- **Zeit-Räume Ruhr.** Erinnerungsorte des Ruhrgebiets (69)
- **Kulturpolitik der rheinischen Provinzialverwaltung 1920 bis 1945.** Tagung am 18. und 19. Juni 2018 im LVR-Landes-Museum Bonn (70)

rheinfinden **Termine**

- **Anke von Heyl, Frechen**
Anke von Heyl
Viel Motivation für die Zukunft. Die MAI-Tagung 2019
Ein Tagungsbericht 71
- **Herbsttagung des Arbeitskreises Provenienzforschung e.V.**
Anna Heckötter
Herbsttagung des Arbeitskreises Provenienzforschung e.V.
Thema: Aus- und Weiterbildung, Forschung, Wissensmanagement
und -kommunikation 76

weitere Termine

- **09. Oktober 2019 (Mi):**
Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen: flächendeckend – systematisch – nachhaltig (79)
- **14.–16. November 2019 (Do–Sa):**
Jahrestagung ICOM Deutschland: Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0 (79)
- **20.–22. November 2019 (Mi–Fr):**
EXPONATEC COLOGNE 2019 (80)

rheindenken Fortbildungen

- 26./27. September 2019 (Do/Fr): Unbequeme Zeiten. Politisches Handeln im Museum (81)
- 15. Oktober 2019 (Di): Versicherung für Kulturbetriebe und -vereine. Der optimale Versicherungsschutz – eine Einführung (81)
- 17. Oktober 2019 (Do): Personalmanagement. Passt perfekt – Die richtigen Mitarbeiter finden (81)
- 17./18. Oktober 2019 (Do/Fr): Museum ohne Schließzeiten. Projekte für ein digitales Publikum (82)
- 18.–20. Oktober 2019 (Fr–So): Der Weg zum gelingenden Konzept. Ideen strukturieren, entwickeln und formulieren (82)
- 28./29. Oktober 2019 (Mo/Di): Provenienzforschung I. Grundlagen der Provenienzforschung (83)
- 29. Oktober 2019 (Di): Sicherheit auf Open-Air Veranstaltungen. Gefahren frühzeitig entschärfen (83)
- 08. November 2019 (Fr): Digitale Strategien in Kulturbetrieben. Einführung (83)
- 11./12. November 2019 (Mo/Di): Sammlungskonzepte. Strategien und Strukturen des professionellen Sammlungsaufbaus (84)
- 21./22. November 2019 (Do/Fr): Museumsaufsicht innovativ? Konzepte für die Kontaktzone (84)
- 29. November–01. Dezember 2019 (Fr–So): Gamification im Museum. Beispiele, Formen und Methoden des verspielten Museums (84)

rheinform Heft 01/2020

- **LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung, Köln**

Katrin Geuther

Im nächsten Heft:

Themenschwerpunkt „Immaterielles ausstellen“ 85

rheinform Impressum 86

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die zweite Ausgabe von „rheininform. Informationen für die rheinischen Museen“ für 2019 liegt vor. 1998 fand die Washingtoner Konferenz (Beratung von 44 Staaten, Nichtregierungsorganisationen und dem Vatikan zur Klärung des Umgangs mit Vermögenswerten aus der Zeit des Holocaust) statt. Ergebnis der Tagung war die Verabschiedung von elf Prinzipien (den sogenannten Washingtoner Prinzipien), die zur Grundlage der Provenienzforschung wurden. Als Reaktion auf die „Washingtoner Erklärung“ folgte die „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ (die sogenannte Gemeinsame Erklärung). 20 Jahre später richten wir deshalb unseren Blick auf Museen, die sich ihrer Sammlungsgeschichte und der Herausforderung der Aufklärung des NS-Kunstraubs annehmen.

Ein Beitrag zu unserem eigenen Projekt „Provenienzforschung in NRW“ leitet in das Thema ein. Nach zwei Jahren Projektlaufzeit liegt nun eine Publikation mit Empfehlungen für eine systematische, flächendeckende und nachhaltige Provenienzforschung in NRW vor. Es folgen Beiträge, die unterschiedliche Aspekte der aktuellen Provenienzforschung beispielhaft darstellen: von der Institutionalisierung, den spezifischen Herausforderungen unterschiedlicher Material- und Objektgruppen bis hin zu den Strategien der Vermittlung von Provenienzrecherchen. Es freut uns besonders, dass wir Akteur*innen der aktuellen Kulturpolitik sowie Museumslandschaft für fachliche Statements zum Thema gewinnen konnten. Hier blättern sich bereits zukünftige thematische Schwerpunktsetzungen sowie Handlungsoptionen auf.

In den anderen Rubriken finden Sie Informationen zu Neueröffnungen, Jubiläen, Personalwechseln, Sonderausstellungen und Fortbildungen sowie Kurznachrichten. Publikations- und Terminhinweise runden das Angebot ab.

„rheininform“ wird seit 2012 digital und barrierearm als PDF-Download auf unserer Internetseite www.rheininform.lvr.de bereitgestellt. Seit der Ausgabe 01/2018 besteht zusätzlich die Möglichkeit, „rheininform“ auch als Druckausgabe zu erhalten. Auf unserer Internetseite haben Sie die Möglichkeit, sich für unseren Newsletter einzutragen, um so die aktuellen Ausgaben zukünftig im Abonnement (PDF und/oder DRUCK) beziehen zu können. Der Bezug beider Ausgabearten (digital und analog) erfolgt weiterhin kostenfrei.

Mit der Zeitschrift begleiten wir das Museumsleben im Rheinland und ergänzen die bestehenden Service-Angebote der LVR-Museumsberatung. Die Zeitschrift soll Ihr Forum für neue Gedanken und Entwicklungen sein. Lassen Sie uns an Ihren Themen teilhaben, informieren Sie uns über Projekte und Personalwechsel in Ihren Häusern, anstehende Ausstellungen sowie aktuelle Diskurse, die Sie beschäftigen. „rheininform“ kann und soll Ihre publizistische Plattform sein.

Mit dieser Ausgabe hoffen wir, auch Sie zu einer proaktiven Provenienzforschung in Ihren Häusern anzuregen. Wir laden Sie herzlich zu unserer Projektabschlussveranstaltung (Mittwoch, 09.10.2019, 18:00 Uhr, Goethe-Museum Düsseldorf/Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung) ein und freuen uns auf einen nachhaltigen Austausch.

Ihre Redaktion

Provenienzforschung in NRW: systematisch, flächendeckend und nachhaltig

Ein Projektbericht mit Empfehlungen für NRW

Ruth Türnich, Anna Heckötter und Annika Offergeld



Bild 1: Anna Heckötter, Annika Offergeld, Ruth Türnich (v. l. n. r.)

(© LVR-Museumsberatung, Foto: Katrin Geuther)

Die Erforschung der Herkunft von Kulturgütern – die Provenienzforschung – ist fester Bestandteil der Museumsarbeit. Als Kernaufgabe ist sie im „Code of the Ethics“¹ des International Council for Museums (ICOM) und den „Standards für Museen“² des Deutschen Museumsbunds (DMB) fest verankert. Mit der „Gemeinsamen Erklärung“³ im Jahr 1999 folgten die Bundesregierung, Länder und kommunalen Spitzenverbände den ein Jahr zuvor verabschiedeten „Washingtoner Prinzipien“⁴. Öffentliche Sammlungen und Institutionen sind demnach aufgefordert, zur Auffindung und Restitution NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz, aktiv beizutragen. Die Provenienzforschung ist dabei stets zentraler Bestandteil einer aktiven Erinnerungsarbeit und der Aufarbeitung der Geschichte.

Ausgangslage

In vielen Bundesländern wird die Provenienzforschung bereits koordiniert betrieben, zumeist maßgeblich getragen von den Ministerien und Ländern. In NRW fehlt bisher jedoch eine effiziente und nachhaltige Forschungskoordination. Einzelne Städte (siehe S. 14 ff.) und Museen behandeln das Thema verstetigt, eine Vernetzung und Bündelung des Wissens findet jedoch meist auf ehrenamtliche Initiative der Forschenden statt. Andererseits stellt die Provenienzforschung vor allem für die kleinen und mittleren Häuser selbst 20 Jahre nach der „Gemeinsamen Erklärung“ eine große Herausforderung dar.

Durch den engen Kontakt in die Museen aller Sparten, Größen und Trägerschaftsformen konnten die Museumsberatungsstellen des Landschaftsverbands Rheinland (LVR)

**Ruth Türnich,
Anna Heckötter,
Annika Offergeld**

Das Projekt wurde seitens der LVR-Museumsberatung erarbeitet von: Ruth Türnich, Wissenschaftliche Referentin und Projektleiterin; Anna Heckötter (ab September 2018), Wissenschaftliche Referentin und Provenienzforscherin; Annika Offergeld, Wissenschaftliche Volontärin.

und des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) Hypothesen und Fehlannahmen eruieren, die in der Museumslandschaft zu Hemmnissen führen, Provenienzforschung zu betreiben. Im Folgenden wird eine Auswahl vorgestellt (Hypothesen und Fehlannahmen nicht kursiv, Erklärungen kursiv):

1. Provenienzforschung ist (ausschließlich ein Thema für Kunstmuseen.

Dies ist eine Fehlannahme, da die Erforschung der Herkunft in Bezug auf NS-verfolgungsbedingt entzogene Kulturgüter für alle Objekte notwendig ist, die vor 1946 entstanden sind und nach 1933 Eingang in die Sammlungen fanden.

2. Provenienzforschung hat ausschließlich Objekte mit jüdischen Vorbesitzenden im Fokus.

Zwar konzentriert sich die Forschung auf NS-Raubgut, die Provenienzforschung umfasst jedoch ebenfalls Kulturgüter anderer rassistisch, religiös, politisch oder aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgter Personen.

3. Provenienzforschung ist kein Thema für Museen, die erst nach 1945 gegründet wurden.

Diese Annahme geht fehl. Gerade in der Nachkriegszeit waren Museen bemüht, Verluste aufzuarbeiten und Sammlungslücken zu schließen. Insbesondere Museen, die erst nach 1945 gegründet wurden, bedienten sich dabei durchaus im Kunsthandel, der – wie die Museen selbst – von Personal- und Verfahrenskontinuitäten geprägt war.

4. Provenienzforschung ist kein Thema in Bezug auf Unrecht in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) in westdeutschen Museen.

Diese Annahme ist ebenfalls nicht zutreffend. Das DDR-Regime veräußerte Kunstwerke und Kulturgüter im Ausland, um Devisen zu erhalten.

5. Provenienzforschung betrifft nicht die Objekte aus kolonialer bzw. postkolonialer Zeit.

Auch diese Annahme trifft nicht zu. Provenienzforschung betrifft Objekte aller Gattungen sowie Entstehungsorte und -zeiten. In Bezug auf ethnologische Bestände rücken koloniale Entzugskontexte vermehrt in das Forschungsinteresse.

6. Die Sorge vor Verlust oder Entzug der Objekte besteht.

Die Annahme ist weit verbreitet, dass Objekte, die als „verdächtig“ eingestuft werden, zwangsläufig die Sammlungen verlassen und restituiert werden müssen. Diese Folgerung ist unbegründet: Es sind mehrere Verfahren und Lösungswege möglich, „gerechte und faire Lösungen“ umzusetzen.

7. Es ist mit komplexen juristischen Verfahren zu rechnen.

Im Rahmen eines Auskunftsgesuchs sowie der diesbezüglichen Recherchen sind tatsächlich besondere juristische Kompetenzen erforderlich. Diese liegen nicht in allen Museen und deren Trägerstrukturen vor.

8. Personelle und finanzielle Ressourcen sind knapp.

Im Zusammenspiel der Vielzahl an die Museen herangetragenen Herausforderungen und Erwartungen (Stichworte: Inklusion, Barrierefreiheit, Migration, demografischer Wandel, Digitalisierung u. v. m.) spielt die Kernaufgabe „Forschung“ im Arbeitsalltag oftmals eine untergeordnete Rolle.

9. Der Zugang zu (Objekt-)Informationen ist nicht gewährleistet.

Voraussetzung für erfolgreiche Provenienzforschung ist der Zugang zu Objektinformationen. Üblicherweise erfolgt ein erster Zugang über die Objektdokumentation sowie die Objektuntersuchung selbst. Sind Kulturgüter nicht inventarisiert, Aufenthaltsorte von Archivbeständen etc. unbekannt, wird die Erforschung massiv erschwert.

10. Schutz von Daten und sensiblen Informationen.

Provenienzforschung arbeitet häufig mit persönlichen Daten und sensiblen Informationen, die geschützt werden müssen.

11. Negative Öffentlichkeit.

Verständlicherweise bevorzugen Institutionen positive Meldungen und Nachrichten. Diese sollen verständlich und von Interesse für die Leserschaft sein. Die Darstellung komplexer Forschungssachstände – oftmals ohne eindeutigen Abschluss – im Rahmen von Mitteilungen und Presseartikeln bergen die Gefahr einer Reduktion,

einer eindimensionalen Darstellung und ggf. Verzerrung der Inhalte.

Projekt der Museumsberatungsstellen

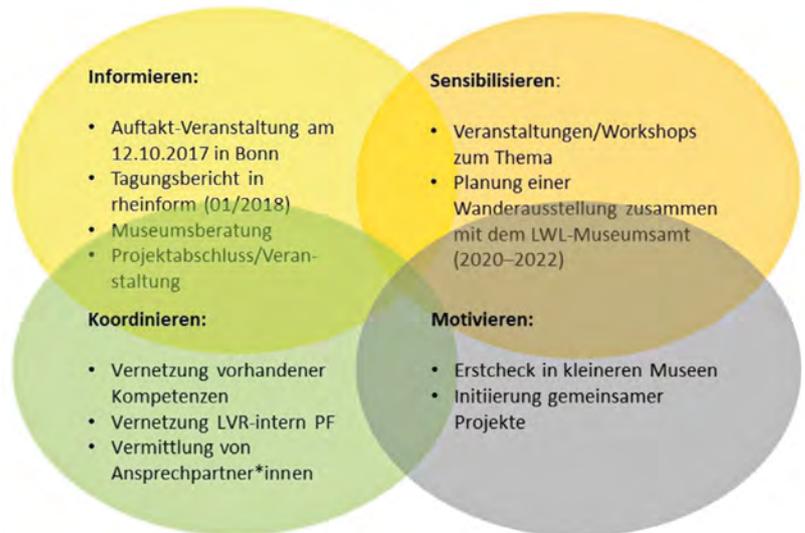
Die Museen bei der Bewältigung der Herausforderung der Provenienzforschung zu stärken, zählt u.a. zu den Aufgaben der Museumsberatungsstellen der Landschaftsverbände. Auf Basis der skizzierten Ausgangslage, entstand das durch die LVR-Museumsberatung initiierte Kooperationsprojekt „Provenienzforschung in NRW“ (Bild 1).⁵ Das Projekt, welches in der Zeit von 2017–2019 durchgeführt wurde, sollte die Grundlage für eine Optimierung des Forschungsfelds liefern und die Museen für die Daueraufgabe Herkunftsforschung sensibilisieren. Es gliederte sich daher in folgende vier Projektelemente: Informieren, Sensibilisieren, Motivieren und Koordinieren (Bild 2).

Informieren und Sensibilisieren: Veranstaltungen

Im Rahmen des Projekts wurden mehrere Veranstaltungen zu unterschiedlichen Aspekten der Provenienzforschung konzipiert und durchgeführt. Sie dienten der Erprobung von Veranstaltungsformaten und der Ermittlung weiterer Bedürfnisse der Museumskolleg*innen. Zum Auftakt des Projekts luden die Landschaftsverbände in Kooperation mit dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MKW) zur Tagung „Provenienzforschung in NRW – Bedarfe – Strukturen – Perspektiven“ ein. Rahmenkonstanten des Projekts konnten festgelegt werden. Die Vorstellung bundesweiter Aktivitäten, Akteure und Einrichtungen sowie Strategien und Konzepte anderer Bundesländer gaben Einblicke in Grenzen und Möglichkeiten der Herkunftsforschung.

Im bestehenden Format „Montags geöffnet“ der LVR-Museumsberatung wurde die Ausstellung „Ein-Blick in die Provenienzforschung“ im Kunst- und Kulturhistorischen Landesmuseum in Bonn besucht und Methoden der Vermittlung des Forschungsfeldes aufgezeigt (siehe auch S. 19 ff.).

In einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem LVR-Archiv in Brauweiler konnten den Mitarbeiter*innen der rheinischen Museen erste wichtige Fragen zum Thema „Provenienzforschung und Archive“ beantwortet



werden: Welche Akten sind für die Erschließung von Provenienzen relevant? Was befindet sich im Archiv des LVR? Wo sind beispielsweise Wiedergutmachungs- und Gestapoakten in NRW zu finden (Bild 3)?

Auch am „1. Tag der Provenienzforschung“, welcher vom Arbeitskreis Provenienzforschung e. V.⁶ erstmalig initiiert wurde, beteiligte sich das Team der Museumsberatung mit einer Projektvorstellung.

Federführend durch das LWL-Museumsmat für Westfalen-Lippe verantwortet, wird im Zeitraum 2020–2022 die Wanderausstellung „Die Geschichte der Dinge. Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen“ (AT) an insgesamt acht Standorten gezeigt werden. Niedrigschwellig sollen Grundlagen, Methoden und Herangehensweisen dargestellt und mittels ausgewählter biografischer Zugänge vermittelt werden. Anliegen ist es, die Provenienzforschung

Bild 2: Die Elemente des Projekts „Provenienzforschung in NRW“
(© LVR-Museumsberatung)

Bild 3: Führung durch das LVR-Archiv im Rahmen der Veranstaltung „Provenienzforschung und Archive“ am 10.12.2019
(© LVR-Museumsberatung, Foto: Annika Offergeld)



in Bezug und mit besonderem Blick auf NRW-Spezifika sowie diverse Objekt- und Materialsammlungen zu erläutern.

Bedarfsanalyse „Provenienzforschung und Dokumentation“

Der Umfang der Untersuchungsgegenstände der Provenienzforschung ist sowohl für NRW, als auch für ganz Deutschland unbekannt: deshalb sollte im Projekt eine zahlenmäßige Annäherung erfolgen. Eine Umfrage unter allen den Beratungsstellen erreichbaren Museen hatte zum Ziel, den Stand der Provenienzforschung und Dokumentation sowie die mögliche Anzahl der Untersuchungsgegenstände genauer benennen zu können. Erstmals wurden Daten zu den Sachständen der Provenienzforschung in Verbindung mit der Dokumentation als Grundlage für eine erfolgreiche Forschung erhoben.

Von den 1.015 zu erreichenden Museen meldeten 254 (25 %) in einem Online-Verfahren⁷ ihre Antworten.⁸ Es wurden alleine von diesen 254 Institutionen 727.785 Objekte benannt, die vor 1946 entstanden sind und nach 1933 in die Sammlungen gelangten.⁹ Hierbei handelt es sich um den potenziellen Untersuchungsgegenstand für die Erforschung NS-verfolgungsbedingter Entziehungen in NRW. Hinzu kommen 1.350 Objekte, bei denen eine Kulturgutentziehung in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) oder der DDR nicht ausgeschlossen werden können. In 28 Museen befinden sich des Weiteren 81.576 Objekte aus ehemaligen Kolonien. Unter der Vielzahl der Objekte

finden sich vor allem schwer zu identifizierende und seriell gefertigte Kulturgüter, wie Bücher und Alltagsgegenstände, deren Erforschung eine Daueraufgabe darstellt, die im Arbeitsalltag der Mitarbeitenden jedoch nicht zu leisten ist.

Zwar gaben 55 Institutionen an, Provenienzforschung zu betreiben, lediglich 22 können jedoch auf Mitarbeitende in diesem Feld zurückgreifen. Es ist davon auszugehen, dass die Provenienzforschung ohne direkte Verankerung in der Tätigkeitsbeschreibung erfolgt oder die Aufgabe zeitlich befristet über Projekte abgewickelt wurde.

Hindernisse für die Provenienzforschung sind, wie bereits zu Projektbeginn vermutet, fehlendes Personal, fehlende Zeit sowie Geldmittel (Bild 4). 27 % (68 Institutionen) gaben an, dass in ihrem Museum keine Provenienzforschung notwendig sei. Unter ihnen befinden sich jedoch 36 Museen, die im Besitz von Objekten sind, die vor 1946 entstanden und nach 1933 in die Sammlung gelangt sind sowie 28 Sammlungen mit nicht inventarisierten Beständen.

Festzuhalten ist, dass der Stand der Dokumentation in den Museen in NRW häufig nicht flächendeckend zufriedenstellend ist und somit die Forschung erschwert. Erst eine vollständige Erfassung eines Objektes macht es möglich, das Kulturgut sachgerecht aufzubewahren, zu identifizieren und wissenschaftlich zu erforschen. Mehr als die Hälfte der antwortenden Museen hat nicht inventarisierte Bestände, deren Erforschung somit weiter erschwert wird (Bild 5). Von einer allansichtigen

Bild 4: Umfrage „Provenienzforschung und Dokumentation in NRW“, Grafik: Hemmnisse Provenienzforschung zu betreiben (© LVR-Museumsberatung)



Objektfotografie, dem Vorhandensein einer Sammlungsdatenbank und somit auch der Möglichkeit einer Onlinestellung von Datensätzen sind vor allem die kleinen Museen, die fast die Hälfte der rückmeldenden Museen bilden, noch weit entfernt. Die (weltweite) Recherchierbarkeit von Sammlungs- und Objektinformationen stellt jedoch eine wesentliche Forderung der internationalen Forschergemeinschaft sowie der Betroffenen und deren Nachfahren dar.¹⁰

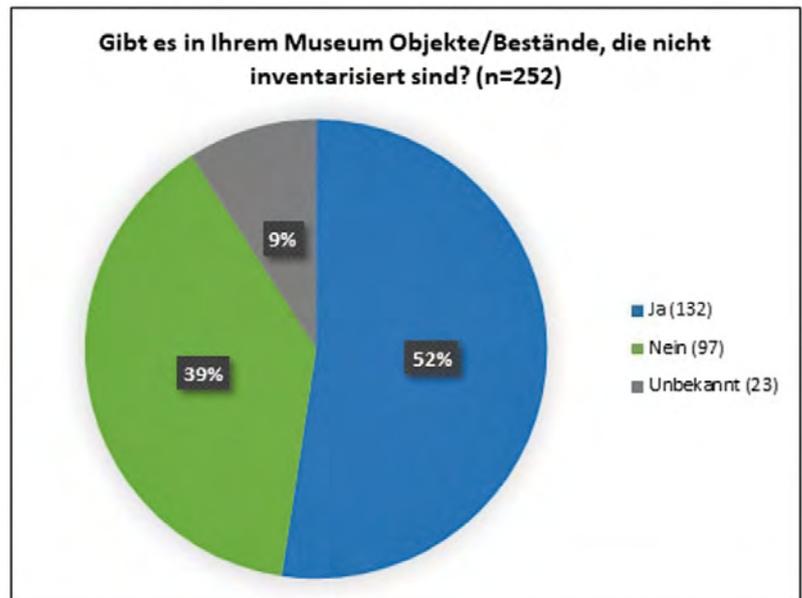
Methodenprüfung: Erstcheck

Um vor allem kleinere Museen auf dem Feld der Provenienzforschung aktiv zu unterstützen, wurde vom Museumsverband Brandenburg das sogenannte Erstcheck-Modell entwickelt.¹¹ Es soll einen Überblick des Sammlungsbestands ermöglichen und die Grundlagen für Tiefenrecherchen schaffen. Im LVR-Projekt sollte herausgefunden werden, ob die Methodik auf die NRW-Museen übertragbar ist. Einen geeigneten Kandidaten für den Erstcheck zu finden, stellte sich bereits als schwierig heraus. Dokumentationslücken wie verlorene Inventarverzeichnisse und lückenhaft inventarisierte Bestände machen das Auffinden von Verdachtsmomenten anhand der Objektdokumentation nahezu unmöglich.

Als weitere praktische Erkenntnis kann festgehalten werden, dass Ansprechpartner*innen vor Ort in den Museen besonders wichtig sind. Systematiken, Kürzel und mündliche Überlieferungen sind meist nur durch die Mitarbeiter*innen selbst zu erklären und zu deuten. Das Vorhandensein eines Museumsmanagementsystems vereinfacht die Erst-Recherchen vor Ort, für welche in der Regel lediglich zwei Wochen Zeit eingeplant werden. Wie in anderen Bundesländern konnte durch zwei Erstchecks in Nordrhein-Westfalen belegt werden, dass kaum ein Museum ohne Verdacht bleibt und die Empfehlung einer vertiefenden Forschung oftmals die Folge ist.

Motivieren:

Der Umgang mit Objekten im Museum sowie die fachgerechte Handhabung von unterschiedlichsten Materialgruppen stellt für viele Museen eine große Herausforderung dar. Als Initiative der LVR-Museumsberatung erscheint daher ein „Dokumentationskoffer“ im Sinne eines Erste-Hilfe-Sets für die Museen. Er beinhaltet alle nötigen Handwerkzeuge wie zum Beispiel



Handschuhe, eine Lupe und Beschriftungsmaterialien, die Museumsmitarbeitende für die Erfassung der Kunst- und Kulturgüter benötigen. Das Museumsheft Nr. 3 des LVR „Zum Umgang mit Museumsobjekten“¹², welches dem Koffer beiliegt und zum Download zur Verfügung steht, dient als Arbeitshilfe und Gebrauchsanweisung. Der Koffer soll Museumsmitarbeitende motivieren, die Objektdokumentation systematisch anzugehen, weil diese als Grundlage des Bewahrens, Ausstellens und Forschens essenziell ist. Informationen zum Koffer erhalten Sie bei der Museumsberatung.

Bild 5: Umfrage „Provenienzforschung und Dokumentation in NRW“, Grafik: nichtinventarisierte Objekte
(© LVR-Museumsberatung)

Desiderate und Projektergebnisse

1. Der tatsächliche Untersuchungsgegenstand der Provenienzforschung bleibt vom Umfang und der Art her unbekannt.
2. Provenienzforschung erfolgt größtenteils in Projekten. Die meisten Projekte finden in Kunstmuseen statt. Von den 41 durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste geförderten Projekten in NRW fanden und finden 28 in Kunstmuseen statt.¹³ Die Projekte sind in der Regel auf ausgewählte Bestandsgruppen oder Einzelfallrecherchen bezogen und sehen keine systematische und vollständige Bestandsprüfung vor.
3. Provenienzforschung basiert auf zugänglichem, vernetztem und transparentem Wissen. Die Ergebnisse der Provenienzforschung sind allerdings in der Regel nicht öffentlich zugänglich. Das

- fehlende Wissensmanagement führt zu Doppelrecherchen.
4. Es ist eine punktuelle Verstetigung der Forschung zu erkennen. Einige Museen haben Ansprechpartner*innen für das Thema benannt. In einzelnen Fällen ist es zu Stellenbesetzungen gekommen. Der koordinierte Austausch und Wissenstransfer bleibt ein Desiderat.
 5. Restititionen erfolgen ohne konkrete Handlungsorientierung und ohne gesetzliche Grundlage. Für die Erarbeitung von „gerechten und fairen Lösungen“ im Sinne der „Washingtoner Prinzipien“ und der „Gemeinsamen Erklärung“ fehlen ausreichende Vergleichsmöglichkeiten bzw. Normen oder Handlungsorientierungen. Das Ziel muss sein, Gleiches gleich zu bewerten.

Aus diesen Erkenntnissen ergibt sich als konkrete Empfehlung die Etablierung einer zentralen Stelle, welche als Ansprechpartner für alle Museen, Archive, Bibliotheken, Anspruchsteller*innen, Verbände sowie die Presse und Öffentlichkeit fungiert. Eine Vielzahl von Aufgaben sollen hier gebündelt werden, die derzeit nicht durch andere Institutionen geleistet werden können: Wissensmanagement, Projektkoordination, aktive Recherchen (Erstchecks), Schaffung von Transparenz etc. Erst über ein aktives Wissensmanagement ist eine strukturierte und koordinierte Forschung möglich. Inhaltlich muss sich die Vernetzung und Koordination auf alle Entzugskontexte (NS-verfolgungsbedingte Entzüge, DDR/SBZ sowie koloniale Entzugskontexte) beziehen.

Empfehlung: Ein Netzwerk für NRW

Ein zentrales Projektziel lag darin, eine fundierte Grundlage zu schaffen, auf der sich die verantwortlichen Akteure auf dem Feld der Provenienzforschung in NRW miteinander über eine systematische, flächendeckende und nachhaltige Provenienzforschung verständigen können. Bereits während der Projektlaufzeit wurden der Austausch und die gegenseitige Beratung mit unterschiedlichen Akteuren gepflegt. Die Notwendigkeit einer systematischen und alle Kulturerbe bewahrenden Institutionen berücksichtigenden Provenienzforschung ist den handelnden Akteuren bewusst. Gemeinsames Ziel ist die Verstetigung und Ausweitung

von Forschungen sowie deren nachhaltige, dauerhafte Institutionalisierung. Denkbar ist ein Zusammenschluss des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, des Landschaftsverbands Rheinland, des Landschaftsverbands Westfalen Lippe und der „Forschungsstelle Provenienzforschung, Kunst- und Kulturgutschutzrecht“ an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Gemeinsam, z. B. als **„Netzwerk Provenienzforschung in NRW“** (AT), könnten die vier Akteure ihre Kompetenzen und Angebote zum Thema bündeln und eine solche, koordinierende Stelle inhaltlich gestalten und tragen.

Die Ergebnisse der Onlinebefragung bilden unabhängig davon eine wichtige Grundlage für das weitere Engagement auf dem Feld der Provenienzforschung, um konkrete Maßnahmen entwickeln zu können, z. B. um den Dokumentationsgrad der Sammlungen zu verbessern. Nur mit der Erfassung der Objekte und deren digitaler Dokumentation sind die Voraussetzungen für eine effektive, vernetzte und damit erfolgreiche Provenienzforschung gegeben.

Ausblick

Als praktisches Nachschlagewerk wird im Oktober 2019 die Publikation „Provenienzforschung in NRW. Informationen und Empfehlungen für eine systematische, flächendeckende und nachhaltige Provenienzforschung – Projektbericht“ veröffentlicht. Mittels einzelner Aufsätze sowie Kopiervorlagen zu unterschiedlichsten Themen und Akteuren im Feld der Herkunftsforschung, soll das Buch für Museumsmitarbeitende ebenso wie für Kulturpolitiker*innen etc. als Hilfestellung dienen. Die Projektergebnisse sowie das schriftliche Konzept, welches des Weiteren eine ausführliche Auswertung der Bedarfsanalyse sowie konkrete Organisationsvarianten für das Land NRW empfiehlt, werden am 9. Oktober 2019 im Goethe-Museum Düsseldorf/Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung vorgestellt. Interessierte Mitarbeiter*innen aus kulturellen Einrichtungen, politische Vertreter*innen und Akteure auf dem Feld der Provenienzforschung sind herzlich zum gemeinsamen Austausch eingeladen!¹⁴



Anmerkungen

- 1 http://www.icom-deutschland.de/client/media/364/icom_ethische_richtlinien_d_2010.pdf
(Stand: 01.07.2019).
- 2 <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2017/03/standards-fuer-museen-2006-1.pdf>
(Stand: 01.07.2019).
- 3 Gemeinsame Erklärung – Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz (Gemeinsame Erklärung): https://www.kulturgutverluste.de/Content/08_Downloads/DE/Gemeinsame-Erklaerung.html?nn=102228
(Stand: 03.07.2019).
- 4 Grundsätze der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden (Washington Principles): https://www.kulturgutverluste.de/Content/08_Downloads/DE/Washingtoner-Prinzipien.html?nn=102228
(Stand: 03.07.2019).
- 5 https://www.lvr.de/de/nav_main/kultur/berdasdezernat_1/frderungen/museumsberatung/provenienzforschung/inhaltsseite_109.jsp
(Stand: 24.06.2019).
- 6 <https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/> (Stand: 01.07.2019).
- 7 Die Auswertung wurde mit dem Umfragetool EvaSys (www.evasys.de) erstellt.
- 8 Insgesamt konnten von den rund 1.100 Museen in NRW, 1.015 Institutionen erreicht werden, 254 Institutionen (25 %) gaben Rückmeldung – 137 Museen aus dem Rheinland, 117 aus Westfalen und Lippe.
- 9 Ein Ausreißer von 20.000.000 archäologischen Objekten, die (regionale) Bodenfunde umfassen, wurden in der statistischen Erhebung herausgenommen.
- 10 Dieses und weitere „Ergebnisse“ lieferte die Jahrestagung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste „20 Jahre Washingtoner Prinzipien: Wege in die Zukunft“ vom 26. bis 28. November 2018 im Haus der Kulturen der Welt, Berlin: http://www.preussischer-kulturbesitz.de/fileadmin/user_upload/documents/presse/pressemitteilungen/2018/181128_Anhang_PM_Konferenzergebnisse_20_Jahre_Washington.pdf (Stand: 14.08.2019).
- 11 http://www.museumsverband-brandenburg.de/fileadmin/bilder/Museumsblaetter/Heft_23/Artikel_Iris_Berndt.pdf (Stand: 01.07.2019).
- 12 https://www.lvr.de/de/nav_main/kultur/berdasdezernat_1/publizieren_und_informieren/lvr_museumshefte/lvr_museumshefte_1.jsp
(Stand: 24.06.2019).
- 13 https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Forschungsfoerderung/Projektfinder/Projektfinder_Formular.html?cl2Addresses_Adresse_Country=xa-de-nw&sortOrder=teaserText_text_sort+asc#103278
(Stand: 01.07.2019).
- 14 https://www.lvr.de/de/nav_main/kultur/berdasdezernat_1/frderungen/museumsberatung/provenienzforschung/inhaltsseite_109.jsp
(Stand: 22.07.2019).

INFORMATION

LVR-Fachbereich
Regionale Kulturarbeit/
Museumsberatung

Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel.: 0221 809 2035
Mail: ruth.tuernich@lvr.de
Web: www.museumsberatung.lvr.de/provenienzforschung





(© privat)

Eine für alle: Die Stabsstelle Provenienzforschung der Landeshauptstadt Düsseldorf

Jasmin Hartmann

Jasmin Hartmann

ist Leiterin der Stabsstelle Provenienzforschung der Landeshauptstadt Düsseldorf. Dort verantwortet sie die Beratung, Durchführung und Koordination der Provenienzforschung für alle städtischen Kunst- und Kulturinstitute. Daneben lehrt sie als Gastdozentin und Mentorin am Institut für Kunstgeschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sowie im Rahmen des Zertifikatsprogramms Provenienzforschung am Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin. Ehrenamtlich engagiert sie sich im Arbeitskreis Provenienzforschung e. V., in dessen Vorstand sie von 2014 bis 2018 tätig war. Sie studierte Kunstgeschichte, französische Philologie und Angewandte Kulturwissenschaften sowie Kultur, Kommunikation und Management in Münster und Berlin. Es folgten Stationen im Kunsthandel sowie in verschiedenen Museen.

Die Landeshauptstadt Düsseldorf unterhält seit Oktober 2016 eine zentrale Stelle für Provenienzforschung. Sie ist als Stabsstelle direkt dem Kulturdezernenten unterstellt und unterstützt ihn in allen Fragen, die Provenienzforschung betreffend. Konkret umfasst dies die Beratung, Durchführung und Koordinierung von Provenienzforschung in allen 17 städtischen Kunst- und Kultureinrichtungen. Hierzu zählen insgesamt etwa 3,5 Millionen Objekte, 15 Institutionen mit Sammlungen von historischen Quellen und Archivalien über Kunstwerke (Gemälde, Skulptur und Grafik) bis hin zu Kulturgut und Alltagsgegenständen sowie Fossilien, die potentiell auf NS-verfolgungsbedingte Entzugskontexte überprüft werden müssen.¹

Dass die Düsseldorfer Museen heute einen proaktiven Ansatz der Provenienzrecherchen verfolgen, ist – neben den politisch verankerten, moralischen und ethischen Maßgaben – das Resultat von regelmäßigen Restitutionsersuchen von Anspruchsteller*innen, ersten systematischen Recherchen in den Sammlungsbeständen sowie medialem und politischem Druck.

Stationen der Provenienzforschung und Restitution in Düsseldorf

Erste Rückgaben von NS-Raubkunst gab es in Düsseldorf bereits nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der äußeren Restitutionsen. Im Zuge dessen wurden etwa 130 Kunstwerke an Frankreich und die Niederlande zurückgegeben, von wo man sie während der Besatzungszeit der Nationalsozialisten erwarb.

Erst mit der Unterzeichnung der „Washingtoner Prinzipien“ im Jahr 1998

und der „Gemeinsamen Erklärung“ – ethische und moralische Grundsätze, auf denen die heutige Provenienzforschung und die Restitution von Kulturgütern basieren – wurde die Aufklärung der Herkunft der Objekte in deutschen öffentlichen Sammlungen in Bezug auf Unrechtskontexte wieder aufgenommen. Die Stadt Düsseldorf restituierte auf Grundlage dessen im Jahr 2005 das erste Gemälde an die Erben nach Jacques Goudstikker (1897–1940). Seitdem erreichte sie diverse Auskunfts- sowie 15 Restitutionsersuche: neun Rückforderungen konnten insgesamt gelöst werden, darunter auch zwei Werke durch Empfehlungen der Beratenden Kommission.²

Parallel zur Bearbeitung der Restitutionsfälle, die größtenteils die Bestände des Kunstpalastes (KP) betrafen, wurden dort seit 2009 im Rahmen von drittmittelgeförderten Projekten (insbesondere gefördert von der Arbeitsstelle für Provenienzforschung bzw. ab Januar 2015 von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste) auch systematisch Teilkonvolute überprüft, darunter bspw. die Gemäldeerwerbungen der Stadt von 1933 bis in die 1960er Jahre oder die Graphiksammlung von Hans Lühdorf.³

Der Arbeitsaufwand nahm stetig zu und umfasste mehr als nur die durch Drittmittel abgedeckten Forschungen. Zudem erhielten der Rat der Stadt, der Kulturausschuss sowie das Kuratorium der damaligen Stiftung museum kunst palast in regelmäßigen Abständen Anfragen der Fraktionen zum Sachstand und zu den Restitutionsgesuchen, die an die Stadt gestellt worden sind. Spätestens der „Fall Flechtheim“⁴ zeigte deutlich auf, dass auf Grund des Umfangs und der damit verbundenen weitreichenden historischen Recherchen eine wissenschaftliche Position dringend erforderlich war.



Trotzdem wurden Anfragen und Restitutionsansprüche zunächst noch weiter vom Museum oder per Werkvertrag „individuell“ bearbeitet.

Schließlich stellte die „Ampelfraktion“ in der vierten öffentlichen Sitzung des Rates der Stadt Düsseldorf im Dezember 2014 einen Antrag für die Einrichtung einer Projektstelle für Provenienzforschung, damals mit der Begründung, „die Museen bei den Debatten, die gerade laufen, bei der Überprüfung der Bestände aktiv zu unterstützen“. Nach einstimmiger Annahme des Antrags und nach Klärung, dass die Aufgabe nicht durch eine/n vorhandene/n Mitarbeitende/n der Stadt erfüllt werden könne, wurde die Stelle im März 2016 schließlich ausgeschrieben. Mit der Aufnahme der Tätigkeit im Oktober 2016 war ein erster Meilenstein gelegt.

Aufgaben und Ziele der Stabsstelle Provenienzforschung

Für die Etablierung einer unbefristeten Stelle zur Provenienzforschung gibt es viele Argumente. Im Vordergrund steht die Aufarbeitung der eigenen Geschichte während des Nationalsozialismus und damit verbunden die Aufklärung der unrechtmäßig erworbenen Kulturgüter als Teil der Erinnerungskultur und Akt der Wiedergutmachung. Die Klarheit über den eigenen Bestand und das Wissen um die Institutionsgeschichte zu haben, stellt eine wichtige Grundlage für die Beantwortung von Auskunftsersuchen sowie Anfragen von Presse und Öffentlichkeit dar. Im Gegensatz zu drittmittelgeförderten Projekten bietet eine feste Stelle zudem eine Unabhängigkeit von Förderrichtlinien Dritter, um die Projekte bestmöglich auf eigenen Bedarf hin zu konzipieren. Zudem entsteht ein Zeitgewinn für Forschungsarbeiten, die sonst durch Antragsstellungen, eine umfangreiche Berichtspflicht und die Erstellung von Verwendungsnachweisen verloren gingen.

Aufgaben und Ziele der Stabsstelle sind wie folgt formuliert worden:

1. Provenienzrecherchen zu laufenden Auskunfts- und Restitutionsersuchen durchzuführen,
2. Provenienzen von zukünftigen Neuerwerbungen und Schenkungen sowie aktuellen Leihgesuchen und ggf. Deakzessionen unterstützend zu prüfen,

3. systematische Provenienzerforschung der vorhandenen städtischen Kunst- und Kulturgüter, welche vor dem 9. Mai 1945 entstanden sind und ab dem 30. Januar 1933 bis heute Eingang in die Sammlungen gefunden haben (u. a. durch Kauf, Tausch oder Schenkung) durchzuführen und
4. Ergebnisse der Provenienzforschung an die kommunale Politik, die städtischen Kunst- und Kulturinstitute sowie die interessierte Öffentlichkeit zu vermitteln.

Die Tätigkeit der 2016 eingerichteten Wissenschaftlerinnenstelle ist gänzlich anlassbezogen: Priorität hat die Prüfung von Auskunfts- und Restitutionsgesuchen (1). Im Rahmen dessen wurde ein interner Workflow hinsichtlich des Umgangs mit Restitutionsansprüchen zur Vereinheitlichung der Prüfung und Kommunikation zwischen Anspruchstellenden, der Stadt und ihren Institutionen erarbeitet. Ebenfalls anlassbezogen unterstützt die Stabsstelle die Prüfung der Herkunft im Vorfeld städtischer Neuerwerbungen, Schenkungen und Leihgesuchen (2). Hierzu wurden interne Standards der Sorgfaltspflicht in Form von Checklisten erarbeitet. Ab einem gewissen Grad des Verdachts wird die Stabsstelle informiert, die dann die Recherche bei Bedarf unterstützt. Jedes Haus bleibt jedoch letztendlich für seine Neuerwerbungen und den Leihverkehr selbst verantwortlich.

Standards, Best Practice-Anleitungen sowie Aktuelles im Bereich Provenienzforschung werden von der Stabsstelle u. a. über die neu gegründete AG Provenienzforschung an die Institute kommuniziert, die sich aus je einem/einer Provenienzbeauftragten aus den jeweiligen Institutionen zusammensetzt.

Forschungsinfrastruktur für systematische Recherchen

Eine proaktive, ansatzweise systematische Provenienzforschung (3) erfolgte bislang nur in Bezug auf drittmittelgeförderte Teilkonvolute, da sie mit großen Herausforderungen verbunden ist. Wie klärt man die Provenienzen von Objekten mit Blick auf einen möglichen NS-verfolgungsbedingten Entzug auf,

- die quantitativ nicht bezifferbar sind, sich schätzungsweise aber auf einen sechsstelligen Bereich belaufen,

- die zum Teil gar nicht oder mehrfach inventarisiert wurden,
- deren Herkunft zum Teil weniger gut oder gar nicht dokumentiert ist,
- die im Laufe der Zeit unterschiedlichen Düsseldorfer Kunst- und Kultureinrichtungen zugewiesen waren und
- die sich heute dezentral an mehr als 20 Standorten befinden?

Wie geht man vor, um effizient zu Ergebnissen zu kommen, diese nachhaltig zu sichern und transparent zu publizieren? Diese Fragen waren Ausgangspunkt für die Erarbeitung eines Konzeptes zur proaktiven und systematischen Provenienz-Erforschung der städtischen Sammlungen. Der Kulturausschuss beschloss das Konzept im September 2018, das den Auf- und Ausbau der Infrastruktur als Basis für die Provenienzforschung zum Gegenstand hat.⁵

Keine Provenienzforschung ohne Dokumentation

Gründe, warum Museen in den vergangenen Jahrzehnten die Provenienzforschung nicht proaktiv und systematisch die Herkunft ihrer Sammlungen erforscht haben, hängen in Deutschland auch mit der fehlenden Inventarisierung und Dokumentation der Objekte zusammen. Provenienzforschung beginnt, nachdem man Klarheit über seinen Bestand hat (Ordnung und Inventarisierung) sowie nachdem man sämtliche, die Objekte

betreffenden Zugangsinformationen zusammengetragen hat. Solange Gelder für die Inventarisierung und Digitalisierung der Sammlungen fehlen und die Museen an der Anzahl der Besucher*innen und Sonderausstellungen, Veranstaltungen und der Presseresonanz gemessen werden, müssen auch in Zukunft Provenienzforscher*innen zunächst diese zeitaufwändigen Vorarbeiten leisten, die zu den Kernaufgaben eines jeden Museums gehören, statt ihre eigentliche Aufgabe erfüllen zu können.

Aufgrund des Umfangs der zu untersuchenden Objekte sowie der letztlich nicht einschätzbare Grad der Dokumentation deren Herkunft gilt es zunächst, das Wissen, welches bereits über die Herkunft der Sammlungen vorliegt, zu eruieren und zu bündeln. Quellen, die Auskunft über Erwerbungsbeziehungen oder zu Vorbesitzer*innen und Standortwechsel der Objekte geben, sollen aufbereitet und ausgewertet werden.⁶ Dazu werden in Düsseldorf kontinuierlich einmalig sämtliche Inventar- und Zugangsbücher digitalisiert sowie parallel ein vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördertes Personen- und Sachthematisches Findmittel erstellt, das sich aus erhaltenen Unterlagen im Stadtarchiv Düsseldorf zu den Erwerbungskontexten der städtischen Sammlungsobjekte speist.⁷ Zugleich wird es damit zu einem Serviceinstrument für auswärtige Rechercheanfragen hinsichtlich vorhandener Informationen zu

Bild 1: Vortrag im Rahmen der LVR-Veranstaltungsreihe „Montags geöffnet“ am 21.08.2017 im Kunstpalast in Düsseldorf
(© LVR-Museumsberatung)



Personen und Institutionen. Die Aufbereitung der Quellen unterstützt den gewählten methodischen Ansatz der sammlungsübergreifenden Provenienzforschung. Im Laufe der Geschichte wurden Objekte oder ganze Sammlungen immer wieder innerhalb der städtischen Häuser ausgetauscht oder überwiesen. Zudem wurden Sammlungen an unterschiedlichen Standorten in Personalunion geführt, was dazu führte, dass es nicht ungewöhnlich ist, Informationen zu den Sammlungen heute im jeweils anderen Museum zu finden.

Der Untersuchungsgegenstand in drittmittelgeförderten Projekten ist häufig ein chronologisch erworbenes Konvolut (z. B. Untersuchungszeitraum 1933–1945) hierbei ist das Objekt Ausgangspunkt der Recherche (z. B. Forschungsprojekte Düsseldorfer Einrichtungen, darunter: Gemäldeerwerbungen 1933–1945). Für die Aufgabe, Verdachtsmomente auf NS-Raubgut aus der gesamten Masse an Objekten herauszufiltern, soll die Objektrecherche erst nach der Aufbereitung der vorhandenen Quellen durchgeführt werden. Dazu werden jene Wissenschaftler*innen, die bereits das Findmittel erstellt und sich einen Überblick über die vorhandenen Kontextinformationen verschafft haben, in den darauffolgenden drei Jahren mittels bereits erarbeiteten Datenerfassungsbogen die Zahlen der zu prüfenden Objekte in den gesamten städtischen Sammlungen konkretisieren und Verdachtsmomente identifizieren; zudem wird ein Abgleich mit den ausgewerteten Archivalien stattfinden.

Nach erfolgreicher Besetzung weiterer Stellen ist die Stabsstelle bis Ende des Jahres 2019 wie folgt aufgestellt:

- Leitung (unbefristet), welche sämtliche Belange koordiniert und die anlassbezogene Forschung durchführt. Informationen laufen hier zusammen. Zudem Ansprechpartnerin für Kulturpolitik, Museen und Öffentlichkeit/Presse,
- Juristin (2019–2023) zur rechtlichen Unterstützung der Stabsstelle,
- in Besetzung befinden sich derweil Mitwirkungen je einer/eines Kunsthistoriker*in und Historiker*in (2019–2023, jeweils halbe Stelle) zur Durchführung des Projektes im Stadtarchiv, anschließend Bestandsaufnahme in den Sammlungen,
- Wissenschaftliches Volontariat (2019–2021).



Die Stadt kommt zudem der Aufgabe der Ausbildung im Bereich Provenienzforschung nach: So existiert bereits eine Kooperation mit der Heinrich-Heine-Universität (Lehre und Teamprojekt).⁸ Ende des Jahres 2019 wird zusätzlich ein zweijähriges wissenschaftliches Volontariat beginnen. Im Rahmen dessen werden angeleitete Fähig- und Fertigkeiten einer/s Provenienzforschenden vermittelt und zusätzlich Aufgaben im Bereich der systematischen Forschung angegangen.

Bild 2: Die Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Isabel Pfeiffer-Poensgen eröffnete die Tagung mit einem Grußwort.

(© Landeshauptstadt Düsseldorf,
Foto: David Young)

Transparenz und Vermittlung

Die Ergebnisse der Provenienzforschung werden für die Kulturpolitik, die städtischen Institutionen und die Öffentlichkeit je nach Art und Grad der Information aufbereitet und z. T. publiziert (4). Über die Website des Kulturredes der Stadt Düsseldorf werden neben allgemeinen Informationen zur Stabsstelle, Resultate zu Restitutionsersuchen, zu durchgeführten Provenienzforschungsprojekten und sonstige Aktivitäten wie Tagungen etc. publiziert.

Im Digitalen Kunst- und Kulturarchiv (d:kult) ist der aktuelle Forschungsstand zu untersuchten Objekten einzusehen.⁹ Ein Disclaimer unter der Provenienzanzeige verrät, dass die Provenienz von der Stabsstelle erarbeitet und/oder aktualisiert worden ist.

Zum Portfolio der Stabsstelle gehört darüber hinaus die Durchführung von internen Workshops, öffentlichen Vorträgen und Fachpublikationen, die zur Sensibilisierung und Vermittlung der Forschung beitragen (Bild 1). Auch im Bereich der Ausstellungsentwicklung sowie Veranstaltungsdurchführung nimmt die Stelle eine

beratende Funktion für die Museen ein. Im Februar 2019 konnte im Rahmen der internationalen Fachtagung „Die Galerie Stern im Kontext des Rheinischen Kunsthandel während des Nationalsozialismus“ ein Forum für den wissenschaftlichen Austausch zum Düsseldorfer Kunsthandel am Beispiel der Galerie Stern von mehr als 150 internationalen Forscher*innen ermöglicht werden (Bild 2).¹⁰

Provenienzforschung ist Grundlagenforschung und funktioniert nur, wenn Informationen und Quellen zu historischen Vorbesitzer*innen (natürliche Personen wie Institutionen) ähnlich wie Puzzlesteine miteinander vernetzt werden. Erst mit der Kommunikation dieser Informationen kann es zukünftig gelingen, effektiv und nachhaltig die Herkunft der Kulturgüter aufzuklären. Ziel ist es, in den nächsten Jahren eigene Quellen und die Herkunft der Objekte bestmöglich zu dokumentieren und sich auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene noch stärker zu vernetzen.

Anmerkungen

- 1 <https://www.duesseldorf.de/kulturamt/provenienzforschung/aufgaben-der-provenienzforschung.html> (Stand: 02.07.2019).
- 2 Vgl. weitere Informationen zu abgeschlossenen Auskunfts- und Restitutionsgesuchen finden sich auf der Website der Stadt Düsseldorf: <https://www.duesseldorf.de/kulturamt/provenienzforschung.html> (Stand: 16.06.2019).
- 3 Provenienzforschung im Museum Kunstpalast: <https://www.kunstpalast.de/de/museum/sammlung/forschung-und-dokumentation/provenienzforschung> (Stand: 02.07.2019).
- 4 <http://alfredflechtheim.com/provenienzforschung/stiftung-museum-kunstpalast-duesseldorf/> (Stand: 02.07.2019).
- 5 Konzept zur Provenienzforschung für die Kunst- und Kultursammlungen der Landeshauptstadt Düsseldorf. <https://www.duesseldorf.de/medienportal/pressemitteilung/pld/konzept-zur-provenienzforschung-fuer-die-kunst-und-kultursammlungen-der-landes-hauptstadt-duesseldorf.html> (Stand: 02.07.19).
- 6 Vgl. Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (Hrsg.), Leitfaden Provenienzforschung zur Identifizierung von Kulturgut, das während der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgungsbedingt entzogen wurde, Kapitel 2 (geplante Erscheinung 2019).
- 7 Thematisches Findmittel zu den für die Provenienzforschung relevanten Beständen des Stadtarchivs Düsseldorf (1933–1945): https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Forschungsfoerderung/Projektfinder/Projektfinder_Formular.html?queryResultId=null&pageNo=0&show_map=0&pfQueryString=d%C3%BCsseldorf&docId=171062 (Stand: 02.07.2019).
- 8 Vgl. <http://www.kunstgeschichte.hhu.de/studieren/studiengaenge/master-kunstgeschichte/teamprojekte.html> sowie <https://www.duesseldorf.de/kulturamt/provenienzforschung/aktivitaeten/forschung-zur-galerie-stern-provenienzstern.html> (Stand: 16.06.2019).
- 9 <https://www.duesseldorf.de/kulturamt/dkult.html> (Stand: 01.07.2019).
- 10 <https://www.duesseldorf.de/kulturamt/provenienzforschung/>

INFORMATION

Stabsstelle Provenienzforschung
der Landeshauptstadt
Düsseldorf

Zollhof 13
40221 Düsseldorf

Mail: provenienzforschung@duesseldorf.de

Web: www.duesseldorf.de/kulturamt/provenienzforschung



Provenienzforschung weiterdenken

Vermittlung von Provenienzforschungen und Forschungsergebnissen

Ruth Türnich

Angebote und Formate der Präsentation sowie Vermittlung von Themen der Provenienz und Institutionsgeschichte, deren Methoden, Recherchewege sowie Erkenntnissen existieren in vielfältiger Form und erfreuen sich einer großen Nachfrage seitens des Publikums.¹ Zahlreiche Ausstellungen, Fachtagungen und Veranstaltungen belegen dies. Im Vorfeld der Präsentation und Vermittlung stellen sich nicht nur Museumspädagog*innen, sondern selbstverständlich auch Kurator*innen im Rahmen ihrer Ausstellungs- und Vermittlungsangebote Fragen zur Aufbereitung und Vermittlungsform, z. B.: Wie können komplexe Inhalte verständlich, nachvollziehbar und gleichzeitig attraktiv präsentiert und vermittelt werden? Welche Informationen braucht es, um die zentralen Aussagen zu transportieren? Wieviel Fach- und Kontextwissen kann vorausgesetzt werden bzw. was muss in welcher Tiefe erläutert werden? Für wen ist welche Information relevant und warum? Wie sollten die Inhalte gegliedert sein, um für Adressat*innen nachvollziehbar zu sein? Welche gestaltenden sowie architektonischen Elemente können die Inhalte visuell stützen? Die Vermittlung komplexer Inhalte gehört zum Wesenskern eines Museums, eine Konzentration auf Wesentliches, die sinnvolle Begrenzung gehört zu einem ebenso nötigen wie zielführenden Prozess. In jedem Projekt, in jedem Team, wird von einer vorerst großen Themenfülle ausgehend, der Blick auf die Kernthesen, eingebettet in einen Erzählstrang, eingegrenzt.

Mit der Herausforderung, viele Inhalte, zudem sehr komplexe Zusammenhänge, darunter disparate rechtliche Grundlagen,

mannigfaltige, uneindeutige (Familien-)Verhältnisse und Beziehungsstatus u. v. m. auf das Wesentliche einzugrenzen, sind nicht nur Provenienzforschende konfrontiert, wenn sie ihre Erkenntnisse für Ausstellungen aufbereiten und auf diese Weise vermitteln wollen. Die Museen haben – unabhängig von ihren Objektgattungen – eine ganze Bandbreite an Möglichkeiten der Vermittlung. Das Ausstellen, also die Dauer- oder Sonderpräsentation, ist als museale Kernaufgabe definiert.² Darüber hinaus können die Museen auf eine Vielzahl erprobter und bewährter Medien und Strategien der Vermittlung zurückgreifen, darunter Führungen (persönlich oder medial), Medien (Audio- und Mediaguides, Medienstationen etc.), Workshops, Veranstaltungen (fachwissenschaftliche Symposien, Vorträge, Lesungen, Fachgespräche, Aktionstage³ u. v. m.), Publikationen und Aktionen.

Im folgenden Beitrag sollen exemplarisch mehrere Herangehensweisen/Produkte skizziert und dabei auf ihre jeweiligen besonderen Möglichkeiten sowie Grenzen hingewiesen werden.

Angaben zur Provenienz in Dauerausstellungen

Ausstellungen sind das Kernmedium der Museen. Themen und Objekte, die hier Berücksichtigung und – im wahrsten Sinne des Wortes – „Platz finden“, wird gesellschaftliche Relevanz zugesprochen. In diesem Kontext den Objektbiografien Platz einzuräumen, gibt Auskunft über die Wichtigkeit der Fragen „Woher kommt dieses Objekt?“ und „Warum ist es jetzt hier im Museum?“. Informationen zu den



(© privat)

Ruth Türnich

ist seit 2009 Wissenschaftliche Referentin im LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit. In der LVR-Museumsberatung ist sie Fachberaterin zu den Themen Bildung und Vermittlung, Barrierefreiheit und Inklusion sowie Provenienzforschung. Sie studierte Kunst, Pädagogik und Erziehungswissenschaften auf Lehramt (Paderborn) sowie Internationales Kunstmanagement am CIAM (Köln). Während und nach dem Studium arbeitete sie für Museen und Museumsvereine, darunter das Käthe Kollwitz Museum Köln sowie die FREUNDE des Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud in Köln.

ausgestellten Objekten umfassen ohnehin oftmals solche zu den Entstehungszeiträumen der Objekte selbst, den (Vor-)Besitzenden, Leihgebenden oder Schenkenden sowie der Sammlungszugehörigkeit. Dass umfassend und explizit auf die Provenienz eingegangen wird (z. B. in Form einer Provenienzkette von der Entstehung des Objektes bis zum heutigen Zeitpunkt), stellt derzeit noch eher eine Ausnahme dar. Neben der Aufnahme der „Provenienzkette“, also des Herkunftsnachweises auf den Objektbeschriftungen, können grundlegende sowie kontextualisierende Informationen in Einführungs- und/oder Raumtexten erläutert werden. Mit einer Aufnahme dieser Informationen in die bestehenden Textebenen ist gewährleistet, dass interessierte Museumsgäste auch zu diesem Thema Auskunft erhalten. Die Platzierung von Provenienzinformatoren auf Objektschildern bedingt jedoch zwangsläufig umfangreichere Texte wie größere Beschriftungsfelder. Hier eine Gestaltungslösung zu finden, die sowohl den (teilweise) langen Provenienzangaben, als auch der möglichst attraktiven visuellen Erscheinung gerecht wird, kann mitunter eine Herausforderung darstellen. Darüber hinaus sind Entscheidungen hinsichtlich der Art und Weise sowie des Umfangs zu treffen, z. B. Zweisprachigkeit, Nutzung von Abkürzungen, Hinweise auf noch laufende Forschungen etc.

Da Angaben zur Provenienz in den seltensten Fällen vollständig und „ausrecherchiert“

vorliegen, handelt es sich um einen fluiden Informationsgegenstand, d. h. alle die Provenienz betreffenden Texte (Medien) müssen regelmäßig auf ihre bestehende Aktualität überprüft und ggf. überarbeitet werden. Dies bedingt sowohl einen regelmäßigen personellen Einsatz, als auch ggf. entsprechende Ressourcen im Bereich der laufenden Betriebskostenplanungen zur Aktualisierung und Erneuerung von Textfahnen, Objektschildern etc. Mit immer wieder neuen Erkenntnissen können jedoch auch immer wieder neue Kommunikationsanlässe geschaffen werden. Die Dauerausstellung bleibt idealerweise in stetiger Veränderung begriffen. Für aufmerksame Museumsgäste lassen sich daran Arbeitsprozesse innerhalb des Museums – die zumeist „hinter den Kulissen“ erfolgen und in der Regel nicht sichtbar sind – nachvollziehen. Mit der Berücksichtigung von Provenienzinformatoren positioniert sich das Museum und macht die Anerkennung der „Washingtoner Erklärung“ sichtbar.

Derzeit stellt sich die Situation so dar, dass kaum ein Haus das Thema durchgängig und konsistent in seiner Dauerausstellung berücksichtigt. Im Rahmen von Gesprächen mit Museen erhielten die Museumsberatungsstellen jedoch landesweit Kenntnis von einigen Institutionen unterschiedlichster Sparten, die sich bereits mit Überlegungen sowie ersten konkreten Umsetzungen befassen, die Provenienzforschung dauerhaft und standardisiert in

Bild 1: Ausstellungsansicht „Unsere Werte? Provenienzforschung im Dialog: Leopold-Hoesch-Museum und Wallraf-Richartz-Museum“ (04.12.2016–19.03.2017) im Leopold-Hoesch-Museum und Papiermuseum Düren

(© Peter Hinschläger)





den Museumsrundgang einzubinden. Hier wird sich der aktuell leicht abzeichnende Trend hoffentlich fortsetzen, Angaben – zumindest grundlegender Informationen zur Herkunft von ganzen Sammlungen z. B. im Rahmen von Einführungstexten zur Institutionsgeschichte – in die Dauerpräsentation aufzunehmen.

Provenienzrecherchen in Sonderausstellungen

Im Gegensatz zu den Dauerausstellungen sind die Sonderausstellungen, die in den vergangenen Jahren zum Thema Provenienzforschung entwickelt wurden, zahlreich. Meist stellt ein im Haus verortetes und durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste gefördertes Forschungsprojekt die Grundlage einer befristeten Sonderschau dar (Bild 1). Eine solche Ausstellung kann als Zwischenstand zu dem dann noch laufenden Forschungsprojekt oder im Nachgang dazu als Präsentation der Ergebnisse erfolgen. Das Format der Sonderausstellung – oft auf überschaubarer Raumfläche, immer befristet – ist besonders gut geeignet, einen konzentrierten, intensiven Einblick

zu ermöglichen. Die präsentierten Objekte sowie die damit verbundenen Archivalien und Quellen bedingen eine (zeit-)intensive Rezeption, im besten Falle in Form einer persönlichen Vermittlung durch die Provenienzforschenden selbst oder inhaltlich geschulte Vermittler*innen. Besondere Bedarfe bei der Pflege der ausgewählten Objekte, oft licht- und klimaempfindliche Archivalien (Papier), können im Rahmen von Sonderpräsentationen leichter Berücksichtigung finden, da die begrenzte Laufzeit ein Auswechseln lichtempfindlicher Exponate erübrigt. Kleine Räume und ein klar abgegrenztes Thema/Projekt bieten die Möglichkeit einer intensiven Auseinandersetzung. Anhand einzelner Objektbiografien lassen sich die allgemeinen Grundlagen sowie größeren Zusammenhänge auf der Makroebene darstellen. Regionalspezifische Bezüge sind als Ergänzung von Stadt- und Regionalgeschichte zu verstehen und können eine Verbindung zur ständigen Sammlungspräsentation sein. Stationen, die exemplarisch die Herangehensweisen und Methoden der Provenienzrecherchen erkennbar nachvollziehen lassen, bieten die Möglichkeit, über die ressourcenintensiven

Bild 2: Raumaufnahme der Sonderausstellung „Provenienz, Macht, Geschichte. Ankäufe Deutscher Zeichnungen des 19. Jahrhunderts im Nationalsozialismus (06.11.2015–31.01.2016) im Wallraf-Richartz Museum & Fondation Corboud, Graphische Sammlung
(© Wallraf-Richartz Museum & Fondation Corboud, Foto: Dieter Bongartz)



Bild 3: Ausstellungsansicht „Eigentum verpflichtet. Eine Kunstsammlung auf dem Prüfstand“ (04.05.2018 – 06.01.2020) im Zeppelin Museum Friedrichshafen

(© Zeppelin Museum)

Recherchewege aufzuklären. Einige der Ausstellungen visualisierten die Arbeitsbereiche der Provenienzforschenden mittels inszenierter Arbeitsräume und Hilfsmittel. So lassen sich beispielhafte Recherchewege von der Objektobduktion, über die haus-eigenen Inventarbücher und Objektakten, über Archivquellen sowie einer digitalen (weltweiten) Suche nachvollziehen (Bild 2). Eine Mischform von Sonder- und Dauerausstellung stellen mobile Ausstellungsdisplays zum Thema dar, die z. B. im Eingangsbereich der Museen dauerhaft ihren Standort finden und zeitweise bespielt werden, d. h. immer wieder mit neuen Objekten und deren Hintergrundinformationen bestückt werden, beispielhaft ist die „Mobile Vitrine“ der Klassik Stiftung Weimar zu nennen.⁴

Für jede Form von Ausstellungen bieten sich biografische Zugänge an; mit dem

Begriff der Objektbiografien wird bereits angedeutet, dass den Objekten Individualität und somit ein einzigartiger Lebensweg zugeschrieben wird. Diese Lebensstationen eines Gegenstands, von der Entstehung bis zum heutigen Zeitpunkt, nachzuvollziehen, hat einen besonderen Reiz. Ereignisse, Strukturen und Netzwerke anhand von einzelnen Personen und Akteuren darzustellen, ihr Handeln und Wirken aufzuzeigen, weckt Neugierde und bedient das Interesse an anderen Menschen und ihrem Leben. Um eine Verallgemeinerung zu vermeiden und weil jede Biografie einzigartig ist, lassen sich dennoch gerade am Beispiel eines Händlers, einer Museumsangestellten oder eines Kulturpolitiklers Machtstrukturen, Verfahren, Entscheidungswege etc. auf der Mikroebene für das Verständnis des großen Ganzen gewinnen (Bild 3).

Als weitere Strategie ist die künstlerische Intervention zu benennen. Zeitgenössische Künstler*innen ergänzen, kommentieren und erweitern mit aktuellen, teilweise ortsspezifischen Arbeiten das Thema. So kann eine (ästhetisch) künstlerische Herangehensweise das Thema auf einer persönlichen, häufig emotionalen Ebene ansprechen. Beispielhaft seien hier die Arbeiten von Maria Eichhorn *Rose Valland Institut* sowie Raphaël Denis *The Normal Law of Errors* zu nennen.⁵

Medien für die Vermittlung von Provenienzforschung

Unterschiedlichste mediale Produkte sind geeignet, inhaltliche Vertiefungsebenen aufzunehmen. So können mit Audioguides, mehrstimmig und atmosphärisch hinterlegt, die Ereignisse hinter den Objekten sowie deren Geschichten erzählt werden. Die Staatsgalerie Stuttgart führte 2015 als erstes Haus bundesweit eine solche Audiospur im Rahmen des regulären Guides ein.⁶ Einzelne, ausgewählte Werke sind entsprechend gekennzeichnet, der Guide führt auf einem „Provenienzpfad“ zu insgesamt elf Stationen. In Kombination mit Sitzmöglichkeiten in räumlicher Nähe zu den ausgewählten Kunstwerken, lädt der Audioguide zu einer vertieften inhaltlichen Auseinandersetzung ein. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang, dass es – sollte der Guide nicht regelmäßig aktualisiert werden – hier zur Kommunikation von ggf. veralteten Sachständen kommen kann.



Hilfreich ist in diesem Zusammenhang die Benennung des Zeitpunktes der jeweiligen Erkenntnisse („Stichtag“) oder der Hinweis auf mögliche neue Forschungsergebnisse auf der Museumsinternetseite, die leichter als der Audioguide zu aktualisieren ist.

Die Nutzung von Medienstationen bietet sich im Rahmen sowohl von Sonder- als auch Dauerpräsentationen an. Hier können Quellenmaterialien in digitalisierter Form unabhängig von deren konservatorischen Bedürfnissen zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus sind Medienangebote geeignet, großformatige Exponate, z. B. Kartenmaterial, ansichtig zu machen. Können in der Ausstellung selbst z. B. nur einzelne Personen und ihre Lebenswege nachgezeichnet werden, erlaubt eine Medienstation die Integration, ggf. auch Darstellungs- und Recherchemöglichkeiten weiterer Personen- und Ereignisdaten. Eine selbstbestimmtere Themenaneignung zeichnet daher die Medienstationen aus. Auf diese Weise konnte man z. B. anlässlich der Sonderschau „Beethoven evakuiert“ 2016 im Forum und Museum Schloss Homburg an einem Medientisch „rechtsrheinische Fundorte ausgelagerter Kulturgüter“ sichtbar machen.⁷

Wesentlicher Vorteil der Medienstationen ist die Aufnahmemöglichkeit weiterführender Informationen sowie die Mannigfaltigkeit der hier abzubildenden Materialien (Audiodateien, Filmausschnitte, Interviews, historisches Quellenmaterial, Archivgut etc.). Darüber hinaus können Digitalisate mehrfach genutzt werden. Hier ist neben der Veröffentlichung auf der Museumswebsite als Vor- oder Nachbereitungsangebot zu einem Museumsbesuch auch die Nachnutzung innerhalb weiterer Projekte, Ausstellungen und Veranstaltungen sowie deren stetige Erweiterung im Nachgang denkbar.

Vermittlung von Provenienzforschung im digitalen Raum

Die Nutzung von (digital) aufbereiteten Daten der Provenienzforschung bietet sich darüber hinaus im Rahmen von digitalen Vermittlungsangeboten an. Hier sind neben der Aufnahme dieser Informationen z. B. in den Onlinesammlungen aber auch spezifischeren Produkten, darunter z. B. Online-Tutorials⁸, Museumsblogs⁹ oder digitalen Präsentationen und Darstellungsformen,

denkbar. Verweise und Verbindungen von Objekten mit Akteuren, Akten, weiterführenden Quellen und Literaturangaben sowie Begriffen können mit Hilfe von Analyse- und Visualisierungsprogrammen ausgewertet und grafisch dargestellt werden.¹⁰

Über Provenienzforschung publizieren

Gerade im Zusammenhang mit Sonderausstellungen sind in der jüngsten Vergangenheit eine Vielzahl von Publikationen zum Thema erschienen. In diesen können neben den für die Ausstellung ausgewählten Objekten und deren Provenienzen weitere Inhalte vorgestellt werden, eine umfassendere Kontextualisierung sowie wissenschaftliche Bearbeitung kann hier ihren Niederschlag finden. Damit werden diese Publikationen nach Ablauf der Sonderausstellung zu wichtigen Forschungsquellen und können gleichzeitig an die interessierte Öffentlichkeit adressiert werden. Der Katalog kann – über die Ausstellung hinaus – Themen in Form, z. B. eines Handbuches aufarbeiten. Weitere Publikationen können Informationen in den üblichen Museumsorganen sein, darunter der Newsletter, die (Quartals-)Broschüren, Tätigkeitberichte oder auch die Presseberichterstattung.

Veranstaltungen zur Provenienzforschung

Wie in der allgemeinen Museumsarbeit zeichnet sich ein themenspezifischer Trend ab, zielgruppenspezifische Veranstaltungs- und Vermittlungsangebote zu konzipieren, das Programm also weiter zu diversifizieren. Innerhalb der Provenienzforschung hat man es u. a. mit spezialisierten (Fach-)Wissenschaftler*innen, gut informierten Kulturredakteur*innen, aber auch dem klassischen Museumspublikum, darunter Familien, Schüler*innen und Studierende, zu tun. Vergleichbar zu historischen Museen kommt ein Publikum mit eigener, erlebter Zeitgeschichte hinzu. Den unterschiedlichen Vorkenntnissen entsprechend geeignete Veranstaltungsformate zu entwickeln, möglichst mit der Option der Partizipation, stellt eine besondere Herausforderung dar. Neben den oben genannten, medialen Vermittlungsmöglichkeiten hat die personelle Vermittlung, z. B. im Rahmen einer Führung oder eines Workshops, den

Bild 4: Vortrag „Objekte und Ihre Herkunft – Chancen und Perspektiven der Provenienzforschung in NRW“ der LVR-Museumsberatung am „1. Tag der Provenienzforschung“ am 10.04. 2019

(© LVR-Museumsberatung, Foto: Katrin Geuther)



besonderen Reiz der Authentizität sowie der Möglichkeit, unmittelbar und individuell auf Verständnisfragen zu reagieren. In diesem Zusammenhang sind die guten Erfahrungen einiger Museen zu nennen, deren Führungen und Angebote, die durch die Forschenden selbst durchgeführt wurden, als sehr erfolgreich bewertet wurden.

Im Bereich der Provenienzforschung lassen sich derzeit zwei Tendenzen feststellen: Einerseits kennzeichnet eine Vielzahl von fachspezifischen Tagungen die Aufnahme bzw. wiederholte Auseinandersetzung mit dem Thema in fast allen Fachdisziplinen (Kunst- und Kulturgeschichte, Archäologie, Naturkunde, Technikgeschichte etc.) sowie allen Sparten (Museen, Archiven und Bibliotheken) in einer neuen Dringlichkeit und Tiefe in regionaler Vertiefung sowie internationaler Erweiterung. Andererseits zeigen die vielen Themenführungen und Veranstaltungen, dass das Thema aus der Fachwissenschaft heraus in den Museen und ihrem Alltag angekommen ist. Die Teilnahmezahlen im Rahmen der Aktion anlässlich des „1. Tages der Provenienzforschung“ belegen dies eindrücklich (Bild 4).¹¹

Zusammenfassung

Provenienzforschung ist aktuell ein Thema, das sowohl im öffentlichen wie im politischen Diskurs als gesamtgesellschaftliches Handlungsfeld wahrgenommen wird. Dies mag einerseits an den Auswirkungen liegen, die das Auffinden der Sammlung Hildebrand Gurlitts (1895–1956) im Besitz seines Sohnes Cornelius Gurlitt (1932–2014), dem

sogenannten „Schwabinger Kunstfund“ 2012, auslöste. Andererseits liegt dieses Interesse zugleich darin begründet, dass Arbeitsleistungen des Museumsbetriebes sichtbar werden, die bisher unbekannt waren oder eher im Verborgenen lagen. Eine Neugierde an Prozessen, die in der Regel hinter verschlossenen (Museums-) Türen ablaufen, ist immer von besonderem Reiz. Die einzigartigen historischen Umstände des Forschungsgegenstandes, die spezifischen Methoden sowie die Uneinheitlichkeit der Erkenntnisse machen die Relevanz der Provenienzforschung nicht zuletzt für Museumsbesuchende aus. Es gibt ein breites Interesse in der Bevölkerung, mehr über die nationalsozialistischen Verbrechen, die Herkunft der Objekte und die Umgangsweisen der Kulturerbe bewahrenden Institutionen mit diesen Objekten zu erfahren. Unabhängig der Museumssparte kann das Thema Provenienzforschung neue Besuchergruppen anziehen. Provenienzforschung ist ein Thema, bei dem per Definition Objekt- wie Personengeschichten sowie Biografien aufgearbeitet und erzählt werden. Genau diese personalisierten Geschichten sind es, mit ihren Stärken und Brüchen, die uns als Rezipierende fesseln. Suchen viele Museen bei ihren Ausstellungsthemen nach Gegenwarts- und Alltagsbezügen, so bringt die Provenienzforschung diese mit: Da alle Kunst- und Kulturgüter eine Geschichte haben, selbst Alltagsgegenstände grundsätzlich zu berücksichtigen sind, kann sich jede*r mit dem Blick auf den eigenen, ggf. ererbten Hausrat, nach dessen Herkunft fragen. Die Museen können Impulsgeber



und Begleiter sein, sich mit der eigenen Familiengeschichte auseinander zu setzen. Erfahrungen einzelner Projekte und Ausstellungen belegen, dass die Resonanz und das Interesse groß sind, eigene Familienüberlieferungen (auch kritisch) zu hinterfragen. Meist bleiben mündliche Überlieferungen in einer Familie über den Erwerb von Objekten erhalten. Diesen mit Hilfe geschulten Museumspersonals nachzugehen bedeutet, Erinnerungsarbeit zu leisten.

Anmerkungen

- 1 Die in Bonn und Berlin gezeigte Ausstellung „Bestandsaufnahme Gurlitt. Der NS-Kunstraub und die Folgen“, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn und Martin-Gropius-Bau, Berlin wurde von 250.000 Gästen besucht: <https://www1.wdr.de/kultur/kulturnachrichten/besucherzahlen-gurlitt-ausstellung-100.html> (Stand: 24.05.2019).
- 2 Deutscher Museumsbund e. V. gemeinsam mit ICOM Deutschland: Standards für Museen, Berlin 2006, S. 20.
- 3 Vgl. dazu Internationaler Museumstag (IMT): <https://www.museumstag.de/> (Stand: 24.05.2019) und Tag der Provenienzforschung: <https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/index.php?id=tag-der-provenienzforschung&lang=de> (Stand: 24.05.2019).
- 4 Eine mobile Vitrine stellt jeweils ein Objekt aus den Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar in den Mittelpunkt, das als „NS-Raubgut“ identifiziert wurde: <https://www.klassik-stiftung.de/forschung/forschungsaktivitaeten/provenienzforschung/mobile-vitrine/> (Stand: 05.06.2019).
- 5 „Rose Valland Institut“, 2002 bzw. 2017: <http://www.recht-als-kultur.de/de/fellows/ehemalige-fellows/Maria%20Eichhorn/> und Raphaël Denis „The Normal Law of Errors“, 2018: <http://www.without-link.com/works/projet-picasso/> (Stand: 05.06.2019).
- 6 Audioguide der Staatsgalerie Stuttgart: <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.staatsgalerie-stuttgart-die-weltpremiere.2e019019-d41a-4d1f-a653-40a9d01facb1.html> (Stand: 24.05.2019).
- 7 Museum und Forum Schloss Homburg: http://www.schloss-homburg.de/imperia/md/content/cms200mfsh/pdfs/sh_begleitbroschure_beethoven_evakuiert_screen.pdf (Stand: 05.06.2019).
- 8 Digitalorial der Liebighaus Skulpturensammlung, Frankfurt am Main, anlässlich der Sonderausstellung „Eindeutig bis zweifelhaft. Skulpturen und ihre Geschichte (erworben 1933–1945)“ (04.05.–27.08.2017). Das Digitalorial stellt eine Auswahl an Ausstellungsthemen und Objekten mit Hintergrundinformationen zur Verfügung: <http://provenienz.liebieghaus.de/de> (Stand: 15.05.2019).
- 9 Blog zur Provenienzforschung der Klassik Stiftung Weimar: <https://blog.klassik-stiftung.de/?s=NS-Raubgut> (Stand: 31.05.2019).
- 10 Z. B. Gephi: <https://de.wikipedia.org/wiki/Gephi> (Stand: 24.05.2019).
- 11 Am „1. Tag der Provenienzforschung“ am 10.04.19 beteiligten sich mehr als 60 Institutionen: https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/data/uploads/tag_der_provenienzforschung/pm_tag_der_provenienzforschung_2019.pdf (Stand: 24.05.2019).

INFORMATION

LVR-Fachbereich Regionale
Kulturarbeit/
Museumsberatung

Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel.: 0221 809 2035
Mail: ruth.tuernich@lvr.de
Web: www.museumsberatung.lvr.de





(© privat)

36 braune Geigen, 12 Klaviere

Provenienzforschung zum Instrumentenmuseum der Kölner Musikwissenschaft

Patricia Pia Bornus

Die Musikinstrumentensammlung des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität zu Köln kann auf eine wechselhafte, nunmehr über 80-jährige Geschichte zurückblicken. Obwohl die Sammlung seit langer Zeit Teil des Instituts ist und viele Jahre auch zu Lehrzwecken oder für Konzerte genutzt wurde, stellte sich der Wissensstand über die Sammlung – insbesondere über den Zeitraum zwischen 1933 und 1945 – als eher lückenhaft dar. Vor diesem Hintergrund und prospektiv im Hinblick auf die Hundertjahrfeier der Neugründung der Universität zu Köln in diesem Jahr, sollte die Geschichte der Sammlung, der involvierten Akteure und die Provenienzen der Objekte aufgearbeitet werden. Im Januar 2017 begann das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderte Projekt „Die Instrumentensammlung der Kölner Musikwissenschaft im Netzwerk der NS-Zeit“, welches sich zum Ziel setzte, ebendiese Themenbereiche zu bearbeiten und aufzuklären (Bild 1).

Musikinstrumentensammlungen in Köln – eine bewegte Geschichte

Schon bevor die universitäre Sammlung des Musikwissenschaftlichen Instituts im Jahre 1932 gegründet wurde, konnten in Köln Musikinstrumente bestaunt werden. Die Stadt erfreute sich seit 1913 an der elf Jahre zuvor gegründeten Sammlung des Kölner Papierfabrikanten Wilhelm Heyer (1849–1913), dessen Familie die Pforten des Musikhistorischen Museums Wilhelm Heyer in diesem Jahr öffnete. Die Sammlung und das eigens für sie erbaute Haus

nahmen eine zentrale Stellung im Kultur- und Musikleben der Stadt ein. Ebenso war es für das 1921 auf Betreiben von Ernst Bücken (1884–1949) gegründete Musikwissenschaftliche Seminar von Bedeutung, wurden die Räume, die umfangreiche Bibliothek und die Instrumente ebenfalls für Seminare und Übungen genutzt. Des Weiteren wurde das Collegium Musicum Instrumentale, welches noch bis heute besteht, in den Räumen der Sammlung unter Zusammenarbeit von Institutsmitarbeitern und dem Kustos der Heyerschen Sammlung, Georg Kinsky (1882–1951), gegründet. 1926 stand die Sammlung zum Verkauf, nachdem Verhandlungen mit der Stadt Köln über die Spende der Sammlung und die Bereitstellung eines Gebäudes für diese erfolglos blieben. Da die Stadt während des Verkaufsprozesses nicht über die finanziellen Mittel verfügte, um die Sammlung zu halten, ging sie in den folgenden Jahren an die Universität Leipzig.¹ Der dortige Ordinarius, Theodor Kroyer (1873–1945), setzte sich besonders für die Akquise der Sammlung ein. Noch heute ist sie Teil des Grassi Museums für Musikinstrumente.²

Für das Musikwissenschaftliche Seminar war dies ein herber Verlust. Und es sollte nach dem Verkauf der Heyerschen Sammlung noch weitere sechs Jahre dauern, bis das Institut wieder eine Musikinstrumentensammlung haben würde. Denn die Gründung der heutigen Sammlung fällt mit der Einsetzung des ersten Ordinariats für Musikwissenschaft an der Universität zu Köln im Jahre 1932 zusammen. Wider Erwarten wurde aber nicht Ernst Bücken, der bis dahin als Geschäftsführer und

Patricia Pia Bornus

studierte Kunstgeschichte und Musikwissenschaft an der Universität zu Köln und an der Universität Wien. Von Januar 2017 bis Dezember 2018 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln im Rahmen des vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderten Forschungsprojekts „Die Instrumentensammlung der Kölner Musikwissenschaft im Netzwerk der NS-Zeit“. Seit Januar 2019 ist sie Doktoratsstipendiatin der Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte Rom in der Abteilung von Prof. Dr. Tanja Michalsky.

außerplanmäßiger Professor tätig war, sondern Theodor Kroyer, der bei der Akquise der Heyerschen Sammlung für Leipzig eine Schlüsselrolle spielte, berufen.

Heute ist in Köln neben der Sammlung der Musikwissenschaft auch die Instrumentensammlung des Kölnischen Stadtmuseums anzutreffen, die einen Teil der Gesamtsammlung des Museums ausmacht.

Die Instrumentensammlung der Kölner Musikwissenschaft und ihre Akteure

Kroyer wurde mit dem Aufbau des, bis dahin noch kleinen, Instituts betraut. Eines seiner Ziele in Köln war es, eine Instrumentensammlung aufzubauen, wie es ihm schon in Leipzig ein Anliegen war. Als er 1932 an das Institut kam, beherbergte dieses laut Inventarbuch zwei Klaviere.³ Bis 1991 – den letzten verzeichneten Zugängen der Sammlung – sollten es circa 180 historische Instrumente, Nachbauten, technische Modelle und außereuropäische Instrumente werden. Die Sammeltätigkeit wurde nach Kroyers Emeritierung im Jahre 1938 unter Karl Gustav Fellerer (1902–1984) weitergeführt. Fellerer ist eine Schlüsselfigur, deren Biographie für die Erforschung der vielfach ungesicherten Herkunft der Sammlungsobjekte von großem Interesse ist. Er sollte bis 1970 an der Universität tätig sein, als Professor, zeitweise zudem als Dekan der Philosophischen Fakultät und als Rektor. Seine Verbindungen zu politischen Organisationen der NS-Zeit haben unter anderem den Anstoß gegeben, die Provenienzen der im Musikwissenschaftlichen Institut beherbergten Instrumente systematisch zu überprüfen.

Karl Gustav Fellerer stand nachweislich in Kontakt sowie zeitweise im Dienst des von Herbert Gerigk (1905–1996) geführten Sonderstabs Musik, der dem Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg untergeordnet war.⁴ Der Sonderstab Musik verbrachte systematisch aus den besetzten West- und Ostgebieten Musikinstrumente, wertvolle Drucke, Autographen und andere Musikalien in Sammellager im Reich und verteilte diese von dort. Fellerer, der ein Spezialist für katholische Kirchenmusik war, wurde vom Sonderstab Musik unter anderem mit der Prüfung der Bestände französischer Bibliotheken auf wertvolle Handschriften und Musikalien beauftragt. Seine Gegenwart bei mindestens einer Zwangsräumung



in Paris im Jahre 1941 ist dokumentarisch belegt.⁵ In seinem Entnazifizierungsverfahren wurde Fellerer allerdings in die „Kategorie 5: Entlastet“ eingestuft und konnte seine Tätigkeit an der Universität wieder aufnehmen.⁶ Seine Verstrickungen mit Organisationen des NS-Regimes gaben den Anlass dafür, besonders die Jahre von 1938–1945 und darauffolgende, nicht weiter dokumentierte, Nachinventarisierungen zu untersuchen.

Provenienzforschung zu Musikinstrumenten – Möglichkeiten und Probleme der Kölner Sammlung

Als Ausgangslage für die Erforschung der Instrumente wurde zu Beginn des Projekts ein Konglomerat aus heterogenen Informationen und Medien vorgefunden. Das Institut beherbergte Aktenordner, in denen Dokumente zu den Objekten enthalten waren. Diese reichten von vereinzelt Kauf- und Leihverträgen über Restaurierungsvereinbarungen bis hin zu Beschreibungen einzelner Instrumente. Neben den objektspezifischen Akten wurde das Inventarbuch des Instituts konsultiert, welches seit 1932, also seit der Berufung des ersten Ordinarius für Musikwissenschaft an die Universität zu Köln, mehr oder weniger lose geführt wurde. Die älteren Rechnungsbücher des Instituts, deren Verbleib vorerst unklar war, konnten im Rahmen des Projekts lokalisiert, aber noch nicht detailliert ausgewertet werden.

Über die Dokumente des Instituts und der Universität hinaus wurden zahlreiche externe Archivalien gesichtet und bearbeitet. Die Bearbeitung dieser Dokumente war dadurch

Bild 1: Blick in den oberen Stock der Instrumentensammlung des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität zu Köln.

(© Patricia Pia Bornus)

erschwert, dass sie sich an vielen unterschiedlichen Orten, darunter Berlin, Paris und Leipzig, befinden. Die Art der Objekte stellte eine weitere Hürde dar. Einerseits, haben Musikinstrumente einen durchaus anderen Stellenwert als beispielsweise Gemälde: Oft sind sie keine Unikate im Sinne der bildenden Kunst, sondern Objekte aus Werkstätten, welche mehrere fast identische Exemplare fertigten. Darüber hinaus war es bei vielen älteren Instrumenten unüblich Seriennummern anzubringen. Ob eine solche existiert, hängt von der Größe der Werkstatt und von der Instrumentenart ab. Dies erschwert eine eindeutige Identifikation der Instrumente.

Ein weiteres Problem stellt die Dokumentation und Verzeichnung während der Zwangsenteignungen und Plünderungen dar. Oftmals werden Instrumente, die keinen besonderen Stellenwert haben, wie beispielsweise Stradivari-Violen, nur sehr oberflächlich aufgezeichnet. Es finden sich Listen, die nur die Zahl der Objekte und deren Farbe, worauf der Titel dieses Beitrags paraphrasierend anspielt, beim Abtransport dokumentieren. Bspw. befindet sich das Instrument eines unbekanntes Instrumentenbauers seit 1936 in der Sammlung des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität zu Köln (Bild 2). Bevor es in die Sammlung des Instituts übergang, befand sich das Instrument in Privatbesitz. Es wurde durch Vermittlung des Düsseldorfer Geigenbaumeisters Adolf Beck an das Institut verkauft. Der vorherige Besitzer blieb auf eigenen Wunsch ungenannt. Das wurde im Auktionskatalog, in den Verkaufsverhandlungen, sowie im Katalog der musikwissenschaftlichen Sammlung fälschlich als ein Instrument des Sizilianischen Instrumentenbauers Antonio Siciliano angegeben

(Bild 3). Diese Zuschreibung fußte auf dem eingeklebten Herstellerzettel im Korpusinneren. Eine detaillierte instrumentenkundliche Prüfung durch den Konservator der Musikinstrumentensammlung des Germanischen Nationalmuseums, Klaus Martius, erbrachte, dass es sich bei diesem Objekt um eine Fälschung im weitesten Sinne aus den Jahren um 1900 handelt. Im weitesten Sinne deshalb, weil kein konkretes Instrument nachgeahmt wurde, sondern weil heterogene bauliche Elemente eklektizistisch zusammengeführt wurden. Für die Provenienzforschung sind solche Erkenntnisse elementar, da sie nicht nur Aufschluss über die einzelnen Objekte, sondern auch über Käuferschaft und den Markt geben.

Insgesamt hat sich die Provenienzforschung noch nicht eingehend mit dem Gebiet der Musikinstrumente beschäftigt. Einen wichtigen, aber leider fast alleinstehenden Beitrag zu dieser Thematik leistete Willem de Vries mit seiner Publikation „Sonderstab Musik. Music Confiscations by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg under the Nazi occupation of Western Europe“.⁷

Fragen und Antworten – die Ergebnisse des Projekts

Im Laufe des Forschungsprojektes konnte das Wissen über die Instrumentensammlung des Kölner Musikwissenschaftlichen Instituts maßgeblich erweitert werden. Waren vorher noch große Lücken in der Geschichte der Sammlung, ihrer Nutzung, ihres Zwecks und ihrer Akteure offensichtlich, konnten diese erheblich verringert werden. Trotz dieser Fortschritte muss leider ebenfalls festgehalten werden, dass immer noch einige Instrumente insofern Unbekannte bleiben, als ihre Provenienzen

Bild 2: Der Chitarrone in seinem heutigen Erhaltungszustand
(© Helmar Mildner)



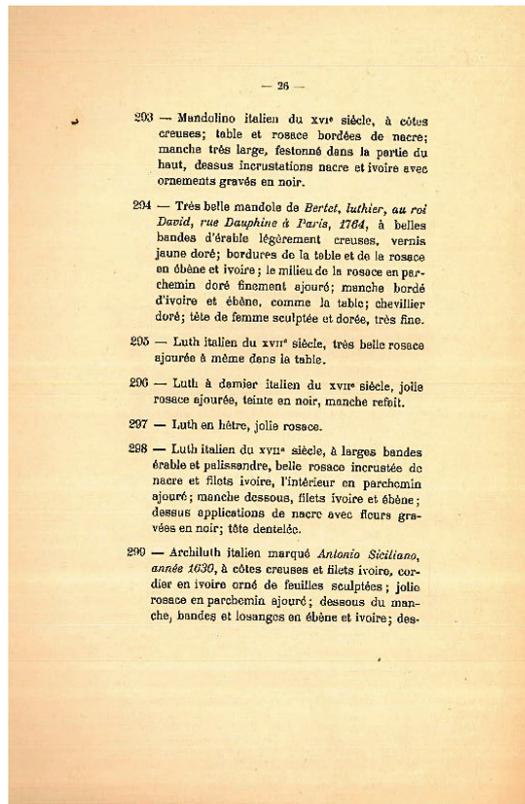
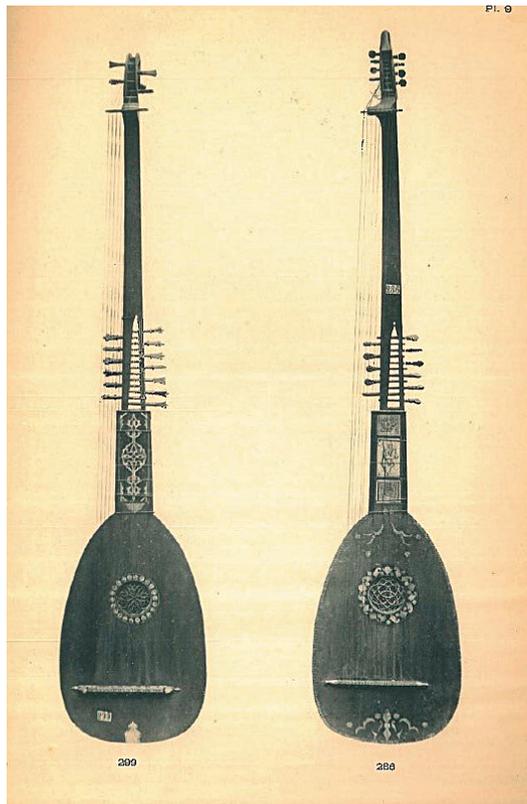


Bild 3: Anzeige der Erzlaute (linkes Instrument) Sign. B 5, Inv.-Nr. H 5,1 im Auktionskatalog der Sammlung des Barons de Lery unter Lot 299

(© Reproduktion: *Catalogue des Anciens Instruments de Musique. Composant l'ancienne collection de Baron de Lery, Verst.-Kat. Paris; Hôtel Druout; 16.06.1910; S. 26; Tafel 9)*

teilweise nur lückenhaft oder gar nicht nachgezeichnet werden konnten. Die Beschäftigung mit einer solchen Sammlung führt zudem exemplarisch vor Augen, dass Provenienzforschung über die Beschäftigung mit den einzelnen Objekten hinaus verweist. Die Instrumente und ihre Herkunft referieren oftmals auf Personen und historische Gegebenheiten, darüber hinaus auf Instrumentenbauer, den Markt und das historische Verhältnis der Gesellschaft zu Musikinstrumenten.

Die Biographien der Instrumente geben damit nicht nur über diese selbst Aufschluss, sondern bieten einen Einblick in kulturhistorische Entwicklungen und das Verhältnis zu einer hybriden Objektart.

Anmerkungen

- 1 Kolb, Fabian: Das Musikhistorische Museum Wilhelm Heyer, in: Musikwissenschaft im Rheinland um 1930, hrsg. von Klaus Pietschmann und Robert von Zahn, Kassel 2012, S. 11-92, hier: S. 13.
- 2 O. A., Germanisches Nationalmuseum: <https://www.gnm.de/sammlungen/sammlungsgeschichte/musikinstrumente/> (Stand: 30.07.2019).
- 3 Vgl. O. A.: Inventarbuch des Musikwissenschaftlichen Instituts der

- Universität zu Köln, Köln 1932 bis dato, S. 183.
- 4 Vgl. Vries, Willem de: Sonderstab Musik. Music Confiscations by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg under the Nazi occupation of Western Europe, Amsterdam 1996.
- 5 Briefwechsel zur Schadensersatzforderung zum Nachlass der Mme. Chasles, Paris, Centre de Documentation Juive Contemporaine, Archives Rosenberg, CXLI-188.
- 6 Golczewski, Frank: Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus: personengeschichtliche Ansätze, Köln u. a. 1988, S. 385.
- 7 Vries: Sonderstab Musik, 1996.

INFORMATION

Musikwissenschaftliches Institut
der Universität zu Köln

Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln

Web: www.musikwissenschaft.phil-fak.uni-koeln.de/11363.html



(© privat)

Vermächtnis sucht Herkunft

Das Projekt zur Provenienzforschung im Museum Huelsmann in Bielefeld (2017–2020)

Dr. Brigitte Reuter

Im April 2014 erreichte ein Schreiben von Bertha Gutmann (geb. 1928 Wien – gest. 2018 New York) aus New Jersey das Museum Huelsmann in Bielefeld, indem sie die Restitution von zwei Porzellanfiguren anfragte. Die beiden um 1770 in der Fuldaer Manufaktur geschaffenen Figuren seien ihrem Onkel, dem Wiener Textilfabrikanten und Porzellansammler Heinrich Rothberger (geb. 1868 Wien – gest. 1953 Montreal), aufgrund seiner Verfolgung als Jude abgepresst worden. Da es sich bei den 1938 beim Auktionshaus Hans W. Lange in Berlin versteigerten Porzellanarbeiten *Das Hühnerfutter* und *Das Hundefutter* nachweislich um einen verfolgungsbedingten Entzug handelte, wurden sie 2016 restituiert.

In Folge dessen bewilligte das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg einen Antrag zur Unterstützung der systematischen Erforschung der Kunstsammlung im Vermächtnis F.K.A./G.A.E. Huelsmann. Neben der kritischen Überprüfung nach Objekten, die ihren in der NS-Zeit verfolgten Eigentümern unrechtmäßig entzogen wurden, ist es die Aufgabe des insgesamt für drei Jahre bewilligten Forschungsprojekts, die Firmengeschichte der 1938 in Hamburg eröffneten Kunsthandlung F.K.A. Huelsmann zu erforschen.

Das Vermächtnis

Am 15. Februar 1978 setzten Friedrich Karl August Hülsmann¹ (1904–1979) und seine Ehefrau Gertrud Agathe Elisabeth (1894–1983), geborene Schlüter, die Stadt Bielefeld als „des Ehemanns Heimatstadt“ testamentarisch zur alleinigen Erbin des umfangreichen Vermögens ein. Die Eigentümer der Hamburger Kunsthandlung F.K.A. Huelsmann bestimmten dies unter der Auflage, dass ihre



Bild 1: Museum Huelsmann. Kunst + Design, Eingangsseite

(© F.K.A./G.A.E. Huelsmann Stiftung)

private Kunstsammlung zusammengefasst als Vermächtnis F.K.A./G.A.E. Huelsmann erhalten bliebe und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen sei.² Dementsprechend wurde im Juni 1995 das Museum Huelsmann in der ehemaligen Direktorenvilla der Ravensberger Spinnerei in Bielefeld eröffnet (Bild 1).

Die Kunstsammlung Huelsmann besteht aus insgesamt 953 Objekten beziehungsweise Objektgruppen und setzt sich aus vielfältigen, meist kunstgewerblichen Gattungen zusammen.³ Darunter verkörpern die exquisiten Silber- und Goldschmiedearbeiten und die seltenen wissenschaftlichen Instrumente zahlenmäßig den Schwerpunkt der hochwertigen Sammlung. Dazu kommen Arbeiten aus Porzellan und Keramik, Glas und Metall sowie Kunstkammerobjekte, Musikinstrumente, Textilien und Möbel sowie Gemälde, Skulpturen, Grafiken und bibliophile Bücher. Die meisten Arbeiten stammen aus der Zeit von Renaissance bis zum Klassizismus. Ergänzt werden diese europäischen Kunstwerke durch 80 meist chinesische Keramik- und Porzellanobjekte, darunter frühe Arbeiten der Tang-Dynastie (581–960). Dieses Sammlungsprofil gleicht

Dr. Brigitte Reuter

ist seit neun Jahren als Provenienzforscherin tätig. Nach der systematischen Überprüfung der Gemäldesammlung der Kunsthalle Bremen ist sie seit Mai 2017 im Museum Huelsmann in Bielefeld beschäftigt. Ihr Forschungs- und Publikationsschwerpunkt liegt aktuell auf dem Kunsthandel, insbesondere der NS-Zeit sowie der Museums- und Sammlungsgeschichte des 19.–20. Jahrhunderts. Sie studierte Kunstgeschichte, Anglistik und Amerikanistik an der Universität Tübingen, wo sie 1998 promovierte. Anschließend war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, dem Landesmuseum Württemberg, der Klassik Stiftung Weimar und dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg tätig.

einer typischen Sammlung des 18. Jahrhunderts und spiegelt nicht nur die Spezialisierung der Kunsthandlung wieder, sondern auch das private Interesse des Sammlerehepaares an dem Zeitalter der Aufklärung.

Die Kunsthandlung in Hamburg

Bis heute ist die Kunsthandlung F.K.A. Huelsmann vor allem durch ihren internationalen Erfolg nach dem Zweiten Weltkrieg bekannt. Zu ihrem exklusiven Kundenkreis zählten viele große Museen in Nord- und Westeuropa sowie prominente Sammler wie etwa August Oetker, Hans Schwarzkopf und Fritz Thyssen. Im Unterschied dazu lagen die Anfangsjahre der 1938 eröffneten Kunsthandlung zu Beginn des Forschungsprojekts völlig im Dunkeln. Ebenso unbekannt waren bisher auch die Biografien des Ehepaares Hülsmann vor 1945.⁴ Am 10. April 1904 in Bielefeld geboren, absolvierte Friedrich Hülsmann nach der Oberrealschule eine Lehre zum Buchhändler in der Sortimentsbuchhandlung Velhagen & Klasing, um dann im Frühjahr 1925 eine Anstellung bei der Buchhandlung Otto Meissner in Hamburg anzunehmen. Wenig später lernte er in der Laban-Schule für deutschen Ausdruckstanz die Fremdsprachensekretärin Gertrud Schlüter, geboren am 9. September 1894 in Magdeburg, kennen und lieben. Trotz des Altersunterschieds teilten sie viele gemeinsame Interessen, etwa an moderner Literatur und dem avantgardistischen Tanz und Theater. Friedrich Hülsmann wechselte in den folgenden wirtschaftlich schwierigen Jahren mehrmals seinen Arbeitsplatz, bis er schließlich ab Februar 1929 als Reklameleiter bei der Hansa Oelmühle AG in Hamburg beruflichen Erfolg hatte. Der begabte Zeichner und begeisterte Fotograf war dort ebenfalls für die Konzeption von Messeausstellungen zuständig. Fast drei Jahre nach der standesamtlichen Trauung im Dezember 1929 zog das Paar in die erste gemeinsame Wohnung im Possmoorweg 61. Das kurz vorher fertiggestellte Mietshaus wurde nach dem Entwurf des Hamburger Bauhaus-Architekten Karl Schneider in Hamburg-Winterhude errichtet. Zahlreichen Innenaufnahmen im fotografischen Nachlass beweisen, dass das Ehepaar spätestens seit 1932 intensiv Kunst und Antiquitäten sammelte und eventuell bereits nebenberuflich damit handelte (Bild 2).

Zum 1. März 1937 wurde allen nicht-arisches Kunsthändlern in Hamburg die



Fortführung ihres Antiquitätengeschäfts durch die Reichskammer für Bildende Künste endgültig verboten. Wenige Wochen zuvor hatte Friedrich Hülsmann nach bestandener Prüfung von der Handelskammer Hamburg die Genehmigung zur Eröffnung einer Antiquitätenhandlung erhalten. Als Grundstock plante Hülsmann einen Teil des Verkaufslagers des jüdischen Kunsthändlers Heinrich Bachrach für 10.000 RM zu erwerben, da dieser gezwungen war, sein Geschäft am Jungfernstieg verfolgungsbedingt zu veräußern und nach London zu flüchten. Wie Bachrach nach dem Krieg schilderte, zerschlug sich jedoch der Plan von Hülsmann, da sein – namentlich nicht genannter – Geldgeber abgesprungen war.⁵

Der berufliche Einstieg in den Kunsthandel gelang dem Ehepaar Hülsmann dann gut anderthalb Jahre später: Am 1. September 1938 eröffneten sie ihre Kunst- und Antiquitätenhandlung F.K.A. Huelsmann in der exklusiven Geschäftsstraße Hohe Bleichen in Hamburg-Mitte (Bild 3).

Während des Zweiten Weltkrieges absolvierte Friedrich Hülsmann vom 9. September bis 12. Oktober 1941 eine militärische Grundausbildung im 6. Infanterieersatzbataillon in Lübeck. Durch die Unterstützung mehrerer Museumsdirektoren, wie Ernst Saueremann in Kiel oder Hans Schröder in Lübeck, konnte er den anschließenden

Bild 2: Friedrich Hülsmann im Possmoorweg 61, Hamburg-Winterhude, 1934

(© F.K.A./G.A.E.

Huelsmann Stiftung,

Foto: Gertrud

Hülsmann, 1934)



Bild 3: Kunsthandlung
F.K.A. Huelsmann
in Hamburg, Hohe
Bleichen

(© F.K.A./G.A.E.
Huelsmann Stiftung)

Front-einsatz abwenden, da er als Kunsthändler u. k. – unabhkömmlich – gestellt wurde. „Als arbeitsfähig an der Heimatfront“ wurde er stattdessen im Technischen Amt der Kriegsmarine, und ab Mai 1944 im Kriegsmarine-Arsenal Hamburg-Tollerort dienstverpflichtet. Nach Aussagen von Zeitzeugen habe er später erzählt, dass er bei der sogenannten Glockeninventarisierung tätig gewesen sei. Im Hamburger Hafen befand sich im Krieg das Hauptlager der reichsweiten Metallspenden. Die bronzenen Kirchenglocken wurden je nach kunsthistorischem Wert erhalten oder als kriegswichtiger Rohstoff eingeschmolzen.

Im Oktober 1944 wechselte Friedrich Hülsmann auf eigenen Wunsch ins Amt des „Bevollmächtigten für den Nahverkehr“ als Assistent des Leiters der Fahrbereitschaft des Kreises 4 (Hamburg-Mitte). Nach Kriegsende wurden er und seine Frau durch die britische Militärbehörde als „nicht belastet“ entnazifiziert. Beide waren nie Mitglied einer Parteiorganisation gewesen.

Am 6. April 1946 wurde die Kunsthandlung F.K.A. Huelsmann ins Handelsregister des Amtsgerichts mit der Nummer HRA 50160 eingetragen. Und Ende 1948 gingen die Geschäfte bereits wieder so gut, dass Hülsmann seine Anstellung im Straßenverkehrsamt kündigen konnte.

Das Projekt zur Provienzforschung

Bereits zu Beginn des Forschungsprojekts im Mai 2017 waren die besonderen Herausforderungen der systematischen Überprüfung der Sammlung Huelsmann offensichtlich. Zum einen verkörpert durch ihre Vielzahl mit ungefähr 1.250 Einzelobjekten und zum anderen durch die Vielfalt ihrer meist kunstgewerblichen Gattungen. Objekte der angewandten Kunst, wie etwa Porzellan, Silber und Textilien, werden in der Regel in

höheren Auflagen produziert, was die Identifikation eines bestimmten Werks bei den verschiedenen Vorbesitzer*innen wesentlich schwieriger macht als bei Unikaten.

Die größte Herausforderung für das Forschungsprojekt ergab sich jedoch dadurch, dass sich bei der Übernahme der Kunstsammlung im Frühjahr 1984 weder entsprechende Geschäftsunterlagen der Kunsthandlung noch ein Sammlungsinventar auffinden ließen. Alle diesbezüglichen Unterlagen waren offensichtlich nach dem Tod des kinderlosen Ehepaares vernichtet worden. Da somit der übliche Ansatzpunkt der Provenienzforschung über die Zugangsunterlagen nicht möglich war, konzentrierte sich das Projekt zunächst auf die Auswertung der Inventarisierung der Sammlung nach der Übernahme des Vermächtnisses durch die Stadt Bielefeld 1985. Besonders aufschlussreich erwies sich dabei die Dokumentation der Etiketten, die sich ursprünglich auf den Objekten befunden hatten und von Friedrich Hülsmann eigenhändig mit Objekt- und Literaturangaben und gelegentlich auch Hinweisen zur Provenienz, beschriftet worden waren (Bild 4). Diese Objektangaben dienten als Ausgangspunkt für weitere Recherchen in Archiven und Bibliotheken sowie den relevanten Datenbanken zur Provenienzforschung.

Ausgehend von den Zeitzeugen-Interviews, die ebenfalls Mitte der 1980er Jahre protokolliert worden waren, konzentrierte sich das Projekt parallel dazu auf die Erforschung des beruflichen und privaten Netzwerks der Kunsthandlung, nicht zuletzt in der Absicht, bisher noch unbekannte Dokumente zur Firmen- und Sammlungsgeschichte oder einen privaten Nachlass aufzufinden.

Dieser Rechercheansatz erwies sich insofern als sehr erfolgreich, weil das Museum inzwischen zahlreiche private Dokumente, wie Zeugnisse, Briefe und Fotos der Eheleute Hülsmann als Schenkung aus Privatbesitz erhalten hat. Insbesondere der inzwischen digitalisierte fotografische Nachlass von Friedrich und Gertrud Hülsmann mit 3.600 Aufnahmen aus den Jahren von 1932 bis 1937 dient der Provenienzforschung als bisher wichtigste Quelle für die Entstehung ihrer Privatsammlung und zur weiteren Ermittlung ihrer Biografien in der frühen NS-Zeit. Darüber hinaus verkörpern die künstlerisch anspruchsvollen Fotografien im Stil der Neuen Sachlichkeit ein wertvolles Dokument der Zeitgeschichte.

Bild 4: Kassette für
Schachspiel, Silber,
vergoldet, Süddeutsch-
land, 17. Jh., Museum
Huelsmann, Inv. H-M
211

(© F.K.A./G.A.E.
Huelsmann Stiftung,
Foto: Museum
Huelsmann, 2019)





Die umfangreiche Handbibliothek der Kunsthandlung war 1985 zusammen mit dem restlichen Inventar des Geschäfts- und Wohnhauses verkauft worden. Erfreulicherweise konnte das Museum Huelsmann vor wenigen Monaten durch die finanzielle Unterstützung des Förderkreises einen Teilbestand der ehemaligen Handbibliothek der Kunsthandlung erwerben. Die fast 300 Publikationen und Broschüren entsprechen den Interessensgebieten des Kunsthändlers. Durch die zahlreichen persönlichen Annotationen von Friedrich Hülsmann werden sie darüber hinaus zur originalen Quelle, nicht nur für die Provenienzforschung.

Erste Zwischenergebnisse

Nach gut zwei Jahren Projektlaufzeit konnten bisher bei knapp 300 Objekten Hinweise auf Vorbesitzende, einen Erwerb im Kunsthandel oder auf einer Auktion nachgewiesen werden, denen aktuell weiter nachgegangen wird. In einigen Fällen konnte die Provenienzkette in der NS-Zeit lückenlos erforscht werden. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Werke, die ehemals einer prominenten Sammlung angehörten, wie zum Beispiel von Gustav Pilster (1964–1944) in Berlin, Georg Adolf Remé (1870–1948) in Hamburg oder Alfred Pringsheim (1850–1941) in München.

Vermitteln und Ausstellen

Neben regelmäßigen Vorträgen und Führungen präsentiert das Museum Huelsmann bereits seit September 2018 erste Forschungsergebnisse in der Dauerausstellung. Im Eingangsbereich finden die Besuchenden neben grundlegenden Informationen zur aktuellen Provenienzforschung neue Erkenntnisse zur Sammlungsgeschichte und zur Biografie der Stifter. Zum Projektabschluss im Frühjahr 2020 sollen dann 15 weitere Stationen zur Objektgeschichte, insbesondere in der NS-Zeit, in der Art eines Parcours durch das Museum führen. Eine umfangreiche Broschüre wird die wesentlichen Ergebnisse zur Sammlungs- und Objektgeschichte zusammenfassen.

Anmerkungen

- 1 In Entsprechung zu dem 1938 eingeführten Geschäftsnamen F.K.A. Huelsmann und der Formulierung im Testament zum Vermächtnis F.K.A./G.A.E. Huelsmann hat die Stiftung und das Museum diese Schreibweise des Namens übernommen. Da es sich dabei aber nachweislich nicht um eine behördliche Namensänderung handelte, bleibt es ansonsten bei dem Familiennamen Hülsmann für die Einzelpersonen.
- 2 Zum Vermächtnis, siehe Stadtarchiv Bielefeld 105,2/Stadtkämmerei, Nr. 790–793.
- 3 Europäisches Kunsthandwerk 1500–1800. Vermächtnis F.K.A./G.A.E. Huelsmann. Hrsg. Ulrich Weisner, bearb. Bernhard Heitmann, Bielefeld 1986.
- 4 Neben der Recherche von Personenstandsdaten in den entsprechenden Archiven basieren diese Erkenntnisse im Wesentlichen auf bisher unbekanntem Dokumenten, wie Schul- und Arbeitszeugnisse, persönliche Briefwechsel und (Werk-)Zeichnungen sowie Fotos, die sich im Hamburger Privatbesitz erhalten haben und inzwischen der Stiftung Huelsmann zur Schenkung gemacht worden sind.
- 5 Staatsarchiv Hamburg 314-15_R 1937/0679, Bl. 29. Freundlicher Hinweis von Wiebke Müller M.A., Museum für hamburgische Geschichte, Hamburg.

MUSEUMS-INFO

Museum Huelsmann. Kunst und Design, Bielefeld

Ravensberger Park 3
33607 Bielefeld



Tel.: 0521 51 3767

Mail: info@museumhuelsmann.de

Web: www.museumhuelsmann.de

FB: <https://www.facebook.com/Museum-Huelsmann-Bielefeld-386148738829762/>

IG: <https://www.instagram.com/museumhuelsmann/>

Zur Zukunft der Provenienzforschung in NRW

Drei Fragen an sieben Akteure

Annika Offergeld

Was ist Ihre größte Motivation, die Provenienzforschung aktiv zu gestalten?

Bild 1: Ministerin
Isabel Pfeiffer-
Poensgen

(© Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes NRW, Foto:
Bettina Engel-Albustin)



Isabel Pfeiffer-Poensgen (Bild 1): Auch nach mehr als 70 Jahren stellt der angemessene Umgang mit dem Unrecht nationalsozialistischer Verfolgung und Enteignung noch immer eine große Herausforderung dar. In öffentlichen und privaten Sammlungen, in Archiven und Bibliotheken sind noch unzählige Provenienzen zu recherchieren, um die Herkunft und mögliche Verlustgeschichten von Kulturgütern aufzuklären. Meine Absicht ist, die Erforschung von Beständen konsequent voranzutreiben, damit NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut endlich zurückgegeben werden kann. Wir sind hier auf einem guten Weg, aber noch lange nicht am Ziel. Wir haben vor rund zehn Jahren angefangen, die bundesweite Arbeitsstelle für Provenienzforschung aufzubauen und seither zunehmend Mittel für diesen Zweck bereitstellen können. In einem nächsten Schritt wurde das Zentrum

Kulturgutverluste gegründet, das jetzt vom Bund getragen wird. Diesen Weg werde ich auch in Nordrhein-Westfalen mit Nachdruck weiterverfolgen, um die Provenienzforschung noch stärker in der Arbeit der Sammlungen, Archive und Bibliotheken zu verankern.

*Isabel Pfeiffer-Poensgen,
Ministerin für Kultur und Wissenschaft
des Landes NRW*

Klaus Hebborn (Bild 2): Es geht darum, die in der „Washingtoner Erklärung“ festgelegten Prinzipien, zu denen sich die Bundesrepublik Deutschland bekannt hat, umzusetzen. Unrecht und Verletzungen können nicht vollständig wiedergutmacht werden. Gleichwohl ist ein Rechtsstaat jenseits rechtlicher Kategorien auch moralisch verpflichtet, begangenes Unrecht soweit wie möglich zu verfolgen und zu entschädigen. Provenienzforschung leistet dabei einen entscheidenden Beitrag, Eigentumsverhältnisse und Umstände zu



Bild 2: Klaus Hebborn

(© Deutscher Städtetag, Foto: Uwe Schippmann)

klären und damit Grundlagen für „gerechte und faire Lösungen“ vorzubereiten.

*Klaus Hebborn,
Beigeordneter des Deutschen Städtetages*

Milena Karabaic (Bild 3): Es ist eine uneingeschränkte Verpflichtung aller Kultureinrichtungen im Rheinland, unrechtmäßig erworbenes Sammlungsgut bzw. -objekte in ihren Beständen zu identifizieren und zu restituieren. Das gilt selbstredend in erster Linie für NS-Raubgut. Den wenigen bisherigen Beispielen aus unserem LVR-Geltungsbereich und den bundesweiten Zeugnissen vollzogener Wiedergutmachung stehen das in seinem Ausmaß schlichtweg unfassbare, staatlich organisierte Unrecht und die monströsen Verbrechen des NS-Regimes gegenüber. Dem moralischen Anspruch sollte deshalb mit einer eindeutigen, unmissverständlichen Rechtsgrundlage in



Bild 3: Milena Karabaic
*(© Landschaftverband Rheinland,
Foto: Lothar Kornblum)*

Form eines (bereits mehrfach geforderten) Restitutionsgesetzes entsprochen werden.

Aber auch um Artefakte afrikanischer und anderer, nichteuropäischer Kulturen entfaltet sich eine komplexe Debatte um das Thema Restitution. Die Fragestellungen berühren gleichfalls moralische wie juristische Dimensionen und spiegeln damit die in der Kunstgeschichte durchaus bekannten, geopolitischen „Distinktionsnöte“ ihrer fachlichen, bekanntermaßen nationalstaatlich geprägten Ursprünge, wenngleich auf einer transnationalen Ebene, wieder.

*Milena Karabaic,
LVR-Dezernentin für Kultur und
Landschaftliche Kulturpflege*



Bild 4: Dr. Eckart Köhne
(© Badisches Landesmuseum, Foto: Uli Deck)

Eckart Köhne (Bild 4): Die Sammlungen sind der Kern der Institution Museum. Die Provenienzforschung zur Untersuchung der Herkunft und Geschichte aller Sammlungsobjekte ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Museumsarbeit. Gerade bei Neuzugängen, Schenkungen oder Ankäufen muss deren Herkunft geklärt werden. Dies betrifft nicht nur NS-Raubgut oder das koloniale Erbe, sondern ausnahmslos alle Objekte. Der Umgang mit Sammlungen ist ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt des Deutschen Museumsbundes, der hierzu regelmäßig publiziert und einen Leitfaden verfasst hat.

*Dr. Eckart Köhne, Präsident des
Deutschen Museumsbundes
und Direktor des Badischen
Landesmuseums*

Uwe Hartmann (Bild 5): Sowohl eine bislang nicht bekannte Herkunft als auch der ungeklärte Verbleib eines Kulturguts, insbesondere eines künstlerischen Meisterwerks, führen dazu, dass nicht nur Expert*innen und Spezialist*innen, sondern



Bild 5: Dr. Uwe Hartmann
*(© Deutsches Zentrum
Kulturgutverluste,
Foto: Stefan Gloede)*

auch Sammler*innen, Kenner*innen und Liebhaber*innen von Artefakten in einen Zustand beständiger Unruhe versetzt werden. Deshalb sind es immer wieder Momente der größten persönlichen Genugtuung und der Bestätigung der eigenen Arbeit, wenn man dazu beitragen konnte, eine Provenienzlücke zu schließen oder den Standort eines als verschollen gegoltenen Kunstwerks zu ermitteln.

Dies alles hat aber zurückzustehen, wenn uns bei der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen – und hier insbesondere des staatlich organisierten Raubs von Kunst- und Kulturgut zwischen 1933 und 1945 – die Schicksale der Besitzer*innen der Stücke, der Verfolgten, Enteigneten und Ermordeten in Erinnerung gebracht werden. Über die Biographie der Objekte erfahren wir, wer ihre Besitzer*innen waren und welche Schicksale sie erleiden mussten. Vor diesem Hintergrund das einzelne Objekt in den konkreten historischen Kontext zu stellen, wird meine persönliche Motivation bleiben.

*Dr. Uwe Hartmann,
Leitung Fachbereich Provenienzforschung,
Deutsches Zentrum Kulturgutverluste*

Meike Hopp (Bild 6): Provenienzforschung ist unmittelbar. Die Kontakte, die ich durch meine Arbeit zu Nachfahren von Opfern der Verfolgung durch das NS-Regime weltweit gewonnen habe, sind so bewegend wie die Schicksale ihrer Familien. Provenienzforschung hat das Potential, nicht nur Objekte, sondern Vergangenheiten „zurückzugeben“, Familien, Kulturen und Gesellschaften zu verbinden.

Angesichts des medialen und politischen Interesses wird aber oft vergessen, dass die Provenienzforschung eine sehr junge

Bild 6: Dr. Meike Hopp
(© privat)



Disziplin ist. Den Forscher*innen werden solide Kenntnisse zu Mechanismen der Verlagerung, unrechtmäßigen Enteignung und „Verwertung“ von Kulturgut abverlangt, gleichzeitig mangelt es an fachlicher Verankerung, Methoden und Strategien zur Verstetigung. Trotzdem kenne ich kein Forschungsfeld, in dem Wissenschaftler*innen interdisziplinär und international so eng vernetzt zusammenarbeiten. Dieses Engagement zu stützen ist mir wichtig.

*Dr. Meike Hopp,
Wissenschaftliche Projektleiterin am
Zentralinstitut für Kunstgeschichte,
München und Vorsitzende des Arbeits-
kreises Provenienzforschung e. V.*

Forschungsstelle Provenienzforschung (Bild 7): Als Untersuchung der Herkunft und Geschichte von Kulturgütern aller Art im jeweiligen historischen Kontext eröffnet Provenienzforschung Zugänge zu Kunst



Bild 7: Jun.-Prof. Dr. des. Ulrike Saß, Prof. Dr. Christoph Zuschlag und Prof. Dr. Matthias Weller
(v. l. n. r.)

(© Universität Bonn, Foto: Meike Böschemeyer)

und Geschichte, die mit anderen Methoden nicht erschlossen werden können. Dabei geht es nicht nur um die Frage, ob sich ein Kunstwerk rechtmäßig oder unrechtmäßig (z. B. im Falle von NS-Raubkunst) in einem Museum befindet. Vielmehr bietet Provenienzforschung ein großes Potential z. B. im Hinblick auf den Wissensgewinn für Sammlungsgeschichten und Sammlerbiografien. Unsere Motivation ist es, die Erkenntnisdimensionen der Provenienzforschung durch einen transdisziplinären Ansatz zu erweitern. Dabei haben wir in Bonn beispielsweise die einzigartige Möglichkeit, die Schnittstellen



der Provenienzforschung zu Fragen des Kunst- und Kulturgutschutzrechts, etwa im Hinblick auf die Restitutionspraxis, herauszuarbeiten. Und mit Blick auf die Restitutionspraxis hat die Forschungsstelle kürzlich ein von der Bundesregierung gefördertes juristisches Forschungsprojekt begonnen, das ein rechtsvergleichendes Regelwerk für Restitutions nationalsozialistischer Raubkunst entwickeln wird, ein sogenanntes Restatement of Restitution Rules.

*Forschungsstelle Provenienzforschung,
Kunst- und Kulturgutschutzrecht,
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität
Bonn*

Worin sehen Sie die größte Herausforderung für die Provenienzforschung? Benennen Sie das Ihrer Meinung nach größte Desiderat.

Isabel Pfeiffer-Poensgen: Ziel ist es, alle relevanten öffentlichen und privaten Institutionen in die Lage zu versetzen, die Provenienzen ihrer Sammlungen zu erforschen. Dafür sind neben Finanzmitteln vor allem Beratung, Vernetzung, Austausch von Recherche-Ergebnissen und eine digitale Dokumentation notwendig. Dies kann gelingen, wenn die Provenienzforschung als Disziplin fest verankert und zum festen Bestandteil der Arbeit in Sammlungen jeglicher Art wird. Der Austausch von Vertreter*innen der Kunstgeschichte, der Geschichte, der Archive, der Museologie und der Rechtswissenschaften – auch über Ländergrenzen hinweg – ist hierfür eine unabdingbare Voraussetzung. Die dankenswerterweise durch die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung geförderten Stiftungslehrstühle an der Universität Bonn sind hier wichtige und wegweisende Schritte. Es gilt nun, diese Forschung zu verstetigen und dem dort ausgebildeten wissenschaftlichen Nachwuchs Perspektiven aufzuzeigen.

Klaus Hebborn: Die größte Herausforderung ist aus meiner Sicht die systematische und lückenlose Überprüfung der Museumsbestände mit ihren vielen Tausend Objekten, für die ein „langer Atem“ und Ressourcen in erheblichem Umfang benötigt werden. In vielen vor allem großen Städten bzw. Häusern hat sich Provenienzforschung etabliert, während anderenorts noch vielfach Defizite

bestehen. Ziel muss sein, ein flächendeckendes „System“ der Provenienzforschung in Deutschland zu schaffen.

Milena Karabaic: Die größte öffentliche Aufmerksamkeit in Zusammenhang mit der Diskussion um Rückgaben erfahren spektakuläre Kunstwerke, berühmte Bilder aus bedeutenden Museen oder Sammlungen.

Bislang kaum im Fokus stand jedoch der Umgang mit Gegenständen der Alltagskultur. Die systematischen Plünderungen, die damit einhergehende Bereicherung des Staates und seiner nachgeordneten Behörden, aber auch zahlreicher Privatleute, durch Enteignung jüdischen Eigentums mit der sogenannte Aktion 3, umfassen Hausrat wie Mobiliar, Bücher, Kleidung, Geschirr – kurz: komplette Hausstände. Wieviel davon befindet sich heute in den Ausstellungen und Depots Kultur- und Heimatgeschichtlicher Museen, Freilicht- oder Designmuseen, Archiven und Bibliotheken? Die Aufarbeitung dieser jeweiligen Objektbiografien stellt mit Sicherheit eine kaum zu bewältigende Herausforderung dar.

Eckart Köhne: Die Museen haben in den letzten Jahren einen Strukturwandel durchlebt und dabei neue Arbeitsbereiche wie professionelle Vermittlungsarbeit, Marketing, digitales Arbeiten und Kommunizieren aufgebaut. Die Durchführung von Sonderausstellungen ist seit den 1990er Jahren zu einem zentralen Bereich der Museumsarbeit geworden. Die Betreuung der Sammlungen durch Konservieren, Restaurieren und Forschung ist demgegenüber leider schlechter geworden, da angesichts stagnierender Budgets hier in starkem Maße Mittel und Personal angezogen werden mussten. Die größte Herausforderung wird sein, die Betreuung der Sammlungen an den Museen wieder strukturell zu stärken und deutlich besser auszustatten. Dann ist auch angemessene Provenienzforschung und vor allem eine Transparenz der Sammlungen möglich.

Uwe Hartmann: Bislang findet in Deutschland noch keine abgestimmte übergreifende Provenienzforschung statt. In der Regel werden im Sinne der „Gemeinsamen Erklärung“ die „eigenen“ Sammlungsbestände auf das Vorhandensein von „NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut“ überprüft. Das bedeutet in der Praxis, in einigen Museen

werden im Verlauf mehrerer Jahre Gemälde oder Grafiken aus einer Sammlung eines von den Nationalsozialisten Verfolgten aufgefunden, in verschiedenen Bibliotheken eine Anzahl von Büchern. Effektiver wäre es aus meiner Sicht, in Forschungsverbänden konzentriert nach dem Verbleib der Stücke aus einer Sammlung bzw. aus dem Besitz einer verfolgten Person oder Familie zu suchen und die Geschichte aufzuarbeiten.

Meike Hopp: Zum „1. Internationalen Tag der Provenienzforschung“ hat der Arbeitskreis Provenienzforschung e.V. eine Mitgliederumfrage lanciert, die erhebliche strukturelle Defizite aufzeigte. Ein „Desiderat“ herauszugreifen, würde den vielfältigen Problemkonstellationen nicht gerecht. Allerdings liegt auf der Hand, dass kurzfristige Planungen von Projekten mit befristeten Vertragsverhältnissen der nachhaltigen und transparenten Dokumentation von Forschung entgegenstehen.

Forschungsstelle Provenienzforschung: Bisher fristete Provenienzforschung als eine Art historische Hilfswissenschaft eher ein Schattendasein. Gelehrt wurde sie praktisch nicht. Die Herausforderung besteht darin, sie in Forschung und Lehre nachhaltig zu verankern, Studierende an das Thema heranzuführen und sie im Hinblick auf die künftige Berufspraxis in diesem Bereich optimal vorzubereiten. Dabei ist die Kooperation mit Museen und anderen kulturgutbewahrenden Institutionen von essentieller Bedeutung. In Bonn tun wir das durch die Einführung eines bundesweit einzigartigen Masterstudiengangs „Provenienzforschung und Geschichte des Sammelns“ zum Wintersemester 2019/20. Dabei sind zwei Module im Pflichtbereich komplett juristischen Inhalten gewidmet.

Welche Möglichkeiten sehen Sie zukünftig in der Provenienzforschung? Was sollte das Ziel für Nordrhein-Westfalen sein?

Isabel Pfeiffer-Poensgen: Um der Verantwortung des Landes Nordrhein-Westfalen bei der Auffindung und Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes gerecht zu werden, sind von Seiten des Landtags Nordrhein-Westfalen in dieser Legislaturperiode zusätzliche Mittel zur Unterstützung der Provenienzforschung

bereitgestellt worden. Unsere Absicht ist, den Institutionen in NRW, insbesondere den kleineren Museen, die nur über geringe Kapazitäten verfügen, bei der Erforschung der Provenienzen ihrer Sammlungen zur Seite zu stehen. Deshalb unterstützen wir die Initiative der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe, die zurzeit eine Bedarfsermittlung zur Provenienzforschung an rheinischen und westfälischen Museen durchführen, um zukünftig Museen und Institutionen zielgerichtet zu beraten und zu unterstützen.

Mir persönlich sind die Vernetzung und der Austausch aller in Nordrhein-Westfalen in der Provenienzforschung tätigen Personen und Institutionen sehr wichtig. Es gilt, Synergien herzustellen und in gemeinsamer Anstrengung mehr zu erreichen. Dazu werde ich gemeinsam mit dem Arbeitskreis Provenienzforschung vom 11. bis 13. November 2019 eine Tagung in Düsseldorf durchführen, die den fachlichen Austausch der Mitglieder untereinander, mit den Institutionen und den neuen Bonner Forschungslehrstühlen, aber auch mit internationalen Expert*innen zu aktuellen Themen und Fragen der Provenienzforschung befördern soll.

Langfristiges Ziel muss es sein, dass sich in öffentlichen Sammlungen jeglicher Art keine Objekte mehr mit unaufgeklärter Provenienz befinden. Und damit verbinde ich auch die Hoffnung, dass sich private Sammlungen auch diesem Ziel verpflichten.

Klaus Hebborn: Der Provenienzforschung wird zukünftig eine noch größere Bedeutung zukommen: Zum einen werden sich Aufgaben und Tätigkeitsfelder ausweiten. Die aktuelle Diskussion über den Umgang mit Objekten aus kolonialen Kontexten macht dies deutlich. Die Erforschung unrechtmäßig enteigneter Kunst während der Zeit der DDR steht noch weitgehend aus. Zum anderen wird auch die politische Bedeutung der Provenienzforschung zunehmen. Ziel auch in Nordrhein-Westfalen sollte sein, ein flächendeckendes System der Provenienzforschung zu etablieren. Mit Blick auf die internationale Bedeutung dieses Forschungsfeldes ist die Landesregierung gefordert, ein Strukturmodell für Nordrhein-Westfalen zu entwickeln, das städtische wie ländliche Räume umfasst und dieses dauerhaft zu finanzieren.



Milena Karabaic: Der LVR hat mit seinen spezifischen Maßnahmen im Rahmen der Museumsberatung und -förderung, den kontinuierlichen Aufarbeitungen der LVR-Museen wie auch der LVR-Kulturdienste nicht nur beispielhaft wichtige Themen der Erinnerungskultur erschlossen, sondern mit dem Projekt „Provenienzforschung in NRW“ grundlegende Informationen, praktische Arbeitshilfen und mögliche Organisationsszenarien zur Etablierung einer institutionalisierten Provenienzforschung entwickelt. Diese zielführenden Ansätze müssen strukturell und konzeptionell verstetigt werden. Dazu unterhält der LVR einen intensiven Austausch mit dem LWL-Museumsamt für Westfalen und dem zuständigen Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW.

Eckart Köhne: Provenienzforschung sollte in Zukunft weniger als Projektgeschäft auf Grundlage politischer Herausforderungen angelegt werden, sondern vielmehr zur Selbstverständlichkeit werden. Das Erforschen, Offenlegen und Vermitteln der Sammlungs- und Objektgeschichten sollte zum Museumsalltag gehören, die Häuser sollten sich vernetzen und ihr Wissen teilen. Schließlich sollte dieses Thema auch an die Besucher*innen der Museen vermittelt werden.

Uwe Hartmann: Die Provenienzforschung ist nach meiner Auffassung auf dem Weg, eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin zu werden – mit allen dazugehörigen Herausforderungen von der Definition der Gegenstandsbereiche, der Begründung ihrer Methodologie bis zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Nordrhein-Westfalen ist das Bundesland mit der größten Anzahl von Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern. In diesen Großstädten gibt es wiederum eine entsprechende Anzahl von Museen, Bibliotheken, Archiven und weiteren Einrichtungen, die Kulturgut bewahren. Nur wenige haben allerdings bislang Ergebnisse ihrer Suche nach NS-Raubgut veröffentlicht...

Meike Hopp: Der Arbeitskreis vereint weltweit 300 Forscher*innen aus Museen, Bibliotheken, Archiven, Hochschulen oder dem Handel und umfasst NS-verfolgungsbedingt entzogenes, in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR enteignetes

oder aus kolonialen Kontexten stammendes Kulturgut. Das Netzwerk ist einzigartig, eben weil es so viele Bereiche abdeckt. Ich erwarte mir, dass die Expert*innen bei der künftigen Gestaltung von Grundlagen und Standards mehr Gehör finden und wünsche mir regionale oder themenbezogene Forscherverbände, die in die Lage versetzt werden, wegweisende und nachhaltige Projekte mit angemessenen (!) Fristen zu entwickeln. Innovative Konzepte brauchen Zeit.

Forschungsstelle Provenienzforschung: Ganz erhebliche (siehe Frage 1)! Mit Blick auf die Situation der Provenienzforschung in NRW lässt sich ein deutliches Desiderat in der Koordinierung zwischen den Institutionen und Personen feststellen, die Provenienzforschung betreiben und lehren. Andere Bundesländer (Bayern, Hessen, Niedersachsen) sind hier bereits mit guten Beispielen vorangeschritten. Hier plädieren wir für eine enge Zusammenarbeit unserer Forschungsstelle mit dem LVR und dem LWL, um die Provenienzforschung in NRW zu intensivieren und eine koordinierende Stelle einzurichten.

Annika Offergeld ist wissenschaftliche Volontärin in der LVR-Museumsberatung. Das Interview führte sie im Rahmen der Projektmitarbeit zum Thema „Provenienzforschung in NRW“.

INFORMATION

LVR-Fachbereich Regionale
Kulturarbeit/
Museumsberatung



Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Mail: museumsberatung@lvr.de
Web: www.museumsberatung.lvr.de

Das Geburtshaus von Wilhelm Conrad Röntgen in Remscheid-Lennep

Dr. Uwe Busch und Dr. Hans-Georg Stavginski

Ein Wanderer, der in den Alpen querfeldein läuft, um auf Neues zu stoßen, um ungewohnte Perspektiven einzunehmen, ein Fotograf, Jäger, Sammler von Kristallen, Erfinder einer Zigarrenrauchmaschine, Physiker, Entdecker, Nobelpreisträger, ein Schweigsamer, ein ungeübter Redner außerhalb der Wissenschaft und einer der wenigen, die den Fehler eingeräumt haben, 1914 den „Aufruf an die Kulturwelt“ mit unterschrieben zu haben: Wilhelm Conrad Röntgens (1845–1923) Biografie zeigt den in vielen Bereichen begabten Wissenschaftlertypus des 19. Jahrhunderts – auch in seinen Widersprüchen. Zum ersten Superstar der Wissenschaft wurde er jedoch mit seiner Entdeckung einer „neuen Art von Strahlen“. Wohl kaum eine andere Entdeckung der Neuzeit hat derart tiefgreifende Veränderungen in den

Naturwissenschaften, in der Medizin und in den Kulturwissenschaften ausgelöst wie die der X-Strahlen durch Wilhelm Conrad Röntgen im Jahr 1895 (Bild 1). Durch die Benennung als Röntgenstrahlen ist ihr Entdecker und erster Nobelpreisträger für Physik bis heute national wie international bekannt.

Remscheid ist die Geburtsstadt Wilhelm Conrad Röntgens, im heutigen Ortsteil Lennep steht sein Geburtshaus, das bereits im frühen 19. Jahrhundert entstand (Bild 2). So ist die bauliche Anlage bereits im Urkataster von 1827 dokumentiert. Eine dendrochronologische Untersuchung hat außerdem ergeben, dass die Hölzer für den Bau bereits zwischen 1783 und 1785 geschlagen wurden. Wilhelm Conrad Röntgen behielt seine Geburtsstadt Zeit seines Lebens in guter Erinnerung. Sein Vater, der Tuchfabrikant Friedrich Conrad Röntgen, fertigte um 1840 ein mehrteiliges Modell des Hauses am Gänsemarkt an (Bild 3). Das Modell begleitete Wilhelm Conrad Röntgen auf seinen Lebensstationen und dokumentiert die besondere Verbindung zu seinem bergischen Heimatort.

Aufgrund seiner besonderen Bedeutung wurde das Geburtshaus Röntgens unter Denkmalschutz gestellt und 1982 in die Denkmalliste der Stadt Remscheid eingetragen. Viele Jahre beherbergte es die Fachbibliothek des ebenfalls in Lennep ansässigen Deutschen Röntgen-Museums.

Die Deutsche Röntgengesellschaft e. V. hatte im Jahr 2011 das Röntgen-Geburtshaus von der Stadt Remscheid erworben und es sich zur Aufgabe gemacht, den Ursprungsort des weltberühmten Wissenschaftlers umfassend zu sanieren und so zu gestalten, dass er als ein lebendiges Denkmal und inspirierender Ort regional,

Bild 1: Eine der ersten Röntgenaufnahmen: Die linke Hand von Anna Bertha Ludwig, Röntgens Ehefrau, erstellt von Wilhelm Conrad Röntgen 1895.

(© Deutsches Röntgen-Museum)





Bild 2: Das Geburtshaus von Wilhelm Conrad Röntgen in Remscheid-Lennep im März 2019

(© Deutsche Röntgen-gesellschaft)

national und international genutzt und erlebt werden kann.

Getragen, begleitet und finanziert wurde und wird das Geburtshaus von den über 9.000 Mitgliedern der Deutschen Röntgen-gesellschaft sowie zahlreichen Bürger*innen und Unternehmen aus der Region. Zu den rund 200 Partnern, Förderern und Spendern gehören u. a. Bracco Imaging Deutschland, die Dr. Wolf, Beckelmann und Partner GmbH, die Radiological Society of North America und der Georg Thieme Verlag. Zusätzliche Fördermittel haben die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege (NRW-Stiftung) und der Landschaftsverband Rheinland (LVR) bereitgestellt. Die Planung und Umsetzung erfolgten in enger Kooperation mit dem Deutschen Röntgen-Museum und der Stadt Remscheid sowie unter Einbezug lokaler Dienstleister.

Coming home

Das Geburtshaus soll all denjenigen eine Heimstätte bieten, die sich Röntgen verbunden fühlen und deren Denken und Tun einen Bezug zu seiner Forschung und seinem Verständnis von Wissenschaft haben. Im Mittelpunkt steht dabei die radiologische Community, die zu ihren Wurzeln zurückkehrt – im wissenschaftlichen Austausch wie auch in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Mit dem „International

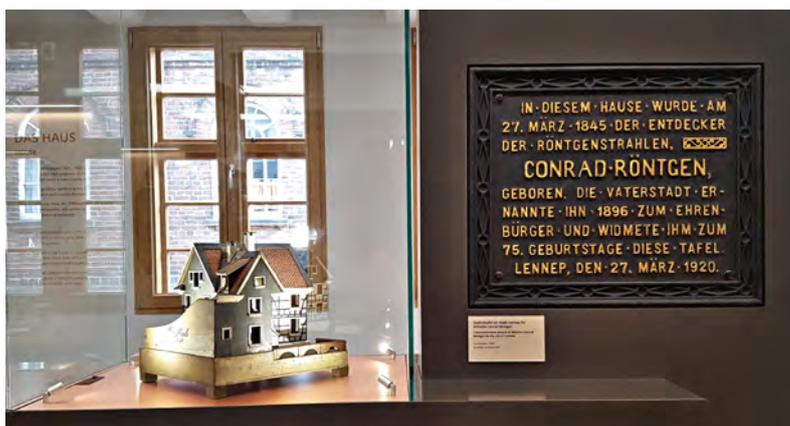
Roentgen Training and Testing Center“ (iRT-TC) wurde hier vor allen Dingen eine zentrale Anlaufstelle für themenspezifische Veranstaltungen und Intensivkurse, Workshops, Simulatorkurse sowie für die Durchführung von Zertifizierungskursen für Ärzt*innen, Physiker*innen und Medizinisch-technischen Radiologieassistent*innen (MTRA) in der diagnostischen und interventionellen Radiologie etabliert. Das Geburtshaus ist damit ein fester Ort für die Wahrnehmung wichtiger Aufgaben der Deutschen Röntgen-gesellschaft.

Vielfältige Angebote für Expert*innen wie Laien

Während das benachbarte Deutsche Röntgen-Museum die wissenschaftliche Leistung von Röntgen betont und bereits zahlreiche

Bild 3: Das Modell des Geburtshauses von Wilhelm Conrad Röntgen ist Teil der Publikumsausstellung im Erdgeschoss des Geburtshauses, die im März 2019 eröffnet wurde.

(© Deutsche Röntgen-gesellschaft)



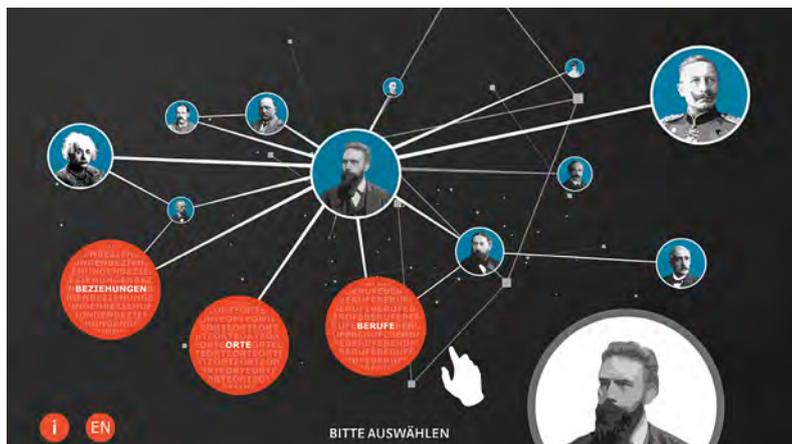
Programme und Aktivitäten für die breite Öffentlichkeit entwickelt hat, die das kreative Forschen und erlebnisreiche Entdecken zum Gegenstand haben, steht das Geburtshaus für ein zusätzliches und andersartiges Angebot: dem emotionalen Moment der Begegnung in einer speziellen Atmosphäre. Für die breite Öffentlichkeit meint dies die Begegnung mit dem Haus in seiner historischen Bedeutung sowie mit der Biografie von Röntgen. Diese offenbart vielfältige Verknüpfungen und bietet zahlreiche Identifikationsmöglichkeiten. Für die Fachöffentlichkeit, insbesondere aus (Natur-)Wissenschaft und Forschung, stellt das Geburtshaus zusätzlich einen einzigartigen Treffpunkt für den fachlich motivierten Austausch sowie eine außergewöhnliche, inspirierende Arbeitsumgebung für neue Forschergenerationen dar.

Auf Röntgens Spuren

Eine Publikumsausstellung im Erdgeschoss, die im März 2019 eröffnet und maßgeblich von der NRW-Stiftung und dem LVR mitfinanziert wurde, widmet sich ganz der Person Röntgens und seiner Lebensleistung. Sie zeigt Stationen von seiner Geburt und seiner Familie in der bergischen Stadt Lennep, seiner Schulzeit, seinem Studium bis hin zu seinen beruflichen Stationen in Gießen, Würzburg und München. Den Besucher*innen wird, angelehnt an die ursprüngliche Raumaufteilung um 1840, ein Rundgang durch vier Ausstellungsräume ermöglicht. Sie können dabei die Geschichte dieses besonderen Hauses mit dem Wandel seiner Funktion und Nutzung im Laufe der Zeit nachvollziehen, die weltweiten Netzwerke Röntgens ergründen und sich in einer Schatzkammer auf Spurensuche

Bild 4: Medienstationen in den Ausstellungsräumen bieten weiterführende Informationen, z. B. zu den sozialen Netzwerken von Wilhelm Conrad Röntgen.

(© Deutsche Röntgen-gesellschaft)



mit Objekten aus seinem Nachlass begeben (Bild 4). Das Deutsche Röntgen-Museum stellte hierfür aus seinen Archiven eine Auswahl besonderer Dokumente, Urkunden und Briefe zur Verfügung. Virtuelle Medien erlauben zudem einfach und anschaulich den Einblick in zahlreiche weitere, vornehmlich handgeschriebene Dokumente. Ein historisches Ladenschaufenster ist bewusst als Blickfang von außen gestaltet und bespielt, um bei Passant*innen Neugier und Interesse zu wecken. Ab Frühjahr 2020 bietet ein gläserner Wintergarten zusätzlich Platz für kleine Sonderausstellungen sowie öffentliche Veranstaltungen und Vorträge.

Tagung und Dialog

Das Obergeschoss bietet einen Konferenz- und Tagungsraum für unterschiedliche Zusammenkünfte auf nationaler und internationaler Ebene, der auf Anfrage bei der Deutschen Röntgengesellschaft genutzt werden kann. Ganz im Sinne Röntgens wird hier der wissenschaftliche Austausch ermöglicht. Die Räume verfügen über modernste Technik- und Medienausstattung und können variabel für unterschiedliche Konferenz- und Tagungssituationen hergerichtet werden. Als besonderer Rückzugsraum für Gespräche und Rekreation dient das straßenseitige Zimmer, der "Röntgen-Club": eine atmosphärisch gestaltete Lounge mit Liebhaber-Bibliothek, bestückt mit Raritäten der frühen Radiologie.

Gäste willkommen

Im Dachgeschoss befindet sich ein Apartment, das Wissenschaftler*innen und Gästen der Deutschen Röntgengesellschaft sowie besonderen Gästen der Stadt Remscheid und des Landes Nordrhein-Westfalen zur Verfügung steht. Stipendiaten und „Thinkers in Residence“ können die Räumlichkeiten als inspirierenden Denk- und Lernort nutzen. Eine authentische und wertige Gestaltung der Unterkunft macht den Aufenthalt zu einem besonderen Erlebnis.

Ein besonderer Ort im Geiste Wilhelm Conrad Röntgens

Das Gesamtkonzept zur Renovierung und Neugestaltung des Hauses verbindet mit seinen unterschiedlichsten Nutzungsbereichen konservatorische Ansprüche an



die Bewahrung des Erbes mit lebendigem Wissenschaftsaustausch, ganz im Sinne des vielseitig interessierten und gebildeten Gelehrten Wilhelm Conrad Röntgen. Als ein aktiver Ort für Informationsvermittlung, gedanklichen Austausch und geistige Arbeit nimmt es dabei in mehrerer Hinsicht Bezug zu Wilhelm Conrad Röntgen:

- Themen und Inhalte orientieren sich an seiner Biografie
- Formen und Herangehensweisen nehmen seine Wertschätzung für interdisziplinäres und kreatives Querdenken, seine pragmatische Herangehensweise, die Präzision in der Umsetzung, den Mut zum Experiment wie auch seine Freude an der Wissenschaft zum Maßstab
- Angebote zur Teilhabe geben seiner Heimatverbundenheit, Bodenständigkeit und nicht zuletzt auch seinem altruistischen Habitus einen sichtbaren Ausdruck.

(Bildungs-)kulturelle und touristische Kontexte

Das Röntgen-Geburtshaus fügt sich nahtlos in die historische Altstadt Lennep ein, die mit dem Deutschen Röntgen-Museum, der Klosterkirche und dem geschlossenen historischen Bauensemble bereits über eine hohe touristische Attraktivität verfügt. In Kooperation mit der Stadt Remscheid und dem Deutschen Röntgen-Museum nimmt das Röntgen-Geburtshaus zukünftig auch eine Schlüsselrolle als Begegnungsort im Rahmen der jährlich stattfindenden Verleihung der Röntgen-Plakette ein. Diese wissenschaftliche Auszeichnung ist in Fachkreisen hochgeschätzt und zu ihren Preisträger*innen zählen bereits zahlreiche Nobelpreisträger*innen. Das Geburtshaus wird darüber hinaus in die lokalen Aktivitäten des Deutschen Röntgen-Museums respektive der Gesellschaft der Freunde und Förderer, der Stadt Remscheid und ihrer Einrichtungen, wie z.B. das ortsansässige Röntgen-Gymnasium, eingebunden. Bestehende Bildungspartner der Deutschen Röntgengesellschaft wie z.B. die Integrierte Röntgen Sekundarschule in Berlin haben Remscheid-Lennep bereits als Zielort für Exkursionen und Projektstage fest in ihrem Schülerprogramm etabliert.

Zentraler Bestandteil des Jubiläumsjahrs 2020

Am 8. November 1895 entdeckte Prof. Dr. Wilhelm Conrad Röntgen im Physikalischen Institut der Julius-Maximilians-Universität Würzburg die nach ihm benannten Strahlen, denen er zunächst den Namen X-Strahlen gab. Seine Entdeckung einer völlig neuen Art von Strahlen jährt sich 2020 zum 125. Mal. Der am 27. März 1845 in Remscheid-Lennep geborene erste Nobelpreisträger für Physik würde im Röntgenjahr 2020 seinen 175. Geburtstag begehen. Um dieses bedeutsame Kapitel deutscher Wissenschaftsgeschichte einem Fachpublikum und der breiten Öffentlichkeit nahe zu bringen, haben sich Universitäten, Hochschulen, Städte, Gesellschaften, Verbände und Institutionen zusammengeschlossen, die sich dem Erbe Wilhelm Conrad Röntgens verpflichtet fühlen und gemeinsam das Jahr 2020 als Röntgenjahr gestalten wollen. Dem Geburtshaus von Wilhelm Conrad Röntgen kommt hierbei eine tragende Rolle zu. Es wird sich im Rahmen von unterschiedlichen Aktionen und Veranstaltungen einer breiten Öffentlichkeit präsentieren und so hoffentlich viele Menschen für sich einnehmen und begeistern.

Dr. Uwe Busch ist Leiter des Deutschen Röntgen-Museums sowie des Röntgen-Geburtshauses in Remscheid-Lennep. Dr. Hans-Georg Stavginski ist Leiter des Bereichs Kommunikation der Deutschen Röntgengesellschaft e. V.

MUSEUMS-INFO

Geburtshaus
Wilhelm Conrad Röntgen,
Remscheid-Lennep



Gänsemarkt 1
42897 Remscheid-Lennep

Tel.: 030 916 070 29
Mail: geburtshausroentgen@drg.de
Web: www.roentgen-geburtshaus.de

weitere Museumsportraits

Goethe-Museum Düsseldorf/Anton-und- Katharina-Kippenberg- Stiftung

Das neu eröffnete Faust-Labor

Das Faust-Labor will Goethes Naturforschung und die Wissenschaftskritik in seinem Hauptwerk *Faust* verbinden. Goethes berühmteste Dramenfigur Faust verzweifelt an der Welt: wozu das ganze Bücherwissen? Stattdessen möchte Faust das Lebendige erkennen und wissen, „was die Welt im Innersten zusammenhält.“ Im Faust-Labor wird diese Frage aufgegriffen, indem gezeigt wird, wie Goethe geforscht hat. Es behandelt Goethes Beschäftigung mit Anatomie und Morphologie und die Themen Zauberei sowie die Erschaffung eines künstlichen Menschen in *Faust II*.

Dieser künstliche Mensch, ein sogenannter „Homunculus“, wird im Labor von Faust in einer Phiolen erschaffen. Der Homunculus steht symbolisch für das ambivalente Verhältnis von natürlichem Werden und künstlichem „Gemacht“-werden. Goethes Konzept von Ur-Organismen in der Natur trifft auf die heutige Forschung der Biotechnologen. Anlehnend an Goethes Vorstellung einer stufenweisen, evolutionären Entwicklung der Natur wird das Faust-Labor in mehreren Stufen eröffnet. Denn „Labor“ bedeutet für die Besucher*innen auch die Möglichkeit, eigene Ideen zu den ausgestellten Exponaten mitzuteilen und sich an den Themen zu beteiligen. Das geschieht über analoge Fragebögen sowie die sozialen Medien Twitter und Instagram. Alle Aktionen werden dort begleitet unter #FaustLabor und #Goethe. Unter dem Titel „Ab ins Faust-Labor!“ können sich Groß und Klein für verschiedene Workshops

anmelden. Für die digitale Vermittlung nutzt das Goethe-Museum eine neu entwickelte App.

Mit dem Faust-Labor beginnt die Entwicklung einer neuen Dauerausstellung. Es wurde in einer ersten Stufe am 23. März 2019 eröffnet. An der zweiten Stufe wird aktuell in Kooperation mit Studierenden gearbeitet.

*Goethe-Museum Düsseldorf/
Anton-und-Katharina-Kippenberg-
Stiftung, Damian Mallepree*



MUSEUM
www.goethe-museum.de

Museum Folkwang, Essen

Neupräsentation der Sammlung: NEUE WELTEN – Die Entdeckung der Sammlung

Das Museum Folkwang hat seine Sammlungsräume unter dem Leitthema „Neue Welten“ komplett umgestaltet und die Neupräsentation am 21. und 22. Juni 2019 mit einem großen Sommerfest gefeiert. Zum Grand Opening war das gesamte Haus für 24 Stunden geöffnet. In der neu konzipierten Sammlungspräsentation treten die unterschiedlichen Sammlungsbereiche des Museums mit exemplarischen Werken in Dialog. Jenseits einer strikten Chronologie erzählen sie in 24 thematischen Räumen medien- und epochenübergreifend Kunstgeschichten von Umbrüchen, Übergängen und Neuanfängen. Jüngste Erwerbungen sowie kaum oder noch nie gezeigte Arbeiten gehen mit den Meisterwerken der Sammlung bislang ungesehene und inspirierende Konstellationen ein. Malerei und Fotografie, Skulptur und Grafik, Weltkunst und Plakat treten in Dialog miteinander und verbinden sich entsprechend der Folkwang-Idee

zu einer Einheit der Künste. Von Rudolf Bellings winziger Kühlerfigur für die Horch Automobile bis hin zu der überlebensgroßen Pinocchio-Skulpturengruppe des Pop Art-Künstlers Jim Dine, von den japanischen Schattenspielfiguren des Wayang Kulit bis hin zu der Aufsehen erregenden Plakatkampagne von Oliviero Toscani für das Label Benetton stellt die Neupräsentation die Vielfalt und den Reichtum der Sammlung in ihrer Einzigartigkeit dar. So öffnen sich für die Betrachter*innen vor Lieblingswerken, seltenen Exponaten und Entdeckungen „Neue Welten“ und aktuelle Perspektiven auf eine traditionsreiche Sammlung.

Museum Folkwang



MUSEUM
www.museum-folkwang.de

Sonderausstellungen

Ludwig Forum Aachen

Louisa Clement. Remote Control

27.09.2019 – 26.01.2020

Was macht einen Menschen im digitalen Zeitalter aus? Die Optimierung und Manipulation des Körpers durch technische und medizinische Eingriffe wirft Fragen nach der menschlichen Identität auf, denen Louisa Clement in ihrer künstlerischen Arbeit nachgeht. Ihre Fotografien, Videos, Installationen, Skulpturen und Virtual-Reality-Arbeiten reflektieren unsere Wirklichkeit auf verführerische und gleichzeitig abgründige Weise. Im Zentrum steht meist der Körper selbst – fragmentiert, anonymisiert und nahezu entmenschlicht. Die abwesende Präsenz des Körperlichen führt dabei zu einem spannungsreichen Wechselspiel zwischen Künstlichkeit und Menschlichkeit, zwischen Virtualität und Realität. Louisa Clement (*1987 in Bonn) schloss 2015 ihr Studium an der Kunstakademie Düsseldorf als Meisterschülerin bei Andreas Gursky ab und kann bereits auf zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen in renommierten Museen, Galerien und Ausstellungshäusern zurückblicken. Die vom Sprengel Museum Hannover in Kooperation mit dem Ludwig Forum Aachen konzipierte Präsentation ist mit rund 130 Arbeiten ihre erste museale Überblicksausstellung. Zur Ausstellung erscheint ein begleitender Katalog.

Ludwig Forum Aachen/kg



MUSEUM

www.ludwigforum.de

LVR-LandesMuseum Bonn

Fotografie in der Weimarer Republik

01.10.2019 – 19.01.2020

Die Jahre der Weimarer Republik zwischen 1918 und 1933 spielten für die Entwicklung der Fotografie eine einzigartige Rolle. Der künstlerischen Fotografie des „Neuen Sehen“, für dessen Erfindung und Verbreitung die russische Avantgarde und das Bauhaus stehen, traten als zweiter Schwerpunkt der Fotojournalismus und die Dokumentarfotografie gegenüber. Erfunden wurde die Bildreportage: Fotografie und Text verbanden sich nun kongenial auf der Suche nach journalistischer Wahrheit, Fotografen wie Erich Salomon und Reporter wie Egon Erwin Kisch erlangten eine bisher nicht dagewesene Berühmtheit. Die Präsentation nähert sich der Fotografie der Weimarer Republik übergreifend anhand von Begriffen, die für die wechselvolle Geschichte dieser Jahre stehen: Revolution und Republik, Arbeiterfotografie, Sport und Bewegung, Architektur, Mode und Tanz sind nur einige der Themenfelder, anhand derer die verschiedenen medialen Formen der Fotografie in Form von Originalabzügen aus den Archiven mit Zeitschriften, Postkarten, Bildbänden, Plakaten und sonstigen Materialien zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die umfassenden Archive der Kooperationspartner und ausgewählte Leihgaben ermöglichen einen neuen Blick auf die Vielschichtigkeit des Weimarer Alltags – vom hoffnungsvollen Anfang 1918/19 bis zum Untergang 1933. Seite an Seite zeigt die Ausstellung die großen Fotograf*innen der Zeit wie August Sander, Lotte Jacobi, Hugo Erfurth, Martin Munkacsy, Yva, Alfred Eisenstaedt, Erich Salomon, Umbo, Werner

Mantz oder Albert Renger-Patzsch mit ehemals bekannten, aber heute oft vergessenen Protagonist*innen. Die Ausstellung entsteht im Rahmen des Verbundprojektes „100 Jahre Bauhaus im Westen“ und in Zusammenarbeit mit der Deutschen Fotothek Dresden, der Stiftung F.C. Gundlach Hamburg und mit Unterstützung von ullstein bild Berlin, gefördert durch die Kunststiftung NRW.

LVR-LandesMuseum Bonn/kg



MUSEUM

www.landesmuseum-bonn.lvr.de

Museum August Macke Haus, Bonn

Orpheus. Traum und Mythos in der modernen Kunst

11.10.2019 – 16.02.2020

Orpheus – der mythische Sänger und Priester – der die wilden Tiere, selbst Pflanzen und Felsen bezauberte und die Götter der Unterwelt bewegte, seine Frau Eurydike ins Leben zurückholen zu dürfen, der aus menschlichem Unvermögen scheiterte, den Frauen entsagte und deshalb von den Mänaden zerrissen wurde, dessen Haupt aber weiter sang – dieser vielseitige Orpheus wurde von Künstler*innen aller Sparten und Zeiten zum Motiv gewählt.

Anlässlich des Beethoven-Jubiläums feiert das Museum August Macke Haus den Prototyp aller Musiker*innen und Künstler*innen mit einer Ausstellung.

Ausgehend von einer von August Macke 1912/13 entworfenen Stickerei und deren Zusammenhängen in seinem Werk, entfaltet die Präsentation die Verarbeitung des Orpheus-Stoffes in einem spannungsvollen Wechsel internationaler künstlerischer Positionen seit dem Symbolismus bis in die heutige Zeit.

Von symbolhaften Verdichtungen in Gemälden und Skulpturen über graphische Folgen bis hin zu Bühnenentwürfen und kunsthandwerklichen Arbeiten führt die Schau alle Spielarten künstlerischer Gestaltung zusammen. Der Parcours enthält verschiedene kunsthistorische Stile, erscheint aber, ausgelöst durch das besondere Thema, vor allem voller individueller Emotionen, welche Glück, Trauer, Tod und grausames Schicksal ebenso spiegeln wie Zweifel und Kühnheit künstlerischer Inspiration, Verbundenheit mit der Antike und Aufbruch zu neuen Entwicklungen.

Zur Ausstellung erscheint ein reich bebildeter Katalog.

Museum August Macke Haus/kg



www.august-macke-haus.de

Max Ernst Museum Brühl des LVR

Moebius

15.09.2019 – 16.02.2020

Das Max Ernst Museum Brühl des LVR präsentiert mit etwa 450 Werken die visionären Bildwelten des französischen Comiczeichners und Szenaristen Jean Giraud (1938–2012), der unter dem Namen „Moebius“ international bekannt geworden ist. Moebius erforschte die Sphären der Träume und des Science-Fiction und inspirierte mit seinem Entwurf einer archaisch anmutenden Zukunft zahlreiche Filme – etwa von George Lucas, Ridley Scott oder Hayao Miyazaki. In seinen Geschichten treffen utopische Architekturen und futuristische, menschenüberfüllte Megametropolen auf Wüstenlandschaften und schamanistische Exkursionen durch Raum und Zeit.

Bei Moebius verschwimmen die Grenzen zwischen Comicstrip und bildender Kunst. Mit immenser Vorstellungskraft und präziser Strichführung erschuf er surreale Welten mit ikonischen Figuren wie z. B. den stummen Krieger Arzach, Major

Grubert oder die Raumfahrer Stel and Atan. Mit ihnen schickt er auch die Betrachter*innen auf Abenteuerreisen in die unendlichen Welten seiner Imagination.

Die Ausstellung widmet sich dem umfangreichen Werk von Moebius und seinen komplexen Bildgeschichten in thematisch gegliederten Bereichen (wie „Natur und Metamorphose“, „Der Traum vom Fliegen und Fallen“ oder „Die innere Wüste“): Ausgehend von seinen Notizbüchern („Carnets“), in denen er grundlegende Ideen seiner Bildproduktion konzentriert hat, über kolorierte Zeichnungen, szenisch gegliederte Comicfolgen, Skizzen, abstrakte Gemälde bis hin zu populären Druckgrafiken wird das Spektrum seiner Zeichenkunst ausgebreitet. Die Ausstellung entstand in enger Zusammenarbeit mit Moebius Production.

Max Ernst Museum Brühl des LVR/kg



www.maxernstmuseum.lvr.de

Kunstsammlung NRW – K20, Düsseldorf

Edvard Munch gesehen von Karl Ove Knausgård

12.10.2019 – 01.03.2020

Er gilt als der bekannteste und wichtigste norwegische Autor der Gegenwart: Karl Ove Knausgård. Sein sechsbändiger autobiographischer Roman zählt weltweit zu den meist diskutierten Buch-Veröffentlichungen der vergangenen Jahre. Nun hat sich der Schriftsteller dem Werk des Malers Edvard Munch genähert. Mit seiner Auswahl selten oder sogar nie gezeigter Werke entdeckt der Autor einen bislang „unbekannten“ Munch. Die Ausstellung findet in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen parallel zur Frankfurter Buchmesse statt, die 2019 Norwegen als Gastland vorstellt.

Der auch in Kunstgeschichte ausgebildete Schriftsteller hat etwa 130 Gemälde, Arbeiten auf Papier

und Skulpturen aus dem Archiv und dem Kunstdepot des Munch Museum in Oslo ausgewählt und mit Leihgaben aus internationalen Museen ergänzt. Er öffnet damit eine nie zuvor gesehene Perspektive auf den wohl bedeutendsten Maler der skandinavischen Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts.

Kunstsammlung NRW/kg



www.kunstsammlung.de

Kunstpallast, Düsseldorf

Utopie und Untergang. Kunst in der DDR

05.09.2019 – 05.01.2020

30 Jahre nach dem Mauerfall widmet sich der Kunstpalast in einer großen Sonderausstellung der in der DDR entstandenen Kunst mit einem besonderen Fokus auf Malerei. Mit einer Auswahl von 13 Künstler*innen und ca. 80 Werken lenkt die Ausstellung „Utopie und Untergang. Kunst in der DDR“ den Blick auf die überraschend vielseitige und zugleich widersprüchliche Kunstepoche zwischen 1949 und 1989. In monographischen Werkgruppen werden künstlerische Positionen zwischen Anpassung und Rebellion, Affirmation und Subversion vorgestellt.

Neben den bekannten, oftmals als offizielle Repräsentanten der DDR wahrgenommenen Künstlern wie Willi Sitte, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer und Werner Tübke zeigt die Schau auch zu entdeckende Malerinnen wie Elisabeth Voigt und Angela Hampel. Wie heterogen die Kunstszene in der DDR war, wird deutlich anhand der Œuvres von Wilhelm Lachnit, Gerhard Altenbourg, Carlfriedrich Claus, Michael Morgner, Hermann Glöckner, Cornelia Schleime oder A. R. Penck, dessen Werk zu großen Teilen noch vor seiner Ausbürgerung aus der DDR im Jahr 1980 entstand.

Kunstpallast Düsseldorf



www.kunstpallast.de

Domschatz Essen

Essen sein Schatz – die Goldene Madonna

12.10.2019 – 02.02.2020

In der neuen Sonderausstellung des Essener Domschatz steht das bedeutendste Kunstwerk des Ruhrgebiets im Mittelpunkt.

Die *Goldene Madonna*, um 980 von einem erfahrenen Bildhauer und Goldschmied geschaffen, ist die älteste erhaltene dreidimensionale Darstellung der Muttergottes mit dem Kind und eine von nur noch wenigen erhaltenen frühmittelalterlichen Großplastiken überhaupt. Seit 60 Jahren ist die Gottesmutter Maria in Gestalt der *Goldenen Madonna* die Schutzpatronin des Bistums Essen.

Anlässlich des Jubiläums als Bistumspatronin präsentiert der Essener Domschatz eine kulturhistorische Ausstellung zur *Goldenen Madonna*. Sie war bedeutendes Kultbild im Mittelalter und gehört heute zu den wichtigsten Werken der abendländischen Kunst. In über 1.000 Jahren wurde sie verehrt, beschenkt, beschützt, gehütet, gekrönt, rezipiert, bewundert, ausgelagert, restauriert und kopiert. Die Ausstellung zeigt – sie ist weit mehr als „Essen sein Schatz“.

Domschatz Essen, Rainer Teuber

 MUSEUM

www.domschatz-essen.de

Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur, Köln

Boris Becker – Hochbunker. Photographien von Architekturen und Artefakten

06.09.2019 – 09.02.2020

Die noch heute zahlreich vorzufindenden Gebäude der Bunker spielten für den Kölner Photographen Boris Becker (*1961) insbesondere am Beginn seiner künstlerischen Laufbahn eine wichtige Rolle. Sie

bildeten die erste umfangreich erarbeitete Serie in seinem Werk. Als Relikte der Vergangenheit scheinen sie ihrer ursprünglichen Funktion beraubt, sind sie vielfach in eine neue Nutzung überführt. Dennoch ist ihr Verweis in die Geschichte stets vorhanden. Boris Becker lotet die höchst unterschiedlichen Bauformen mittels Schwarzweißphotographie sowie auch Farbtechnik aus, betrachtet sie in ihrem zumeist städtebaulichen Umfeld, bildet Oberflächenstrukturen und vorgefundene Details ab. Entstanden ist ein umfangreiches Archiv der in Westdeutschland ab 1940 gebauten Hochbunker, das in der geplanten Präsentation auch mit jüngeren, großformatigen Farbphotographien des Künstlers kombiniert wird. Auch hier sind es Architekturen oder Artefakte, die ins Bild gefasst sind. Sie lassen auf erstaunliche Weise vielfältige formalästhetische und inhaltliche Bezüge zu den historischen Großbauten zu, sodass insgesamt Beckers grundlegenden photographischen Fragestellungen und Motivwelten zum Tragen kommen.

*Die Photographische Sammlung/
SK Stiftung Kultur*

 MUSEUM

www.photographie-sk-kultur.de

Käthe Kollwitz Museum Köln

Berliner Realismus – Von Käthe Kollwitz bis Otto Dix

10.10.2019 – 05.01.2020

Rau, ruppig und politisch unbequem: Die Berliner Kunst zur Kaiserzeit besitzt Sprengkraft. Von Wilhelm II. mit dem Verdikt der „Rinnsteinkunst“ belegt, widmen sich Künstler*innen der Berliner Secession um 1900 erstmals dezidiert sozialen Themen. Sie begründen eine spezifisch berlinische Tradition des sozialkritischen Realismus, die in der Kunst der Weimarer Republik ihre konsequente Fortsetzung findet. Mit der Ausstellung „Berliner Realis-

mus – Von Käthe Kollwitz bis Otto Dix“ spannt das Käthe Kollwitz Museum Köln einen zeitlichen Bogen von den 1890er bis zu den 1930er Jahren. Im Fokus stehen dabei Künstler*innen wie Heinrich Zille, Hans Baluschek und Käthe Kollwitz, die die prekären Lebens- und Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft, die durch die Industrialisierung stark angewachsen ist, zum Thema ihrer Werke machen. Einen drastischen Einschnitt stellt der Erste Weltkrieg dar. Die zweite Generation von Künstler*innen, die in der Ausstellung gezeigt werden – darunter Otto Dix, George Grosz und Otto Nagel – ergreift nicht etwa Partei für „den kleinen Mann“, sondern kritisiert in ihrem Werk grundsätzlich die gesellschaftlichen Missstände der Weimarer Republik.

Käthe Kollwitz Museum Köln

 MUSEUM
www.kollwitz.de

Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln

Inside Rembrandt • 1606–1669

01.11.2019 – 01.03.2020

Meister, Virtuose, Genie oder Star – die Bezeichnungen für Rembrandt sind so vielfältig wie seine Kunst, die die Menschen weltweit begeistert. Aber warum ist das so? Dieser Frage geht das Wallraf-Richartz-Museum mit einer großen Sonderausstellung nach: „Inside Rembrandt • 1606–1669“ ist eine Hommage an den Maler zu seinem 350. Todestag († 4. Oktober 1669). Sie taucht ein in die Welt des Niederländers und erzählt bildgewaltig von einem dramatischen Künstlerleben zwischen Tragödie und Komödie. Dazu zeigt das Museum neben eigenen Rembrandt-Werken auch hochkarätige Leihgaben aus zahlreichen internationalen Häusern. So schickt die traditionsreiche Prager Nationalgalerie ihr faszinierendes Gemälde *Der Gelehrte im Studierzimmer* erst zum zweiten Mal auf eine Reise

ins Ausland. Um den Kosmos Rembrandt in all seinen Facetten aufleben zu lassen, präsentiert die Ausstellung auch ausgesuchte Arbeiten seiner Zeitgenossen und Schüler wie Jan Lievens, Govert Flinck und Ferdinand Bol.

„Inside Rembrandt“ ist eine Kooperation zwischen dem Wallraf-Richartz-Museum und der Nationalgalerie Prag.

Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud

MUSEUM

www.wallraf.museum

LVR-Industriemuseum St. Antony-Hütte, Oberhausen

Entspannt euch! Freizeit im Ruhrgebiet. Arbeiten aus der Sammlung des Pixelprojekt_Ruhrgebiet

ab dem 02.10.2019

Das Ruhrgebiet wird weitläufig als Region der „Maloche“ wahrgenommen. Doch zu der Arbeit gehört genauso die Zeit nach und vor der Arbeit. Viele Freizeitaktivitäten lassen sich als ruhrgebietstypisch bezeichnen, wie die Brieftaubenzucht oder der Fußball. Doch mit dem Strukturwandel ändern sich auch die Freizeitbeschäftigungen bis hin zur hippen Disko-Szene oder dem Wellensurfen auf der Halde Properstraße in Bottrop. Die Ausstellung zeigt historische und aktuelle Fotoarbeiten aus der Sammlung des Pixelprojekt_Ruhrgebiet und macht so die sich wandelnden Freizeitaktivitäten der Region Ruhrgebiet sichtbar. Bei den Serien handelt es sich um Positionen der sogenannten Autorenfotografie, in welcher sowohl durch die fotografische Handschrift als auch durch die eigene inhaltliche Auseinandersetzung wichtige Aspekte der aktuellen Work-Life-Balance betrachtet werden.

LVR-Industriemuseum

MUSEUM

www.industriemuseum.lvr.de

Von der Heydt-Museum Wuppertal

Oskar Schlemmer

03.11.2019 – 23.02.2020

Oskar Schlemmer (1888–1943) war einer der bedeutendsten und einflussreichsten Künstler*innen des 20. Jahrhunderts. Das Von der Heydt-Museum widmet ihm eine umfassende Ausstellung mit Werke aus allen Phasen seines Schaffens, legt den Fokus jedoch auf die Spätphase mit Schlemmers ausgereiften Werken.

Nach Stationen am Bauhaus in Dessau und an der Kunstgewerbeschule in Breslau war Schlemmer ab 1933 durch den Nationalsozialismus von allen Ämtern ausgeschlossen, seine Kunst galt als entartet. Als Professor für maltechnische Forschungsvorhaben kam er 1940 in die Wuppertaler Lackfabrik von Dr. Kurt Herberts. Hier entwarf er nicht nur sein berühmtes Lackkabinett, sondern auch sein Lackballett und seine letzten Werke, die sogenannten Fensterbilder.

Schlemmer konzentrierte sich in seiner freien ebenso wie in seiner angewandten Kunst auf das Thema der menschlichen Figur im Raum. Sein Ziel war eine idealistische Synthese aus Einfachheit und Metaphysik. Sichtbar wird das in dem großen Bestand von rund 300 Gemälden und Zeichnungen, der sich in der Sammlung des Von der Heydt-Museums befindet und in seinem ganzen Umfang noch nie gezeigt wurde. Die Ausstellung setzt das Werk Schlemmers in Relation zu dem seiner Lehrer und Kollegen, vor allem auch zu Willi Baumeister und Franz Krause, die sich wie Schlemmer in der Wuppertaler Lackfabrik von Kurt Herberts ins „innere Exil“ zurückzogen.

*Von der Heydt-Museum
Wuppertal/kg*

MUSEUM

www.von-der-heydt-museum.de



Diese und weitere Sonderausstellungen finden Sie auf dem digitalen Museums- und Ausstellungsportal der LVR-Museumsberatung. Besuchen Sie RheinischeMuseen.de auch auf Facebook und Twitter!

Jubiläen

10 Jahre

Museum DKM, Duisburg

Das Museum DKM liegt in einer ruhigen Seitenstraße im Zentrum der Duisburger Innenstadt zwischen Kant-Park, Lehmbruck-Museum und Hauptbahnhof. Es befindet sich in einer ehemaligen Wohn- und Gewerbeimmobilie aus den 1960er Jahren, die der Schweizer Architekt Hans Rohr in ein Haus für die Kunst verwandelte, das über 2.700 m² Ausstellungsfläche verfügt. Nach einer dreijährigen Umbauphase eröffnete das private Museum DKM unter der Schirmherrschaft des damaligen Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers am 22. Januar 2009. Das Museum DKM gehört zum Verband der „RuhrKunstMuseen“.

Mit zurückhaltender Klarheit ordnet sich die Museumsarchitektur der Präsentation der privaten Sammlung DKM unter und schafft sinnlich inszenierte, kontemplative Räume. Unter dem Titel „Linien stiller Schönheit“ zeigt die Dauerausstellung das Ergebnis der mehr als 40-jährigen Sammlertätigkeit der Museumsgründer Dirk Krämer und Klaus Maas, nach deren zusammengefassten Initialen es benannt ist. Die Präsentation setzt auf das Gegenüber von zeitgenössischer und vergangener Formensprache, auf den Dialog zwischen traditioneller asiatischer und moderner europäischer Kunst. Die Sammlung DKM vereint fünf sehr unterschiedliche Bereiche: zeitgenössische Kunst seit den 1960er Jahren, ferner bis weit über 2.000 Jahre alte Kunst aus asiatischen Ländern vom Orient bis Fernost und aktuelle Kunst aus Korea, China und Japan, zudem Kunst aus Alt-Ägypten, überdies klassische und zeitgenössische Fotografie und schließlich Gefäße aus 5.000 Jahren Kulturgeschichte. Die Präsentation

der ständigen Sammlung wurde in den vergangenen zehn Jahren durch 41 Wechsausstellungen ergänzt, u. a. zu Claudia Terstappen, Norbert Frensch oder Blinky Palermo.

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens bietet das Museum DKM seit Anfang des Jahres für häufig wiederkehrende Besucher*innen und alle, die das privat betriebene Haus unterstützen möchten, eine Jahreskarte an. Diese berechtigt für die Laufzeit von einem Jahr ab Kaufdatum zum freien Eintritt in die Dauer- und Sonderausstellungen zu den regulären Öffnungszeiten.

Museum DKM/kg



MUSEUM
www.museum-dkm.de

20 Jahre

Arithmeum, Bonn

Das Arithmeum wurde am 9. September 1999 eröffnet. Dieses Museum der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn beherbergt mit mehr als 10.000 Exponaten die weltweit umfassendste Sammlung historischer Rechenmaschinen. Die Sammlungen des Museumsgründers, Professor Dr. h.c. Bernhard Korte, bildeten als Schenkung die Grundlage des Museums.

Eine Auswahl von Rechenmaschinen, angefangen bei Schickard (1623) bis zur Zuse Z25 (1962), wird im ästhetischen Ambiente einer modernen Stahl-Glas-Architektur präsentiert. Rechenmaschinen-Unikate von Museen aus aller Welt ergänzen als Dauerleihgaben die eigene Sammlung – hier ist seit neuestem eine Original Pascaline, die erste überhaupt erhaltene Rechenmaschine von Blaise Pascal aus dem Jahr 1645, zu sehen. Im Bereich „rechnen heute“ wird auf für Laien ansprechende Weise mit Hilfe von Multimediastationen

erklärt, welchen Anteil Verfahren des unter gleichem Dach liegenden Forschungsinstituts für Diskrete Mathematik am Design hochkomplexer Chips haben.

Seine große Sammlung geometrisch konstruktiver Kunst zeigt das Arithmeum in regelmäßigen Wechsausstellungen. Ein besonderes Highlight ist die weltweit führende Sammlung historischer Rechen- und Mathematikbücher, die „Arithmeum Library“. Hier wird das Buch des Monats mit multimedialen Erläuterungen präsentiert.

Viele eigens gekennzeichnete Exponate des Arithmeums dürfen ausprobiert werden. Dadurch wird ein Besuch des Arithmeums zu einem Gesamterlebnis von Wissenschaft, Ästhetik, Technik und Kunst. Wer die nötige Aufgeschlossenheit mitbringt, der kann bei einem solchen Besuch viel über das Rechnen einst und heute lernen. Seit der Eröffnung wurde dieses Angebot von mehr als 500.000 Besucher*innen angenommen. Das externe Schaudapot für „frühe Computer und PCs“ zeigt die Entwicklung des PCs. Derzeit wird im Arithmeum öffentlich das „Piano-Arithmomètre“, die größte je gebaute Rechenmaschine von Thomas aus dem Jahr 1855 restauriert, dem im kommenden Jahr eine Sonderausstellung gewidmet werden soll. Für die Zukunft stehen Planungen zu einer Ausstellung zur Mathematik und Ästhetik des Chipdesigns ebenso wie zu Spezialthemen aus der Geschichte des Rechnens an. Ein Besuch des Arithmeums lohnt sich auch 20 Jahre nach seiner Eröffnung und Wiederholungstätter*innen sind immer herzlich willkommen.

Arithmeum, Dr. Ina Prinz/kg



MUSEUM
www.arithmeum.uni-bonn.de

20/200 Jahre

Doppeljubiläum: Englischer Landschafts- garten und Stiftung Schloss Dyck – Zentrum für Gartenkunst und Landschaftskultur, Jüchen

1999 ging mit Gründung der Stiftung Schloss Dyck eine der größten und bedeutendsten Wasserschloss-Anlagen in Nordrhein-Westfalen nach einer fast 1.000-jährigen Geschichte im Privatbesitz der Fürsten und Altgrafen zu Salm-Reifferscheidt-Dyck in das Eigentum der Stiftung über. Der Schlosspark von Schloss Dyck wurde in seiner aktuellen Gestalt als Englischer Landschaftsgarten im Jahre 1819 konzipiert und seit Gründung der Stiftung Schloss Dyck umfangreich instandgesetzt und erweitert.

In den letzten 20 Jahren hat sich Schloss Dyck zu einer erfolgreichen Kultureinrichtung und zu einem inhaltlichen Zentrum der Gartenkultur entwickelt. So sind zum einen die fast 80 ha großen und vielfältigen Park- und Gartenanlagen, ergänzt um zahlreiche gartenbezogene Veranstaltungen und Ausstellungen, ein Besuchermagnet. Zum anderen entwickelt Schloss Dyck auf nationaler und internationaler Ebene touristische Gartenrouten in NRW und begründet das Europäische Gartenetzwerk (European Garden Heritage Network), in dessen Rahmen die Stiftung seit zehn Jahren den Europäischen Gartenpreis verleiht. Daneben hat die Stiftung den regulären Betrieb von Schloss, Ausstellungen, Park und Gärten ausgebaut. So wurden die Dauer- und Wechsellausstellungen mit dem Themenschwerpunkten „Schlossgeschichte“ und „Gartenkultur“ weiterentwickelt. Mit Ausstellungen zur Gartenfotografie hat Schloss Dyck mittlerweile ein bei Besucher*innen beliebtes Alleinstellungsmerkmal gefunden.

Zum Jubiläums-Jahresprogramm zählten u. a. die GARTENFOKUS-Fotografie-Ausstellung, die anläss-

lich des 200-jährigen Bestehens des Englischen Landschaftsgartens auf den eigenen Park ausgerichtet war. Ein weiterer Höhepunkt des Jahresprogramms ist das Lichtfestival Schloss Dyck, welches am 6. September 2019 nicht nur den 200-jährigen Ankunftstag von Thomas Blaikie begeht, nach dessen Konzeption der Park entstand. An diesem Eröffnungstag wird zudem in einem Festakt auch der zehnte Europäische Gartenpreis verliehen.

Stiftung Schloss Dyck/kg



MUSEUM

www.stiftung-schloss-dyck.de

20 Jahre

Deutsches Sport & Olympia Museum, Köln

Die Mitarbeiter*innen des Deutschen Sport & Olympia Museums freuen sich sehr auf und über den zweiten runden Geburtstag, blickt man im Kölner Rheinauhafen doch inzwischen auf einen Weg zurück, der als eine Erfolgsgeschichte charakterisiert werden kann. Schließlich zählt das Haus zu den knapp fünf Prozent der deutschen Museen, die jährlich mehr als 100.000 Besucher*innen verzeichnen.

Als „kulturelles Gemeinschaftswerk des deutschen Sports“ ins Leben gerufen, hat sich das Museum seit seiner Eröffnung am 25. November 1999 sehr schnell und nachhaltig als eines der bedeutendsten kulturhistorischen Spezialmuseen Deutschlands etabliert. Auf mehr als 2.000 m² entfalten sich vielfältige Einblicke in die Geschichte, den Wandel und aktuelle Entwicklungen des Sports und der Olympischen Bewegung, um dabei der hohen gesellschaftlichen Relevanz des Phänomens ebenso Rechnung zu tragen wie seinen mannigfachen politischen, sozialen, wirtschaftlichen, medialen, ökologischen, wissenschaftlichen, pädagogischen oder kulturellen Implikationen. In diesem Sinne wird der Sport in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Spielarten, seinen

herausragenden Ereignissen und Protagonist*innen, seiner Faszination und Rezeption, aber auch in seinen Fragwürdigkeiten und Fehlentwicklungen präsentiert.

Gleichwohl lässt sich viel Neues entdecken. Eine Vielzahl an Aktivstationen laden dazu ein, sich selbst zu bewegen. Die beiden Freiflächen auf dem Museumsdach – gerne und zu Recht als höchste, allemal schönste Spielplätze Kölns gewürdigt – bieten ein großartiges Ambiente für Aktivitäten unterschiedlicher Art. So erklärt sich auch die Beliebtheit des Hauses als Schauplatz erlebnisreicher Kindergeburtstage oder Teambuilding fördernder Aktivprogramme. Durch die exponierte Lage am Ufer des Rheins und den Charme des denkmalgeschützten Gebäudes ist das Haus zudem eine bevorzugte Eventlocation der Stadt. Ob akademischer Workshop oder große Gala mit Olympiasieger*innen und Weltmeister*innen – die sportlichen Konnotationen des Ortes implizieren feierliche Leichtigkeit ebenso wie inhaltsschwere Reflektionen. In diesem Sinne ist die museale Heimstatt von Sport und Olympia inzwischen zwar volljährig, doch hoffentlich noch lange nicht erwachsen geworden. Schließlich will man sich seinem Auftrag entsprechend jugendhaften Charme und geistige Beweglichkeit erhalten und dies mindestens für die nächste museale Dekade.

*Deutsches Sport & Olympia
Museum, Dr. Andreas Höfer/kg*



MUSEUM

www.sportmuseum.de

25/90 Jahre

Doppeljubiläum: Ausstellungshalle und Gasometer, Oberhausen

Was gab es nicht alles zu sehen in den vergangenen 25 Jahren: den größten Mond auf Erden, die Ausstellung zu 100 Jahren Deutscher Fußballbund (DFB), die Erdkugel, unter der weit über eine Millionen

Besucher*innen lagen und natürlich Christos *Big Air Package*, die mit 90 m höchste Innenraumskulptur der Welt. Ein Vierteljahrhundert als Ausstellungshalle feiert der Gasometer Oberhausen in diesem Jahr – und gleichzeitig sein 90-jähriges Bestehen. In Betrieb genommen wurde das 117,5 m hohe Meisterwerk der Ingenieurbaukunst am 15. Mai 1929 als gigantischer Gasbehälter für die Kohle-, Stahl- und Chemieindustrie. Er speicherte das Gichtgas der Hochöfen der Gutehoffnungshütte (GHH) und gab es weiter an die Produktionsprozesse im weitverzweigten Werk. Später waren es die Kokereigase der nahen Kokerei Osterfeld, die hier zur Weiterverwendung aufgenommen wurden. Das zweite Leben des Relikts der Montanära begann am 22. Juli 1994: Nach zähen Auseinandersetzungen wurde der Gasometer Oberhausen im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA) als Ausstellungshalle und Raum für spektakuläre Events neu eröffnet. 16 Ausstellungen wurden seither gezeigt, mehr als acht Millionen Menschen besuchten die Inszenierungen in dieser „Kathedrale der Industriekultur“. Ein jetzt veröffentlichter Jubiläumsband unter dem Titel „Gasometer Oberhausen“ spannt den großen Bogen von der Eröffnungsausstellung „Feuer und Flamme“ 1994 bis hin zum schwebenden Matterhorn der aktuellen Ausstellung „Der Berg ruft“. „Es ist faszinierend, sich die unwahrscheinliche Erfolgsgeschichte dieses Relikts der Schwerindustrie noch einmal vor Augen zu führen, das seit 25 Jahren ohne städtische Zuschüsse betrieben wird und nun schon mehrfach die erfolgreichste Wechselausstellung Deutschlands zeigte“, sagt Jeanette Schmitz, Geschäftsführerin der Gasometer Oberhausen GmbH. Am 7. und 8. September feierte der Gasometer Oberhausen das Doppeljubiläum 2019 mit allen Besucher*innen bei halbem Eintritt für alle und zahlreichen Angeboten.

Die aktuelle Ausstellung „Der Berg ruft“ ist noch bis zum 27. Oktober 2019 geöffnet.

Gasometer Oberhausen

MUSEUM
www.gasometer.de

30 Jahre

Bandwebermuseum Wuppertal

Das Bandwebermuseum Wuppertal könnte schon sein 30. Jubiläum feiern, wären die Zeiten gerade nicht allzu turbulent. Der Umzug in einen traditionsreichen Industriebau – das Gold-Zack-Gebäude in der Elberfelder Nordstadt – steht nämlich bevor. Nach der Schließung des bisherigen Standorts im Schulzentrum Süd sind umfangreiche Vorbereitungen zu treffen, damit das Vorhaben gelingt und das Museum sich anschließend ideal am neuen Standort präsentiert.

Die vergangenen Feiern zu besonderen Zeitsprüngen waren mit Sonderausstellungen verbunden, die bei den Besucher*innen auf großes Interesse stießen. Zu sehen waren „Knöpfe und Hutnadeln“ (1999), „Seidenbilder“ (2009) sowie „Heimliche Helfer – Schmalgewebe der besonderen Art“ (2014). Doch wie kam das Museum eigentlich in die Schule? Der Wuppertaler Hausbandweber Hans-Joachim Wagner bot im Jahr 1987 seinen ältesten Bandwebstuhl (1907) dem Kollegium der Realschule im Schulzentrum Süd an. Dies führte zu intensiver Sammeltätigkeit und schließlich zur Gründung des Bandwebermuseums im April 1989.

Die Dauerausstellung umfasst gut 100 Jahre Bandweberei und Riemendreherei mit funktionierenden Webstühlen, Riemmentischen und anderen Maschinen, Produkten alter und neuer Art, Dokumenten, Modellen und vielem mehr. Kernstück der Ausstellung ist die Hausbandweberstube alten Stils, in der jeder Museumsgast dem Leben der Bandweberfamilie ein Stück näher kommen

kann. Audioguide-Beiträge ergänzen die persönlichen Führungen. Besucher*innen allen Alters sind herzlich willkommen, sobald die Ausstellung an ihrem neuen Standort in der Wiesenstraße 118 zugänglich ist. Die Neueröffnung ist für den November 2019 vorgesehen.

*Bandwebermuseum Wuppertal,
Margarete Kaiser/kg*

MUSEUM
www.bandwebermuseum-wuppertal.de

40 Jahre

Museum Mensch und Jagd, Brüggen

Nach langer Vorplanung und Standortsuche wurde am 30. Mai 1979 das Jagd- und Naturkundemuseum Burg Brüggen eröffnet. Die Ausstellung erstreckte sich über alle Etagen des Gebäudes.

Ende 1998 wurde beschlossen, das Museum in Gänze neu zu gestalten. In der ersten Etage der Burg entstand auf einer Fläche von 200 m² ein begehbares Diorama. Das Konzept hierfür wurde bis ins Detail und unter Beteiligung der Wildforschungsstelle in Bonn sowie dem Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz in Düsseldorf naturgetreu ausgearbeitet. Auf dieser Etage finden die Besucher*innen die in NRW vorkommenden Landschaftstypen mit der dort typischen Flora und Fauna sowie viele Informationen über Jagd und Natur – alles liebevoll in Szene gesetzt. Eröffnet wurde die Ausstellung „Gute Gründe für die Jagd heute“ am 24. September 2002.

Am 25. Februar 2010 wurde die zweite Dauerausstellung „Geschichte der Jagd“ feierlich eröffnet. In dieser modern konzipierten Ausstellung tauchen die Besucher*innen in die Menschheitsgeschichte vor 1,8 Millionen Jahren ein und werden mit interessanten Fakten bis in die heutige Zeit zu Jagd und Politik begleitet. Ergänzt werden die Ausstellungen durch einen Audioguide in deutscher

und niederländischer Sprache, sowie den umfangreichen Museumsführer. Im Eingangsbereich des Museums befindet sich die Tourist-Information sowie eine Info-Station des Naturparkes Schwalm-Nette, daran angrenzend der Kultursaal. Hier finden wechselnde Kunstausstellungen, Musik- und Theaterveranstaltungen sowie stilvolle standesamtliche Trauungen statt.

Am 11. Oktober 2019 werden in der Burg Brüggen gleich zwei Ausstellungen eröffnet: Im Museum ist die Ausstellung „Lutra lutra, der Fischotter“ zu sehen und im Kultursaal der Burg Brüggen die Cartoon-Ausstellung von Nik Ebert „Patschel- Geschichten aus dem Biotop“.

*Museum Mensch und Jagd,
Bärbel Weinmann/kg*



www.menschundjagd.de

90 Jahre

Couven Museum, Aachen

Die Idee von einem Bürgerhaus-Museum, das die Lebensart und Wohnkultur vom Barock bis zum Biedermeier durch eingerichtete Räume präsentiert, geht auf den damaligen Direktor der Städtischen Museen in Aachen, Felix Kuetgens, zurück. Dieser ließ das erste Couven Museum im Patrizierhaus der Familie Fey einrichten, das seine Türen für Besucher*innen am 1. Juli 1929 öffnete.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Museum durch einen Bombenangriff zerstört. Nur die wertvollsten Einrichtungsgegenstände konnten rechtzeitig in einen Bunker in Nordhessen ausgelagert werden, bis sie schließlich 1948 gemeinsam mit der ebenfalls in Nordhessen geborgenen Sammlung Schorn und den noch 1944 erworbenen gemalten Tapeten ihre neue Heimat im Haus Monheim fanden.

Dieses Alt-Aachener Bürgerhaus im Herzen der Stadt erwarb die Stadt Aachen 1953 und eröffnete es mit dem geretteten Bestand als neues

Couven Museum am Hühnermarkt für die Besucher*innen am 10. Mai 1958. Noch im gleichen Jahr stiftete Peter Ludwig das einst von Jakob Couven entworfene Oberlicht über der Eingangstür mit den Initialen des Andreas Monheim.

Seit 2016 gehört das Couven Museum der Route Charlemagne an, welche zu den bedeutenden Orten im Aachener Zentrum führt. Diese Orte – das Centre Charlemagne, das Rathaus, der Dom, der Elisenbrunnen, das Grashaus, das Internationale Zeitungsmuseum und das SuperC – repräsentieren jeweils ein Leitthema, von „Macht“ über „Badekultur“ bis zu „Wissenschaft“. Das Couven Museum steht als „Aachens gute Stube“ für das Thema „Lebenskultur“ und vermittelt den Besucher*innen durch inszenierte Wohnräume auf drei Etagen einen Eindruck von der Entwicklung verschiedener bürgerlicher Einrichtungsstile des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Seinen Namen verdankt das Museum den Aachener Barockarchitekten Johann Joseph Couven und seinem Sohn Jakob Couven. Im Sommer ist das Couven Museum renoviert worden und erstrahlt ab Oktober 2019 in neuem Glanz und einem frischen Leitsystem.

Couven Museum, Carmen Roebbers



www.couven-museum.de

90 Jahre

Naturkundemuseum der Stiftung Schloss und Park Benrath, Düsseldorf

Seit 90 Jahren ist das Naturkundemuseum fester Bestandteil der musealen Nutzung von Schloss Benrath in Düsseldorf. Kernthema der Ausstellung sind die regionale Flora und Fauna, für die die hochkarätige vogelkundliche Sammlung Dr. Peter Freys (1872–1954) sowie die bedeutende Sammlung von Tierskulpturen Josef Pallenbergs (1882–1946) einen wichtigen Schwerpunkt setzen. Vor 90 Jahren, im Jahr 1929,

wurde das Naturkundemuseum als Institut der damals selbstständigen Gemeinde Groß-Benrath auf kommunale Anregung sowie in bürgerlich-privater Initiative gegründet. Im Frühjahr 1929 wurde es als Heimatmuseum in der Mansarde des Corps de Logis des Schlosses eröffnet. Noch im selben Jahr ging es aufgrund der kommunalen Neugliederung und der damit verbundenen Eingemeindung Benraths in die Trägerschaft der wachsenden Großstadt Düsseldorf über. Unter dem Gründer und Leiter Dr. Heinrich Opladen (1897–1956) sowie dem Mitbegründer und langjährigen Förderer Dr. Peter Frey wurde das Benrather Heimatmuseum schon bald zu einem vielbesuchten Düsseldorfer Kulturinstitut. In ständiger Ausstellung widmete es sich in volkstümlicher Art den nach Lebensgemeinschaften geordneten Tieren und Pflanzen der niederrheinischen Region. Wechselausstellungen behandelten unter anderem Themen der Jagd- und Forstkunde, Fischerei oder des Naturschutzes. 1934 wurde das Naturkundemuseum in den westlichen Schlossflügel verlegt und räumlich vergrößert. Mit der Abteilung „Vererbung und Rasse“ wurde es zu dieser Zeit jedoch auch für propagandistische Zwecke der nationalsozialistischen Rassenideologie missbraucht. Ab 1946 stieß das Heimatmuseum mit veränderter und erweiterter Ausstellung dann erneut auf reges Besucherinteresse. Nach umfangreicher Modernisierung wurde es 1979 als Naturkundliches Heimatmuseum Benrath – und damit als noch vielseitigeres naturkundliches Regionalmuseum – wiedereröffnet.

Mit der Generalsanierung von Schloss Benrath wird die Stiftung ab 2020 das Naturkundemuseum noch einmal modernisieren, um auch heute den zeitgemäßen musealen Ansprüchen gerecht zu werden.

Stiftung Schloss und Park Benrath, Peter Stahnke



www.schloss-benrath.de

Personalia

„Für mich waren diese 13 Jahre sicher die schönsten meiner Karriere“

Dr. Gerhard Finckh verabschiedet sich vom Von der Heydt-Museum Wuppertal

Ein Interview mit Marion Meyer

Seit 2006 hat Dr. Gerhard Finckh als Museumsdirektor das Von der Heydt-Museum in Wuppertal 13 Jahre lang geleitet (Bild 1). In dieser Zeit konzipierte er viele große Ausstellungen, u. a. zu Monet, Sisley, Bonnard, Renoir, Pissarro, Rubens, Degas & Rodin, Manet oder Paula Modersohn-Becker, die sich zu wahren Publikumsmagneten entwickelten (Bild 2). Der Publikumsrenner war die Ausstellung „Claude Monet“ (2009/2010) mit 300.000 Besucher*innen. Gerhard Finckh konnte damit den überregionalen Ruf des Museums noch weiter ausbauen. Insgesamt haben die von ihm verantworteten und zum Teil kuratierten 90 Ausstellungen 1,8 Millionen Besucher*innen nach Wuppertal gelockt – nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus dem nahen Ausland, etwa den Beneluxländern. Für viele gehört der Besuch der Ausstellungen in Wuppertal selbstverständlich zum kulturellen Programm. Mehrmals wurde das Museum von Kunstkritiker*innen zum „Museum des Jahres“ und die Ausstellungen zu „Ausstellungen des Jahres“ gekürt. Ende April 2019 verabschiedete sich der Museumsdirektor in den Ruhestand.

Mit Nordrhein-Westfalen verbindet den gebürtigen Bayern sehr viel, hier hat er die meisten Jahre seiner Karriere als Kunsthistoriker verbracht. Der 1952 in Bruckmühl bei München geborene Gerhard Finckh studierte in München Kunstgeschichte und Bayerische Geschichte. Von 1987 bis 1990 leitete er die Kunsthalle Emden. Von 1990 bis 2000 war er Ausstellungsleiter im Museum Folkwang in Essen. Danach leitete er bis 2006 als Direktor das Museum Morsbroich



Bild 1: Dr. Gerhard Finckh

(© Von der Heydt-Museum, Foto: Günter Lintl)

in Leverkusen und seit 2006 das Von der Heydt-Museum Wuppertal (Bild 3).

13 Jahre Von der Heydt-Museum – eine Glückszahl für Sie?

Gerhard Finckh: Ja, auf jeden Fall. Mein Team und ich konnten hier viele großartige Ausstellungen realisieren, mit Leihgaben aus aller Welt, von Museen, die vorher das Von der Heydt-Museum noch gar nicht kannten. Das ist schon ein gutes Gefühl. Wenn die Bilder hier nach langer Reise ankommen und aus ihren Kisten geholt werden, sind das Glücksmomente für einen Museumsdirektor.



Bild 2: Dr. Gerhard Finckh bei der Eröffnung der Ausstellung „Paula Modersohn Becker. Zwischen Worpswede und Paris“ (09.09.2018–24.02.2019)

(© Von der Heydt-Museum, Foto: Antje Zeis-Loi, Medienzentrum Wuppertal)

Wie hat sich das Museum in der Zeit entwickelt?

Gerhard Finckh: Das Von der Heydt-Museum war bislang bekannt für seine Sammlungen zum 17. bis 20. Jahrhundert. Im Zusammenhang mit der „Weltkunst“-Ausstellung haben wir aber 2015 entdeckt, dass die Sammlung auch ältere Bereiche, das Mittelalter und Antikes, aber auch Fernöstliches umfasst. Das hat unseren Blick geweitet und auch auf „Kunstgewerbe“ gelenkt, so dass unsere Sammlung jetzt rund vier Jahrtausende umfasst. Zugleich ist die öffentliche Wahrnehmung durch unsere großen Ausstellungen auch gewachsen, das Museum greift international weiter aus.

Sie haben die Zahl der Sammlungspräsentationen reduziert zugunsten von Wechsausstellungen, häufig mit Werken bedeutender Impressionisten. War das von Anfang an so geplant?

Gerhard Finckh: Geplant war das nicht, aber als die ersten Ausstellungen zur Schule von Barbizon, zu Renoir und Monet von einem großen Publikum so gut angenommen wurden, wollten wir die Serie der „großen“ Ausstellungen fortsetzen. Die Sammlung haben wir gleichwohl immer gezeigt, allerdings nicht statisch wie früher, als jedes Bild seinen festen Platz hatte, sondern in immer wieder neuen Zusammenstellungen, also in einer dynamisierten Form.

Wie haben Sie es geschafft, so viele hochkarätige Werke nicht nur aus Frankreich, sondern auch aus Brasilien, USA, Japan oder Australien zu leihen?

Gerhard Finckh: Das hängt eng mit der Qualität und der Bekanntheit unserer prächtigen Sammlung zusammen. Unsere Meisterwerke von Manet und Monet, Degas und Cézanne, von Beckmann, Dix, Kirchner, Picasso, Munch, Hodler usw. dienen oft als Tauschobjekte für bedeutende Werke aus anderen Museen und zugleich in fernen Ländern als Botschafter der Stadt Wuppertal.

Denken Sie, es wird künftig schwerer, solche Leihgaben überhaupt noch zu bekommen?

Gerhard Finckh: In den letzten Jahren sind die Preise auf dem Kunstmarkt extrem gestiegen, das lässt die Versicherungsprämien, die Transportkosten etc. auch steigen. Zugleich versuchen viele Museen, ihrem Publikum das „Beste“ zu zeigen, und damit sind kostbare Leihgaben heiß umworben. Leichter macht das die Situation nicht, andererseits kann das Von der Heydt-Museum mit seinen Beständen durchaus mitbieten.

An welche Ausstellung denken Sie besonders gerne zurück?

Gerhard Finckh: Natürlich war die Monet-Ausstellung mit 300.000 Besuchern ein Highlight – nicht nur wegen der hohen Besucherzahl, sondern weil es uns gelungen ist, die erste umfassende Monet-Ausstellung in Deutschland zu präsentieren. Für mich ist es wichtig, dass eine Ausstellung in sich stimmig ist und ob sie das einlöst, was ich mir davon erhofft habe. Neben den Ausstellungserfolgen habe ich aber auch versucht, das Museum selbst voran zu bringen – und auch da ist einiges gelungen.

Zum Beispiel?

Gerhard Finckh: Wir hatten zwar nie viel Geld, um Ankäufe zu machen, konnten aber trotzdem die Sammlung weiterentwickeln. Wir haben viele Schenkungen erhalten, weil die Leute gemerkt haben, dass wir sehr sorgfältig mit der Kunst umgehen. Dazu haben wir das Konzept der Ausstellungen geändert. Früher gab es immer



im Mezzanin, im Zwischengeschoss, eine Wechselausstellung. Die Sammlung wurde zum Beispiel über einen langen Zeitraum thematisch sortiert im zweiten Geschoss gezeigt, in verschiedenfarbigen Räumen. Wir haben das geändert und die großen Wechselausstellungen, die wir selbst kuratiert haben, dort präsentiert. Das wurde gut angenommen.

Was hätte besser laufen können?

Gerhard Finckh: Wir wünschen uns noch mehr Unterstützung – von der Stadt, aber auch von der hiesigen Wirtschaft. Das wird auch in Zukunft eine riesige Aufgabe sein. Private und öffentliche Hand müssen mehr zusammenarbeiten. Unser finanzielles Polster, das wir mit Monet aufbauen konnten, ist leider in den vergangenen Jahren abgeschmolzen. Ohne massive finanzielle Zuwendungen wird das Museum in dieser Form nicht mehr so prosperieren können. Da bedarf es der Anstrengung aller.

Ein Markenzeichen Ihrer Ausstellungen waren auch häufig die großen Beschriftungen über den Bildern. Wie kam es dazu?

Gerhard Finckh: Mich hat es immer gestört, wenn ich mich bei großen Ausstellungen durch die Besucher drängen musste,

um kleine Beschriftungen zu lesen. Die große Beschriftung über den Bildern ist zwar sehr arbeitsaufwendig und kostenintensiv, aber die Besucher treten dann eher einen Schritt zurück, vom Bild weg und geben so den Blick frei. Das ist auch unter Sicherheitsaspekten von Vorteil.

Eine Ihrer letzten Ausstellungen hieß „Blockbuster – Museum“ – warum?

Gerhard Finckh: Es war eine Ausstellung mit vielen Schätzen aus unserer reichen Sammlung. Darüber hinaus war es mir wichtig zu erläutern, wie eine Ausstellung entsteht, wie ein Museum eigentlich arbeitet und was ein Museum für die heutige Gesellschaft leistet. Denn jedes Jahr besuchen mehr als 100 Millionen Besucher Museen und Sammlungen in ganz Deutschland. Die Zahl zeigt nicht nur das große Interesse der Bevölkerung an Kunst und Kultur, Geschichte, Natur und Technik, sondern bedeutet auch eine Verpflichtung für Wissenschaftler, Sammlungsleiter und Ausstellungsmacher. Dahinter stand aber auch die Vorstellung, dass die hervorragende Von der Heydt-Sammlung in einer ausländischen Metropole durchaus geeignet wäre, ein „Blockbuster“-Feeling zu erzeugen und viele Besucher anzuziehen.



Bild 3: Von der Heydt-Museum in Wuppertal, Eingangsseite
(© Von der Heydt-Museum)

Glauben Sie, dass die Zeit der Blockbuster-Ausstellungen in Museen allmählich zu Ende geht? Und wenn ja, warum? Was wird stattdessen kommen?

Gerhard Finckh: Nein, ich glaube nicht, dass die Zeit der großen Ausstellungen, die viele Menschen anziehen, vorbei ist. Man kann das ja an großen Häusern, wie z. B. dem Grand Palais oder dem Musée d'Orsay, sehen. Kunst und Kultur faszinieren weiterhin ein großes Publikum.

Die Digitalisierung der Museen ist ein großes Thema. Wie weit sind Sie damit im Von der Heydt-Museum?

Gerhard Finckh: Wir haben damit schon vor Jahren begonnen, wollen aber jetzt einen weiteren Schritt tun und uns darin „professionalisieren“. Wir wollen nicht nur alle Werke digital erfassen, sondern diesen Wissensschatz dann auch sowohl intern als auch in Verbindung mit den Besuchern besser nutzen.

Welchen Stellenwert hat die Kunst in Ihrem Leben?

Gerhard Finckh: Die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur prägt mein Leben. Es gibt kaum einen Tag, an dem ich nicht lese, Musik höre, ins Kino oder Theater gehe, eine Ausstellung ansehe oder Kulinarisches genieße. Kunst- und Kulturereignisse bestimmen meinen Lebensrhythmus.

Worauf freuen Sie sich, wenn Sie an Ihren Ruhestand denken?

Gerhard Finckh: Ich freue mich auf das Reisen, nach Italien, Frankreich, Südostasien, und darauf, Kunst in Ruhe bestaunen zu können. Kunst und Leben gehören bei mir zusammen: Ohne die Kunst wäre ein Leben für mich nicht vorstellbar.

Planen Sie, auch weiterhin Ausstellungen zu kuratieren?

Gerhard Finckh: Wenn es sich ergibt, wenn Interesse an meinen Ideen, meinen Erfahrungen besteht, warum nicht? Ich will das allerdings nicht forcieren; denn Lesen,

Reisen, Hören, Sehen müssen nicht unbedingt in neue Ausstellungen münden.

Was werden Sie am täglichen Museumsbetrieb am meisten vermissen?

Gerhard Finckh: Zum einen sind es die Menschen, mit denen ich zu tun habe, vor allem das Team des Von der Heydt-Museums, zum anderen ist es dieser direkte, quasi „handgreifliche“ Umgang mit Kunstobjekten, die Nähe zu Meisterwerken der menschlichen Schöpferkraft, die mir fehlen werden, aber auch die Begegnung mit unserem Publikum, mit seinen Reaktionen und Anregungen.

Kommen Sie auch weiterhin ins Von der Heydt-Museum?

Gerhard Finckh: Natürlich werde ich gespannt verfolgen, was mein Nachfolger oder meine Nachfolgerin macht. Das Haus ist mir ans Herz gewachsen: Für mich waren diese 13 Jahre sicher die schönsten meiner Karriere.

Marion Meyer ist die Pressereferentin des Von der Heydt-Museums Wuppertal.

MUSEUMS-INFO

Von der Heydt-Museum
Wuppertal

Turmhof 8
42103 Wuppertal

Tel.: 0202 563 6231

Mail: von-der-heydt-museum@stadt.wuppertal.de

Web: www.von-der-heydt-museum.de

FB: www.facebook.com/von.wuppertal

IG: www.instagram.com/vonderheydtmuseumwuppertal/



weitere Personalia

Ludwig Forum Aachen

Abschied von Dr. Andreas Beitin

Dr. Andreas Beitin hat zum 31. März 2019 das Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen verlassen und ist seit dem 1. April 2019 Leiter des Kunstmuseums Wolfsburg. Die Nachricht von Andreas Beitins Weggang nahmen Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp und die Kulturdezernentin Susanne Schwier mit großem Bedauern, aber auch mit Verständnis zur Kenntnis. „Andreas Beitin hat sich in der Zeit seines Wirkens um das Ludwig Forum sehr verdient gemacht“, sagte Philipp. Kulturdezernentin Schwier ergänzte, dass Beitin das Haus an der Jülicher Straße weiter geöffnet und für neue Publikumsschichten erschlossen habe. „Das ist ihm mit den Ausstellungen, die unter seiner Regie gelaufen sind, geglückt.“ Aber auch mit eher unkonventionellen Veranstaltungen wie zum Beispiel dem „Geometry Lab“, eine Kooperation mit der RWTH Aachen, habe er publikumswirksame Akzente gesetzt. Das Ludwig Forum ist im November 2018 von der deutschen Sektion des internationalen Kritikerverbandes AICA mit der renommierten Auszeichnung „Museum des Jahres“ bedacht worden. Zudem wurde die von Andreas Beitin maßgeblich konzeptionierte Ausstellung „Flashes of the Future. Die Kunst der 68er oder die Macht der Ohnmächtigen“ zur „Ausstellung des Jahres 2018“ gekürt. Der promovierte Kunsthistoriker war von 2004–2015 in verschiedenen Funktionen am ZKM | Zentrum für Kunst und Medien in Karlsruhe tätig, zuletzt als Museumsleiter. In dieser Zeit war er an rund 70 Ausstellungen maßgeblich beteiligt. Seit Februar 2016 leitete er das

Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen. Er verlasse das Ludwig Forum mit Blick auf das engagierte Team mit Wehmut, sagte Andreas Beitin.

Fachbereich Presse und Marketing, Stadt Aachen und Kunstmuseum Wolfsburg/kg



www.ludwigforum.de

Bundeskunsthalle, Bonn

Vorzeitiger Abschied von Rein Wolfs

Der Intendant Rein Wolfs verlässt die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn zum 1. Dezember 2019, um als neuer Direktor die Leitung des Stedelijk Museum Amsterdam zu übernehmen. Rein Wolfs leitete die Bundeskunsthalle seit dem 1. März 2013, sein Vertrag lief bis 2023. Unter seiner Leitung kamen allein 2018 rund 600.000 Besucher*innen in das Bonner Haus. Das Kuratorium dankte Rein Wolfs für sein großartiges Engagement als Intendant der Bundeskunsthalle. Es beschloss zugleich, die Stelle des Intendanten zeitnah neu auszuschreiben und auf Basis des Vorschlags einer Findungskommission über die Neubesetzung zu entscheiden. Die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn ist eine Einrichtung des Bundes und der Länder und wird mit rund 21 Millionen Euro zu 100 % aus dem Haushalt der Auftraggeber der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters sagte: „Der Weggang von Rein Wolfs ist ein großer Verlust für die Bundeskunsthalle. Als herausragender Ausstellungsmacher hat Rein Wolfs die Bundeskunsthalle

exzellent geführt und dort ein breites und vielfältiges Ausstellungsprogramm angeboten. Mit vielen seiner unkonventionellen Ausstellungen hat er zentrale gesellschaftliche Themen aufgegriffen und sich mutig auf wichtige Debatten eingelassen. Damit hat er das Haus wieder zu einem bundesweiten Besucher magnets gemacht.“

Als Beispiele nannte Grütters die Schau „Touchdown“, mit der zum ersten Mal die Geschichte des Down-Syndroms erzählt wurde. Auch mit Ausstellungen über Marina Abramovic oder Pina Bausch habe Rein Wolfs ein Gespür für den Geist der Zeit und der Kunst bewiesen. Mit der „Bestandsaufnahme Gurlitt – Der NS-Kunstraub und die Folgen“ sensibilisierte er das Publikum dafür, wie mühsam, langwierig, aber auch lohnenswert es ist, die Herkunft eines Kulturguts über Jahrzehnte zurück zu verfolgen und zweifelsfrei zu klären.

Sven Bergmann, Bundeskunsthalle/tm



www.bundeskunsthalle.de

Ruhr Museum, Essen

Ulrike Stottrop in den Ruhestand verabschiedet

Zum 1. August 2019 wurde Ulrike Stottrop nach 35 Jahren Tätigkeit am Ruhrlandmuseum und später am Ruhr Museum in den Ruhestand verabschiedet. Ulrike Stottrop studierte Geologie in Münster und war zunächst wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Gesamthochschule Essen. 1984 begann sie ihre Tätigkeit als Geologin im Aufbauteam für die Dauerausstellung des Ruhrlandmuseums. Bereits 1985 übernahm sie die Leitung der Abteilung

Geologie/Naturkunde und des Mineralien-Museums in Essen, eine Außenstelle des heutigen Ruhr Museums. 1986 wurde sie stellvertretende Direktorin des Ruhrlandmuseums, das 2008 zum Ruhr Museum auf dem Welterbe Zollverein wurde. Seit 2012 war sie als Leiterin der naturwissenschaftlichen Sammlungen für den Fachbereich Forschung und Sammlung zuständig. Die Stellvertretung des Direktors wurde auf mehrere Schultern verteilt. Von 2004 bis 2010 war Ulrike Stottrop im Vorstand des International Council of Museums Committee for Museums and Collections of Natural History (ICOM-NatHist) aktiv. Zudem war sie viele Jahre Sprecherin der Fachgruppe der naturwissenschaftlichen Museen im Deutschen Museumsbund (DMB) und von 2011 bis 2018 DMB-Vorstandsmitglied. Ein thematischer Schwerpunkt ihrer Arbeit war das Zusammenwirken von Mensch und Natur in industriellen Ballungsräumen. 1991 erhielt sie das Albert-Steeger-Stipendium des LVR „für Verdienste in der Umsetzung naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse in allgemein verständliche Darstellungen und für die pädagogische Vermittlung bei Ausstellungen.“ Die von 2001 bis 2007 gezeigte geologische Dauerausstellung „terra cognita“ des Ruhrlandmuseums Essen war ein Herzstück ihrer langjährigen Museumstätigkeit und widmete sich den vielfältigen Bedeutungen von Objekten der Natur in Naturwissenschaft, Kunst und Kulturgeschichte. In Cross-over-Projekten arbeitete sie mit Kulturwissenschaftler*innen, Historiker*innen und Künstler*innen zusammen und war an diversen Ausstellungen des Ruhrland-/Ruhr Museums beteiligt. Allein im Mineralien-Museum hat sie über 40 Sonderausstellungen realisiert. 2018 wurde dort eine neue, viel beachtete Dauerausstellung eröffnet.

Ruhr Museum/kg

MUSEUM
www.ruhrmuseum.de

Wilhelm-Fabry-Museum, Hilden

Dr. Wolfgang Antweiler in den Ruhestand verabschiedet

Nach über 28 Jahren als Leiter des Wilhelm-Fabry-Museums und des Stadtarchivs Hilden ist Dr. Wolfgang Antweiler zum 31. Juli 2019 in den Ruhestand gegangen. Aufgrund der großen Resonanz beim Publikum und bei überregionalen Medien zur Ausstellung „Der Otter ist ein listig und boßhaftig Thier“ schrieb die Rheinische Post 2016: „Dieser Erfolg ist keine Eintagsfliege. Schon häufig hat das kleine Wilhelm-Fabry-Museum gezeigt, wie man trotz sehr beschränkter Mittel (was die Räume und die finanzielle Ausstattung angeht) vielbeachtete Ausstellungen auf die Beine stellen kann.“ Jüngstes Beispiel ist die Ausstellung „Hieb & Stich. Dem Verbrechen auf der Spur“, eine Ausstellung in Kooperation mit dem Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité. Wilhelm Fabry, der Namensgeber des Museums, ist Programm, fast alles ist auf Arzt und Patient, Diagnose und Therapie, Krankheit und Heilung ausgerichtet. Wegen seines Alleinstellungsmerkmals wird das 1989 eröffnete Museum auch überregional als anerkanntes Spezialmuseum wahrgenommen. Wolfgang Antweiler sorgte fortwährend mit großem Engagement für eine bundesweite Vernetzung des Hauses. So gelang es immer wieder, für Vorträge renommierte Referent*innen von Universitäten, medizinischen und medizinhistorischen Einrichtungen zu gewinnen. Die Sammlung wurde im Laufe der Jahre gezielt erweitert. Sie umfasst mittlerweile über 350 Objekte, darunter chirurgische Originalinstrumente und wertvolle Ausgaben der Werke Fabrys und Bücher anderer bedeutender Mediziner aus dem 17. Jahrhundert. Auch außerhalb des Museums leistete Wolfgang Antweiler Herausragendes: Als Projektleiter für das Fabry-Jahr 2010 in Hilden, anlässlich des 450. Geburtstags des

berühmtesten Sohnes der Stadt, galt es, 143 Einzelveranstaltungen neben dem laufenden Geschäft zu organisieren und durchzuführen.

*Wilhelm-Fabry-Museum,
Bernd Morgner/kg*

MUSEUM
www.wilhelm-fabry-museum.de

Museum Ratingen

Dr. Alexandra König geht...

Nach acht erfolgreichen Jahren hat Dr. Alexandra König zum 30. Juni 2019 das Museum Ratingen verlassen und ist aus familiären Gründen ins Rhein-Main-Gebiet zurückgekehrt. „Ich kann ihre Entscheidung natürlich verstehen, bedaure aber sehr, dass wir eine so exzellente und dynamische Museumsleiterin ziehen lassen müssen. Sie hat das Haus enorm weiterentwickelt, entscheidend geprägt und dem Museum ein neues, zeitgemäßes Profil gegeben“, sagte Bürgermeister Klaus Pesch. Unter ihrer Leitung fanden 2012 umfangreiche Baumaßnahmen statt, die sie für grundlegende Modernisierungen und Instandsetzungsarbeiten am Museum nutzte. Seitdem empfängt das Haus die Besucher*innen mit großzügigen und hellen Ausstellungsflächen. Für die Sammlung entwickelte die promovierte Kunsthistorikerin ein schlüssiges Ausstellungskonzept mit den Schwerpunkten zeitgenössische Kunst und Stadtgeschichte. Die Dauerausstellung zur Stadtgeschichte wurde 2016 in einer von Alexandra König konzipierten, neuen und zeitgemäßen Präsentation eröffnet. Auch die wertvolle Porzellansammlung erhielt ein neues Erscheinungsbild und die Spielzeugabteilung ist nun in einem eigenen Museum im historischen Trinsenturm untergebracht. Zudem wurden unter ihrer Leitung zahlreiche Sonderausstellungen zu kunst- wie kulturgeschichtlichen Themen konzipiert, wie zuletzt „Paul Schwer. Von beiden Enden“ oder die Ausstellung zur Reformation

„Kirchenschätze“ 2017. Mit regelmäßigen Künstlergesprächen, Performances und neu eingeführten Formaten wie der Mittagsführung, dem beliebten Kunstfrühstück, After Work-Führungen oder zuletzt „Baby im Museum“ für junge Eltern gelang es Alexandra König, das Museum für neue Besucherschichten zu öffnen. Auch der Kontakt zu Schulen und Kindergärten wurde gestärkt, so dass sich das Museum Ratingen heute als außerschulischer Lernort etabliert hat.

Museum Ratingen/kg

... Wiebke Siever kommt

Zum 1. Juli 2019 übernahm Wiebke Siever, die bisherige stellvertretende Leiterin des Hauses, die Leitung von Dr. Alexandra König. Sie arbeitete bereits seit 2016 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Museum Ratingen. Ihr Ausbildungsprofil passt perfekt zum Museum an der Grabenstraße mit seinen Schwerpunkten auf Stadtgeschichte sowie Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Bevor sie nach Ratingen wechselte, war sie an mehreren Stationen in Bonn tätig, wo sie Projekte bei der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, im LVR-LandesMuseum und am Kunsthistorischen Institut der Universität leitete.

Im „Bauhausjahr“ hatten und haben Wiebke Siever und das gesamte Team alle Hände voll zu tun, mehrere Ausstellungen wurden eröffnet. Für dieses ambitionierte Themenjahr begeisterte Wiebke Siever unterschiedlichste Projektpartner und Förderer. Die Zusammenarbeit mit Sponsoren sowie Kultur- und Bildungseinrichtungen wird ihr auch in Zukunft ein großes Anliegen sein. Inhaltlich will sie – neben den bewährten Kunstaussstellungen, die in enger Verbindung zur Sammlung stehen – jungen Kunstsammlungen aus dem Rheinland, speziell aus dem Rater und Düsseldorfer Umfeld, ein Forum zur Präsentation und Diskussion bieten. Sie denkt aber auch schon an 2026, wenn das 750-jährige Stadtjubiläum Ratingens ansteht.

Die neue Leiterin möchte das abwechslungsreiche Veranstaltungsprogramm erhalten und intensivieren, das Mitmachangebot des Museums weiter ausbauen und das Museum noch mehr als außerschulischen Lernort etablieren. Auf das Jugendkulturjahr 2020 freut sich Wiebke Siever besonders. Darüber hinaus will sie aber auch neue Zielgruppen über inklusive Angebote ansprechen, zum Beispiel Menschen mit demenzieller Veränderung. Eine weiterhin gute Zusammenarbeit mit den Freunden und Förderern des Museums Ratingen liegt Wiebke Siever ebenfalls sehr am Herzen.

Museum Ratingen/kg

MUSEUM

www.stadt-ratingen.de/freizeit_kultur_sport_tourismus/museum

LVR-Industriemuseum Gesensschmiede Hendrichs, Solingen

Nicole Scheda ist neue Leiterin

Die Führung der Gesensschmiede Hendrichs liegt seit dem 1. März 2019 in den Händen von Nicole Scheda. Damit hat sie die Nachfolge des langjährigen Museumsleiters Dr. Jochem Putsch angetreten, der sich Ende Februar in den Ruhestand verabschiedete.

Nicole Scheda begann ihre berufliche Laufbahn 1992 als Volontärin und anschließend wissenschaftliche Referentin in der Textilfabrik Cromford in Ratingen. 1997 wechselte sie in die Zentrale des LVR-Industriemuseums in Oberhausen und war dort zuständig für Museumspädagogik, Öffentlichkeitsarbeit und die Betreuung des Kinderausstellungsbereichs. 2005 wechselte sie nach Solingen und war in der Gesensschmiede Hendrichs ebenfalls für die Bereiche Museumspädagogik, Veranstaltungsplanung und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich. Darüber hinaus führte sie Fortbildungen für Museumspädagog*innen an

der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel durch und wurde ehrenamtliches Mitglied im erweiterten Vorstand des Bundesverbandes Museumspädagogik. Im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Prof. Monika Grütters, ist sie als Beraterin bei einer bundesweiten Qualitätsentwicklung in der Vermittlungsarbeit von Kulturinstitutionen tätig.

Im Rahmen ihrer neuen Funktion möchte Nicole Scheda den für die Gesensschmiede Hendrichs bereits eingeschlagenen Weg zwischen Industriekultur und Edutainment weiter fortführen bzw. weiterentwickeln: Die Dauerausstellung als Herzstück des Industriemuseums soll weiter gestärkt werden. Die Museumspädagogik als wichtiger Bereich soll noch profilierter und handlungsorientierter werden. So soll die Sonderausstellungsfläche künftig mehr für museumspädagogische Angebote genutzt werden. Werkbänke, Versuchsfelder und museumspädagogische Elemente werden hier zu einer pädagogischen Ausstellung aufgebaut, in der die Kinder und Jugendlichen unter Begleitung handwerklich tätig werden können. Den Auftakt macht dort vom 01.08. bis 27.10.2019 das museumspädagogische Projekt „Metall!“. Darüber hinaus sollen Veranstaltungen die Gesensschmiede in die Stadtgesellschaft hinein weiter vernetzen. Der Eingangs- und Kassenbereich soll modernisiert werden und den Charakter einer Lounge erhalten und somit die Aufenthaltsqualität erhöhen. Zudem soll er mehr auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen ausgerichtet werden.

LVR-Industriemuseum

MUSEUM

www.industriemuseum.lvr.de

Zentrum für verfolgte Künste, Solingen

Dr. Rolf Jessewitsch geht...

Menschen, die sich einst in unbekannte Länder wagten, wurden im Falle der erfolgreichen Rückkehr als Entdecker gefeiert und konnten gewiss sein, dass ihr Name in das große Buch der Geschichte Eingang fand. Unser Planet ist längst kartographiert, Entdecker*innen müssen sich andere Betätigungsfelder suchen. Es ist erstaunlich, aber die Topographie unsere Geschichte ist ein unerforschter Bereich. Das für unsere Identität so wichtige Land der Erinnerung ist trotz aller Bemühungen immer noch ein Flickenteppich. Nur die Mutigen und Waghalsigen durchwandern diese Kontinente, oft aufgehalten von Bürokratie und Ablehnung. Dr. phil. Rolf Jessewitsch hat sich auf solch eine unwegsame Reise begeben, als er nach dem Studium der Kunstgeschichte in Kiel und Stationen beim Westfälischen Museumsamt des LWL in Münster sowie im Von der Heydt-Museum Wuppertal schließlich 1996 in Solingen die erste Museums-GmbH in Deutschland als Gründungsdirektor leitete. Eine fragile Konstruktion und doch stark genug, dass aus dieser Institution das Zentrum für verfolgte Künste entstehen konnte – heute mit internationalen Weihen international anerkannt. Der Weg zum Zentrum für verfolgte Künste war lang. Aber ein Museum gründet sich nicht an einem Tag, braucht Beharrlichkeit und die konsequente Verfolgung des Ziels. 1999 erregt die Ausstellung „Verfolgt, vergessen, wiederentdeckt“ mit der Sammlung Schneider Aufsehen. 2008 feiern die Feuilletons „Zwischen Himmel und Hölle 1918–1989“.

Rolf Jessewitsch, Gründungsdirektor des Zentrums, bleibt im Ruhestands aber nicht untätig: er übernimmt einen Lehrauftrag im Institut für Kunstgeschichte an der Universität Düsseldorf.

*Zentrum für verfolgte Künste,
Jürgen Kaumkötter*

... Jürgen Joseph Kaumkötter kommt

Der Kunsthistoriker wird neuer Direktor des Zentrums für verfolgte Künste Solingen. Einstimmig haben ihn die Aufsichtsgremien des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) und der Stadt Solingen zum Nachfolger von Dr. Rolf Jessewitsch bestellt, der zum 1. Oktober 2019 in den Ruhestand geht.

Der 1969 in Osnabrück geborene Kaumkötter ist Experte der verfolgten Künste und seit Gründung des Zentrums 2015 als Kurator verantwortlich für das Aufstellungsprogramm. Seine Promotion zum „Selbstbildnis mit Judenpass von Felix Nussbaum“ an der Universität Osnabrück steht kurz vor dem Abschluss, dort ist er auch als Lehrbeauftragter tätig. Er publizierte 2015 das Buch „Der Tod hat nicht das letzte Wort“ über die Kunst der Katastrophe von 1933 bis 1945.

Aktuell berät und agiert der künftige Zentrums-Direktor als Experte für die Kunst der Shoa in der spanischen TV Serie „This is Art“. 2018 produzierte er gemeinsam mit dem Museum of Contemporary Art Krakau MOCAK den international viel beachteten Dokumentarfilm „Kichka. Life is a Cartoon“ über die Auswirkungen des Traumas Holocaust auf die nachfolgenden Generationen. Das MOCAK hat ihn Anfang 2019 auch in seinen Aufsichtsrat berufen.

Zentrum für verfolgte Künste/tm



MUSEUM

www.verfolgte-kuenste.de

Kurznachrichten

Städtisches Museum Abteiberg, Mönchengladbach

Schenkung von sechs Werken aus der Sammlung Hoffmann

Das Museum Abteiberg freut sich über eine großzügige Schenkung der Familie Hoffmann. Die Sammlung Hoffmann umfasst Werke zeitgenössischer Kunst in verschiedensten Medien, erworben in den vergangenen fünf Jahrzehnten von Erika und Rolf Hoffmann. Zunächst in Mönchengladbach, später in Köln beheimatet, wanderte die Sammlung mit dem Umzug der Hoffmanns nach Berlin, wo sie seit 1997 an Samstagen öffentlich zugänglich ist.

Solange Erika und Rolf Hoffmann in Mönchengladbach lebten, fühlten sie sich dem Museum eng verbunden und unterstützten es nach Kräften. Angeregt vom Austausch mit Künstler*innen, deren Arbeiten sie im Städtischen Museum kennenlernten, begannen sie in den späten 1960er Jahren zu sammeln, seitdem verfolgten sie die aktuellen Entwicklungen und Fragen in der Gegenwartskunst.

Nun gehen insgesamt sechs Werke von Isa Genzken, Mike Kelley, Gordon Matta-Clark, Steve McQueen und Felix Gonzalez-Torres/Christopher Wool in die Sammlung des Museums Abteiberg ein, ausgesucht von Susanne Titz mit dem Wunsch, die Sammlungsbestände durch diese unterschiedlichen künstlerischen Positionen an präzisen Anschlussstellen zu ergänzen. Isa Genzken, Mike Kelley und Gordon Matta-Clark sind bereits in der Museumssammlung vertreten und nun in umfassenderer Weise repräsentiert. Mit einer Gemeinschaftsarbeit von Felix Gonzalez-Torres und Christopher Wool und einem Film von

Steve McQueen kommen zudem wichtige neue Positionen hinzu.

*Museum Abteiberg,
Uwe Riedel/tm*



www.museum-abteiberg.de

Museum Ludwig, Köln

Schenkung zweier Arbeiten aus der Sammlung Westerwick

Der Rat der Stadt Köln hat die Schenkung zweier Arbeiten des Künstlers Johannes Wohnseifer dankend angenommen. Direktor Yilmaz Dziewior: „Das Museum Ludwig begrüßt diese großartige Schenkung aus der Sammlung des verstorbenen Michael Westerwick, die nun von seinem Ehemann Frank Fischer in Gedenken an dessen Engagement übergeben wurde. Michael Westerwick war Gründungsmitglied der Initiative Junger Ankauf der Gesellschaft für Moderne Kunst am Museum Ludwig und somit unserem Haus sehr verbunden. Mit dieser großzügigen Gabe ist es nun möglich, eine bedeutende künstlerische Position des Rheinlandes der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“

Das Museum besitzt von dem Kölner Künstler bislang das Objekt *The Endless Bridge* (2004) sowie die Edition mit Künstlerbuch *Johannes Wohnseifer Plakate 1994–2014* (2014). Mit der Schenkung der beiden Gemälde *Dead in 2002* (2003) und *Spam-Painting No. 42* (2007) erhält das Museum Ludwig zwei wichtige Arbeiten, die für Wohnseifers Werk repräsentativ sind. Sein Œuvre schließt alle Medien ein, wobei die Malerei einen Schwerpunkt bildet. Es finden sich oftmals vielschichtige, historische Referenzen auf Gesellschaft, Wirtschaft, Design und Pop. Seine Malerei greift massenmedial

bestimmte Alltagskulturen auf und kann als zeitgenössische Antwort auf die Pop Art der 1960er Jahre verstanden werden.

Johannes Wohnseifer (*1967) lehrt als Professor an der Kunsthochschule für Medien in Köln und war von 1992–1997 Assistent des Künstlers Martin Kippenberger. Er wurde 1999 durch seine Beteiligung an der Ausstellung „German Open. Gegenwartskunst in Deutschland“ im Kunstmuseum Wolfsburg einem größeren Publikum bekannt.

*Museum Ludwig,
Sonja Hempel/tm*



www.museum-ludwig.de

Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum, Duisburg

Die Lehmbruck-Box

Seit mehr als 30 Jahren ist die Kunstvermittlung des Lehmbruck Museums bekannt für abwechslungsreiche und innovative Vermittlungsangebote, um allen Menschen den Zugang zur Kunst zu ermöglichen und zu erleichtern. Ihre Programme für Menschen mit Demenz, Hör- oder Seheinschränkungen nehmen eine Vorreiterrolle in der deutschen Museumslandschaft ein. Mit der Lehmbruck-Box setzt das Museum diesen Weg fort.

Das neue Angebot richtet sich speziell an Menschen mit Seheinschränkungen: Zum 100. Todestag Wilhelm Lehmbrucks sollen seine Werke mittels taktilen und auditiven Sinneseindrücken dauerhaft erfahrbar gemacht werden. Gefördert vom Deutschen Blindenhilfswerk (DBHW) erweitert die Lehmbruck-Box das bestehende Angebot für Menschen mit Seheinschränkungen und schafft damit neue Möglichkeiten der

Vermittlung. In Zusammenarbeit mit Tom Koesel, Künstler und Projektleiter des Internetportals www.kunst-im-rheinland.de, hat Sybille Kastner von der Kunstvermittlung neue Module zur Veranschaulichung der ausgestellten Werke entwickelt. Mittels moderner Verfahren wurden in Kooperation mit dem FabLab Kamp-Lintfort der Hochschule Rhein-Waal Schlüsselwerke Wilhelm Lehmbrucks, wie *Die Kniende* oder *Der Gestürzte*, gescannt und als 3D-Modelle ausgedruckt. Als Miniaturen der Originale dienen sie den Besucher*innen nun als Tastobjekte. Sie machen die Kunstwerke im wahrsten Sinne des Wortes „begreiflich“. Mit Gussmodellen, akustischen Eindrücken und Materialproben aus der Gießerei wird zudem das technische Verfahren des Bildhauers verdeutlicht. In einem speziell gestalteten Wagen – der „Lehmbruck-Box“ – können die Module mit in die Ausstellung genommen und flexibel eingesetzt werden. Für 2019 sind noch mehrere Workshops im Lehmbruck Museum und an Schulen geplant.

Stiftung Wilhelm Lehmbruck
Museum/tm

MUSEUM

www.lehmbruckmuseum.de

Neanderthal Museum, Mettmann

NMsee: Inklusion im Museum

„NMsee“ ist ein Forschungsprojekt des Blinden- und Sehbehindertenverbands Nordrhein e.V. (BSVN) in Zusammenarbeit mit der Stiftung Neanderthal Museum. Anlass für dieses neue Forschungsprojekt ist die Tatsache, dass sehbehinderte und blinde Gäste in visuell geprägten Museen fast durchgehend von Teilhabe ausgeschlossen sind. Die Umsetzung inklusiver Maßnahmen für sehbehinderte und blinde Gäste im Museum scheidet oft an der Komplexität der Bedürfnisse dieser vielschichtigen Zielgruppe. Es braucht deswegen ein flexibles Medium, welches durch

seine Personalisierbarkeit einer großen Bandbreite von Gästen Inhalte des Museums vermitteln kann. Auf Basis dieser Überlegung sollen die Inhalte der Dauerausstellung des Neanderthal Museums innerhalb der nächsten drei Jahre für alle Gäste, unabhängig von ihrem Sehvermögen, mithilfe eines inklusiven Konzepts zugänglich gemacht werden. Durch eine mobile Applikation für das (für Menschen mit Sehbehinderung barrierefreie) Smartphone soll für alle Gäste eine sich auf die Nutzer*innen einstellende, interaktive und hoch motivierende Lernumgebung geschaffen werden. Diese Applikation wird nach Veröffentlichung im Jahr 2021 dem gesamten Museumspublikum kostenfrei zur Verfügung stehen. Dafür werden im Projekt „NMsee“ neue barrierefreie Infrastruktur, neue taktile Exponate und Schilder sowie eine neue mediale Ebene in Form eines App Games zu einer inklusiven Zugangsebene kombiniert. Das Konzept wird in enger Zusammenarbeit mit Betroffenen entwickelt und regelmäßig mit diesen getestet. „NMsee“ wird durch Fördermittel der Stiftung Wohlfahrtspflege, der NRW-Stiftung, dem LVR, der Kämpgen Stiftung und der NEAGES ermöglicht.

BSV Nordrhein, Anna Riethus

INFORMATION

www.neanderthal.de/de/nmsee-inklusion-im-museum.html

Freier Eintritt I, LVR-Museen

Freier Eintritt in LVR-Museen für Menschen mit Behinderung

Menschen mit Behinderung aus dem Rheinland, die Leistungen der Eingliederungshilfe zum Wohnen und/oder zur Beschäftigung erhalten, können auch weiterhin die Museen des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) kostenfrei besuchen. Der Sozialausschuss hat eine Verlängerung dieses Angebots bis Ende 2024 in seiner Sitzung am Dienstag, 25. Juni 2019, einstimmig empfehlend

beschlossen. Den endgültigen Beschluss fasste der Landschaftsausschuss am 5. Juli 2019.

Martina Zsack-Möllmann, Vorsitzende des Sozialausschusses, und LVR-Sozialdezernent Dirk Lewandrowski erläuterten dazu: „Mit dem kostenlosen Eintritt in unsere Museen ermöglichen wir erfahrbare Inklusion! Menschen mit Behinderung können mit Begleitpersonen, zum Beispiel aus der Familie und dem Freundeskreis, in die Museen gehen. Das gemeinsame Erleben unserer Kultur, die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung wird hierdurch nachhaltig gestärkt.“

Der LVR ermöglicht den freien Eintritt in die LVR-Museen für den berechtigten Personenkreis bereits seit 2007. Ab 2020 gilt die Regelung in Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes für alle Menschen im Rheinland, die Leistungen der Eingliederungshilfe zur Sozialen Teilhabe, zur Arbeit, zur Bildung und/oder zur medizinischen Rehabilitation durch den LVR erhalten. Berechtigte erhalten ein Ausweis im Scheckkartenformat, eine Begleitperson erhält ebenfalls kostenfreien Eintritt. In den letzten sechs Jahren haben jährlich durchschnittlich rund 3.000 Leistungsbererechtigte das Angebot in Anspruch genommen.

Für folgende Museen des Landschaftsverbandes Rheinland gilt der freie Eintritt:

- LVR-Archäologischer Park Xanten/LVR-RömerMuseum Xanten
- LVR-Freilichtmuseum Lindlar
- LVR-Freilichtmuseum Kommern
- LVR-LandesMuseum Bonn
- Max-Ernst-Museum Brühl
- LVR-Industriemuseum (Oberhausen, Bergisch-Gladbach, Engelskirchen, Euskirchen, Ratingen, Solingen)
- LVR-Kulturzentrum Abtei Brauweiler
- LVR-Kulturhaus Landsynagoge Rödingen
- LVR-Niederrheinmuseum Wesel.

Landschaftsverband Rheinland,

Michael Sturmberg

INFORMATION

www.lvr.de/de/nav_main/soziales_1/menschenmitbehinderung/wohnen/tagesgestaltung_1/lvr_museen/freier_eintritt_in_lvr_museen.jsp

Freier Eintritt II, Baden-Württemberg

Ergebnisbericht der Studie veröffentlicht

Wie wirkt sich freier Eintritt in Dauerausstellungen von Museen auf die Besucher*innen-Resonanz aus? Erreicht man damit neue Besucher*innen-Gruppen? Ausgehend von diesen Fragestellungen hat das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg eine umfassende Evaluation von freiem Eintritt in Dauer- und ausgewählten Sonderausstellungen an fünf baden-württembergischen Landesmuseen in Auftrag gegeben. In ihrer Forschungsbreite und -tiefe ist diese Studie in Deutschland bislang einzigartig. 3.500 Besucher*innen der ausgewählten fünf Museen wurden befragt. Neben der Perspektive der Besucher*innen wurden auch der Forschungsstand zu Nicht-Besucher*innen sowie die Positionen der Museen zur Fragestellung untersucht.

Die Untersuchung zeigt, dass sich der freie Eintritt unterschiedlich auf die Besucher*innen-Struktur der jeweiligen Museen auswirkt. Als mögliches Instrument zur Öffnung der Museen ist der freie Eintritt damit stark differenziert zu betrachten. An einigen der untersuchten Museen gab es kurzfristig klare Effekte durch eine Steigerung der Besuchszahlen bei freien Eintrittsangeboten. Der freie Eintritt war dort ein häufig genannter Besuchsgrund, an anderen Museen war dies nicht eindeutig der Fall.

Neue Besucher*innen-Gruppen durch freien Eintritt werden nur teilweise erreicht. Junge Menschen werden von freiem Eintritt angesprochen – bereits bestehendes

Interesse am Museum und innovative Angebote vorausgesetzt. Nicht nachweisen lässt sich eine grundlegende Veränderung der Besucher*innen-Struktur.

Die Eintrittspreise werden in Bevölkerungsstudien von Nichtbesucher*innen zwar als Grund genannt, nicht ins Museum zu gehen, sind aber häufig zweitrangig bei der Entscheidung. Für einen Museumsbesuch ist nicht nur der Eintrittspreis, sondern es sind in hohem Maße andere Kriterien ausschlaggebend, beispielsweise attraktive Ausstellungen, zeitgemäße Vermittlungsangebote, besuchergerechte Öffnungszeiten, Erreichbarkeit des Museums oder das persönliche Zeitbudget der Besucher*innen. Zudem gibt es große Unterschiede zwischen kunst- bzw. kulturhistorischen und naturwissenschaftlichen Museen.

*Europadialog
Baden-Württemberg/tm*

INFORMATION

<https://europadialog.baden-wuerttemberg.de/de/expertenforum/presse/pressemitteilung/pid/studie-zu-freiem-eintritt-in-museen-vorgestellt/>

DOWNLOAD

https://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/Anlagen_PM/2019/Evaluationsbericht-freier-Eintritt-Landesmuseen_MWK-BW-2019.pdf

BEGAS HAUS – Museum für Kunst- und Regionalgeschichte Heinsberg

Heimatsförderung für ein digitales Museumsdepot

Mit knapp 98.000 Euro fördert das NRW-Heimatministerium ein Projekt des Heimatvereins der Heinsberger Lande, das dem BEGAS HAUS – Museum für Kunst und Regionalgeschichte Heinsberg zugutekommt. „Heimatmuseum Heinsberg. Barrierefrei zugängliches, digitales

Museumsdepot in inklusiver Realisierung“ lautet der Titel dieses Vorhabens. Dabei werden die rund 5.000 Objekte des ehemaligen Kreis-Heimatmuseums fotografiert, dokumentiert und systematisch gelagert, vor allem aber in digitaler Form allen Interessierten wieder zugänglich gemacht. So wird dieses digitale Depot künftig auf der Internetseite des BEGAS HAUSES zu finden sein, aber auch in einer Medienstation direkt im Museum für alle Menschen, die keinen Zugang zu einem Computer haben.

Weiterer Partner dieser Zusammenarbeit ist die Prospex gGmbH in Heinsberg, eine Werkstatt für Menschen mit psychischer Behinderung, in deren Räumen die Museumsobjekte derzeit auch eingelagert sind. Einer der Mitarbeiter, ein junger Autist, beherrscht den Umgang mit einer passenden Museums-Software, zudem kann er sehr gut fotografieren. Unterstützung erhält er dabei von einem ehemaligen Mitarbeiter des Museums.

Den Bewilligungsbescheid, demzufolge das Projekt mit einem Investitionsvolumen von knapp 109.000 Euro zu 90 % vom Land NRW gefördert wird, übergab Regierungspräsidentin Gisela Walsken in Köln persönlich an Anna Petra Thomas, Vorsitzende des Heimatvereins, und Dr. Rita Müllejäns-Dickmann, Leiterin des BEGAS HAUSES. Beide gemeinsam haben das Konzept für das digitale Museumsdepot erarbeitet, das in den kommenden drei Jahren realisiert werden soll.

BEGAS HAUS

MUSEUM

www.begas-haus.de

Kunstpallast, Düsseldorf

29,4 Millionen Euro für Baumaßnahmen

Das historische Ensemble von 1925/26 am Düsseldorfer Ehrenhof wird baulich ertüchtigt und denkmalgerecht modernisiert. Der Rat der Stadt Düsseldorf hat in seiner

Sitzung vom 4. Juli 2019 den Bedarfsbeschluss für die Umbau- und Sanierungsmaßnahmen des Kunstpalastes gefasst. Der Kostenrahmen beläuft sich auf insgesamt 29,4 Millionen Euro. Geplant ist, dem Publikum im Frühjahr 2022 ein städtisches Kunstmuseum mit optimierter, barrierefreier Wegeführung zu präsentieren, dessen einheitlicher Innenausbau den internationalen Museumsstandards entspricht und das zugleich mit einer ansprechenden Gastronomie zum Verweilen einlädt.

Die beschlossenen Maßnahmen umfassen die Sanierung der technischen Gebäudeausrüstung, den Innenausbau der Sammlung, die Sanierung der Bibliothek, Depotflächen und eines Verwaltungstraktes, die Erhaltung der Außenanlagen sowie die Einrichtung einer in der Mittelachse des Gebäudes liegenden, mit Blick auf die Tonhalle ausgerichteten Gastronomie.

Die aus einem Restaurantcafé im Erdgeschoss mit Außenfläche und einem Veranstaltungsraum im ersten Obergeschoss bestehende Gastronomie ist ein bedeutender Baustein, um den Kunstpalast attraktiver zu gestalten und den Innenhof zu beleben. Der Einbau zweier offener Treppenanlagen und die punktuelle Freilegung von Fenstern sollen den Sammlungsrundgang für die Besucher*innen klarer strukturieren und die Orientierung innerhalb des Hauses verbessern. Die museumspädagogischen Werkstätten werden aus dem Untergeschoss in den Sammlungsrundgang verlagert und in diesen integriert. Allen Museumsbesucher*innen soll somit ein Einblick in die pädagogische Arbeit ermöglicht werden, damit die für das Museum wichtige Bildungsabteilung wieder mehr in den Fokus rückt und bewusst wahrgenommen wird. Der Baubeginn ist für Herbst 2020 geplant.

Kunstpalast/tm

MUSEUM
www.kunstpalast.de

42. Internationaler Museumstag (IMT)

„Museen – Zukunft lebendiger Traditionen“

Der Internationale Museumstag (IMT) bot am 19. Mai diesen Jahres erneut die Gelegenheit, den Fokus auf die Museen, ihre Sammlungen und ihre Angebote zu richten. 129 Museen im Rheinland haben die Möglichkeit genutzt, bei überwiegend freiem Eintritt und mit spannenden Aktionen, ihr Haus sowie ihre Sammlungen zu präsentieren. Der größte Teil der teilnehmenden Häuser verzeichnete höhere Besucher*innen-Zahlen als an einem regulären Sonntag und konnte über seine treuen Besucher*innen hinaus sogar neues Publikum erreichen.

Von den 4.702 Aktionen in ganz Deutschland fanden knapp 10 % in den rheinischen Museen statt (452 Aktionen). Dazu gehörten u. a. Sonderführungen und exklusive Blicke hinter die Kulissen, Workshops, Lesungen, Vorführungen oder Vorträge – vieles davon ebenfalls kostenfrei. Das Stadtmuseum Siegburg z. B. präsentierte seinen kleinen und großen Besucher*innen neben einer Ausstellungseröffnung ein buntes Programm aus thematischen Führungen, Töpfern für Kinder, eine Schnitzeljagd durch das Haus sowie Puppentheater. Andere Museen nutzen die Möglichkeit um neue Formate auszuprobieren, wie das LVR-Freilichtmuseum Lindlar, das zu einem InstaWalk einlud.

Der IMT wird jährlich vom Internationalen Museumsrat ICOM ausgerufen. Das Motto in diesem Jahr lautete „Museen – Zukunft lebendiger Traditionen“ und bezog sich darauf, wie Immaterielles Kulturerbe als Teil von Museumssammlungen erfahrbar gemacht und vermittelt werden kann. Parallel dazu wird der IMT jedes Jahr von einer Social-Media-Aktion begleitet. Unter dem Hashtag „#auf1wort“ sollten die Museums Gäste dieses Jahr mit eigenen Worten – z. B. in ihrem Dialekt – über ihren Museumsbesuch berichten.

Der IMT ist mittlerweile bei vielen Museen und deren Mitarbeiter*innen fest im Terminkalender verankert und wird als Chance genutzt, einer bundesweit beworbenen Kampagne beizutreten.

Save the Date: Der nächste Internationale Museumstag findet am 17. Mai 2020 unter dem Motto „Museum for Diversity and Inclusion“ statt – eine deutsche Übersetzung befindet sich noch in Arbeit.

Die LVR-Museumsberatung wird den IMT auch 2020 als regionaler Ansprechpartner für die rheinischen Museen begleiten.

LVR-Museumsberatung/kg

INFORMATION
www.museumstag.de

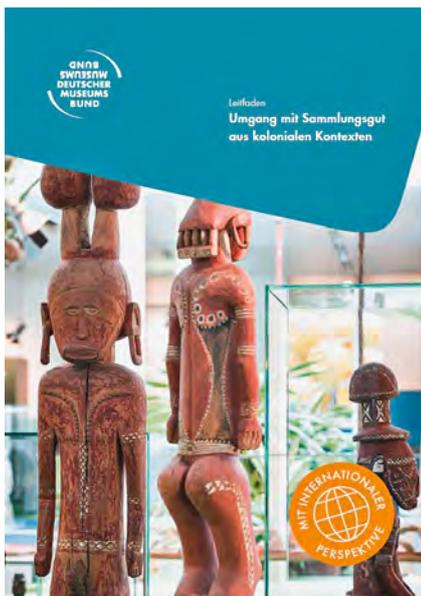
Publikationen

Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten

Die überarbeitete zweite Fassung 2019

Hg.: Deutscher Museumsbund e. V.
 Deutscher Museumsbund,
 Berlin 2019
 200 Seiten
 ISBN 978-3-9819866-4-8

PDF-Download
 Kostenfrei



Die vorliegende zweite Fassung des Leitfadens wurde von Expert*innen im Auftrag des Deutschen Museumsbundes erarbeitet. Diese zweite Fassung legt u. a. einen Schwerpunkt auf eine stärkere Sensibilisierung für nicht-europäische Perspektiven. So beinhaltet der Leitfaden entsprechende Beiträge von internationalen Expert*innen und greift die Ergebnisse eines internen Workshops mit Museumsfachleuten aus 11 unterschiedlichen Herkunftsgesellschaften auf.

Die Publikation bietet den deutschen Museen und Sammlungen eine praktische Arbeitshilfe für den Umgang mit Objekten aus kolonialen Kontexten und die Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften – seien es Wissensaustausch, gemeinsame Projekte oder Rückgaben. Der Leitfaden versteht sich als Teil eines andauernden Diskussionsprozesses und wird auch in englischer und französischer Sprache veröffentlicht. Für die geplante dritte Fassung des Leitfadens wird die internationale Fachwelt zu einem fachlichen Feedback aufgerufen. Zudem soll der Leitfaden in der dritten Fassung u. a. um eine vertiefte Auseinandersetzung mit juristischen Aspekten und um zusätzliche praxisnahe Beispiele ergänzt werden.

Deutscher Museumsbund/tm

INFORMATION
www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/

DOWNLOAD
www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2019/06/dmb-lf-koloniale-kontexte-2019-final.pdf

Koloniales Erbe in Museen

Kritische Weißseinsforschung in der praktischen Museumsarbeit

Anna Greve
 Transcript-Verlag, Bielefeld
 10/2019
 220 Seiten, kart., Klebebindung
 ISBN 978-3-8376-4931-4
 24,99 Euro

E-Book (PDF)
 ISBN 978-3-8394-4931-8
 21,99 Euro



Mit dem Koalitionsvertrag von 2018 wurde das Koloniale Erbe als Teil der deutschen Geschichte anerkannt. In einem Europa, in dem Nachfahren einstiger Kolonialmächte zusammen mit Menschen aus ehemals kolonisierten Ländern leben, gibt es sehr verschiedene Blicke in die Vergangenheit – geeint jedoch im Wunsch nach gesellschaftlichen Grundwerten in der Gegenwart. Daraus ergeben sich zentrale Fragen für die postkoloniale Museologie: Wie geht man mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten um? Welche Erinnerungspolitik soll vertreten und wie kann struktureller Rassismus abgebaut werden?

Anna Greve führt zur Beantwortung dieser Fragen erstmals die Kritische Weißseinsforschung mit ihren Begriffen und Methoden in die praktische Museumsarbeit ein.

Transcript-Verlag/tm

INFORMATION
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4931-4/koloniales-erbe-in-museen/?number=978-3-8376-4931-4#

Das Humboldt Lab

Museumsexperimente zwischen postkolonialer Revision und szenografischer Wende

Johanna Di Blasi
 Transcript-Verlag, Bielefeld
 10/2019
 200 Seiten, kart., Klebebindung
 16 Farbbildungen
 ISBN 978-3-8376-4920-8
 29,99 Euro

E-Book (PDF)
 ISBN 978-3-8394-4920-2
 26,99 Euro



Das Humboldt Lab Dahlem (2012–2015) galt als die „Probephöhne“ des Berliner Humboldt Forums. Transdisziplinäre Teams entwickelten hier innovative Präsentations- und Vermittlungsmodelle für ethnografische Sammlungen. Zeitgleich begann ein großer Szenografie-Dienstleister mit der Gestaltung der Museumsflächen als erlebnisorientierten Themenpark. Daraus erwuchsen Fragen zur mehrdeutigen Rolle des Lab im Gestaltungsprozess des Humboldt Forums und der Einbeziehung zeitgenössischer Kunst. Johanna Di Blasi beleuchtet Folgen der wenig beachteten Tatsache, dass historisch belastete Sammlungen und ihre

wissenschaftlichen Kurator*innen von zwei Seiten unter Druck geraten sind: durch postkoloniale Revisionen und durch den Machtzuwachs der Szenografie.

Transcript-Verlag/tm

INFORMATION

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4920-8/das-humboldt-lab/

Das erweiterte Museum

Medien, Technologien und Internet

Hg.: Sybille Greisinger, Christian Gries, Astrid Pellengahr
 Deutscher Kunstverlag, Berlin/München 2019
 MuseumsBausteine Band 19
 ca. 120 Seiten, Broschur
 50 farbige Abbildungen
 ISBN 978-3-422-07436-1
 19,90 Euro



Der digitale Wandel prägt nicht nur unser tägliches Leben, sondern ist längst auch in den Kulturbetrieben angekommen. Im 21. Jahrhundert verändert sich die Idee des Museums und eröffnet für Dokumentation, Kommunikation und Vermittlung gänzlich neue Perspektiven und Methoden. Was genau Digitalisierung jenseits von Klassikern wie

Audioguides und Medienstationen bedeutet, bleibt aber für viele Anwender*innen und Museumsfachleute unklar.

Die Publikation gibt einen Überblick über aktuelle Technologien bzw. Strategien und beleuchtet die wichtigsten Instrumente und Konzepte. Dazu werden konkrete Tipps und Handlungsempfehlungen zu Konzeption, Produktion und Betrieb von Medien im Museum gegeben. Dabei geht es um Fragen wie: Worauf kommt es bei Webseite, Online-Sammlung, Social Media, Medienstationen, Medienguides, E-Publishing, Storytelling oder digitalen Strategien an? Was muss bei der Planung und beim Betrieb digitaler Medien im Museum beachtet werden? Welche Möglichkeiten gibt es, Inhalte zielgruppen- und medienspezifisch aufzubereiten?

Ergänzt wird das Buch durch eine korrespondierende digitale Publikation, die als „dynamisches Projekt-Portal“ vertiefende Informationen und aktualisierte Best-Practice-Beispiele bietet. Die technische Grundlage hierzu wurde in Kooperation mit dem Zentrum für Elektronisches Publizieren der Bayerischen Staatsbibliothek München als Pilotprojekt für das Publikationssystem „dyps“ realisiert.

*Deutscher Kunstverlag/
 Landesstelle für die
 nichtstaatlichen Museen in
 Bayern/tm*

INFORMATION

www.deutscherkunstverlag.de/vorschau/buchdetail/anzeige/das-erweiterte-museum.html

Die „Aura“ des Originals im Museum

Über den Zusammenhang von Authentizität und Besucherinteresse

Roman Weindl
 Transcript-Verlag, Bielefeld 2019
 334 Seiten, kart.,
 Dispersionsbindung
 7 Farbbildungen,

5 SW-Abbildungen
ISBN 978-3-8376-4820-1
44,99 Euro

E-Book (PDF)
ISBN 978-3-8394-4820-5
44,99 Euro



Geht es um das Alleinstellungsmerkmal der Museen in der Bildungslandschaft, taucht regelmäßig das Schlagwort der „Aura“ von ausgestellten Originalen auf. Unklar bleibt jedoch, was genau damit gemeint ist, was diese „Aura“ austrägt und ob tatsächlich jede*r in der Lage ist, sie auch zu „spüren“. Roman Weindl zeigt anhand einer eingehenden Betrachtung der Begriffe Aura, Originalität und Authentizität auf, inwiefern die These von der „Aura des Originals“ problematisch ist. Auf Basis einer intersementheoretischen und semiotischen Konzeption von Authentizität geht er in einem Experiment der Frage nach, ob Originale in Museumsausstellungen von den Besucher*innen als interessanter wahrgenommen werden als Nachbildungen.

Transcript-Verlag/tm

 **INFORMATION**
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4820-1/die-aura-des-originals-im-museum/?number=978-3-8376-4820-1

Kunst unter Aufsicht

Transformative Perspektiven der partizipativen Museumsarbeit

Susanne Karow
Transcript-Verlag, Bielefeld 2019
300 Seiten, kart., Klebebindung
23 SW-Abbildungen
ISBN 978-3-8376-4899-7
39,99 Euro

E-Book (PDF)
ISBN 978-3-8394-4899-1
39,99 Euro



Museale Kunstvermittlungsprojekte erleben häufig wenig Resonanz innerhalb der Institution. Aus der Perspektive einer kritischen Kunstvermittlung analysiert Susanne Karow ein partizipatives Projekt, das sich diesem Umstand angenommen hat und an das Aufsichtspersonal des Museums adressiert ist. Dabei zeigt sie innerhalb vermittlungspraktischer und raumsoziologischer Kontexte auf, dass das Aufsichtspersonal einen ganz eigenen Zugang zu Kunst und Vermittlung hat, und weist nach, dass eine partizipative Vermittlungspraxis ihrerseits nachhaltig sein und transformative Wirkung haben kann. Die Forschungsergebnisse dienen darüber hinaus

als Praxismodell, um Transformationsprozesse konzeptuell plan- und realisierbar zu machen.

Transcript-Verlag/tm

 **INFORMATION**
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4899-7/kunst-unter-aufsicht/?number=978-3-8376-4899-7

Konservierung und Pflege von Kulturgut

Ein Leitfaden für die Praxis

Sabine Maurischat
Transcript-Verlag, Bielefeld
02/2020
200 Seiten, kart., Klebebindung
60 SW-Abbildungen, 5
Farbabbildungen
ISBN 978-3-8376-4914-7
24,99 Euro

E-Book (PDF)
ISBN 978-3-8394-4914-1
21,99 Euro



Kunstschätze und Kulturgut benötigen besondere Pflege, um sie möglichst lange bewahren zu können. Der Ansatz der „Präventiven Konservierung“ gibt dazu alle wichtigen Informationen an die Hand. Doch wie setzt man die Theorie in der Praxis um? Kurz und knapp stellt Sabine Maurischat die unterschiedlichen

Werkstoffe der Konservierung vor und vermittelt einen Eindruck zur Materialität von Kulturgütern. In Schritt-für-Schritt-Anleitungen – praxisnah und verständlich – erklärt sie, wie Objekte gehandhabt, inventarisiert, verpackt und für Ausstellungen vorbereitet werden. Dabei geht es immer um einen Kompromiss zwischen den zwei Grundpfeilern der musealen Arbeit: Bewahren und Vermitteln.

Transcript-Verlag/tm

INFORMATION

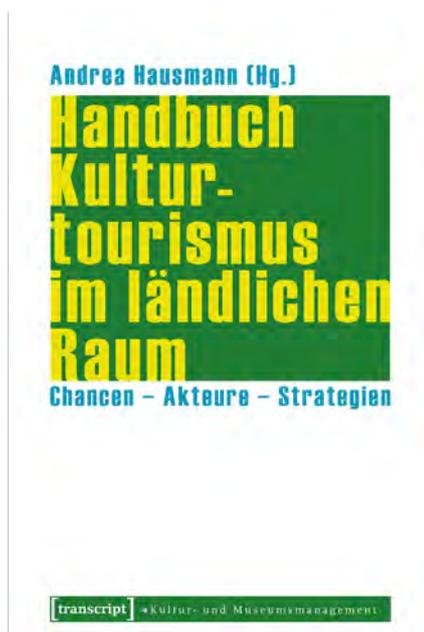
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4914-7/konservierung-und-pflege-von-kulturgut/?number=978-3-8376-4914-7

Handbuch Kulturtourismus im ländlichen Raum

Chancen – Akteure – Strategien

Hg.: Andrea Hausmann
Transcript-Verlag, Bielefeld 2019
250 Seiten, kart., Klebebindung
ISBN 978-3-8376-4561-3
29,99 Euro

E-Book (PDF)
ISBN 978-3-8394-4561-7
26,99 Euro



Während der Kulturtourismus in urbanen Zentren bereits erfolgreich etabliert ist, lässt sich im ländlichen Raum noch viel ungenutztes Potenzial identifizieren, das auf seine Entfaltung wartet. Initiativen auf Landes- und Bundesebene sind mit dem Ziel gestartet, über die Entwicklung und Vermarktung kulturtouristischer Angebote auch die Entwicklung ländlicher Regionen insgesamt anzustoßen. Neben diesen dezidiert praxisbezogenen Bemühungen liegen bislang jedoch kaum Publikationen zum Thema vor. Der Band schließt diese Lücke mit weiterführenden Anregungen für mögliche Strategien und Erfolgsfaktoren. Ausgewiesene Expert*innen aus der Kulturtourismusforschung, -praxis und -beratung geben anschauliche Einblicke in verschiedene Aspekte des Kulturtourismus im ländlichen Raum. Dabei werden sowohl die Nachfrage- als auch die Angebotsseite betrachtet und praxisnahe Handlungsempfehlungen gegeben.

Transcript-Verlag/tm

INFORMATION

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4561-3/handbuch-kulturtourismus-im-laendlichen-raum/

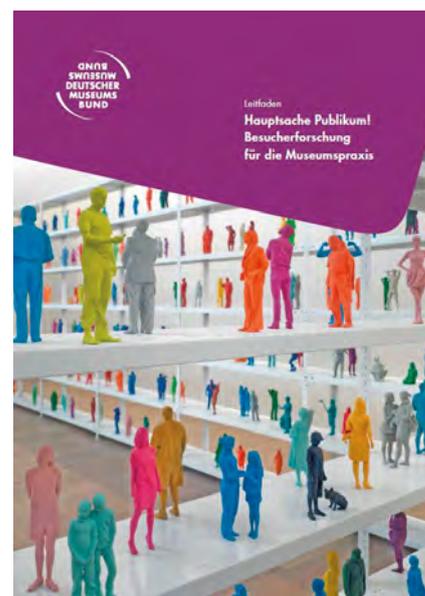
Hauptsache Publikum!

Besucherforschung für die Museumspraxis

Hg.: Deutscher Museumsbund e.V.
Deutscher Museumsbund, Berlin
2019
64 Seiten
ISBN 978-3-9819866-1-7

PDF-Download
Kostenfrei

Der Deutsche Museumsbund möchte durch verschiedene Maßnahmen die Museen motivieren, noch besucherorientierter zu agieren. Als Teil des Projektes „Hauptsache Publikum!? Das besucherorientierte Museum“ wurde dieser Leitfaden vom Deutschen Museumsbund gemeinsam mit über 50 Expert*innen



aus und um die Museen herum erarbeitet.

Viele Museen beschäftigt die Frage, wie sie ihre Besucher*innen noch besser erreichen, begeistern und langfristig binden können. Der Leitfaden zeigt, dass Besucher*innen-Forschung dazu zahlreiche Möglichkeiten bietet. Mit vielen hilfreichen Tipps und Empfehlungen ist der Leitfaden eine praktische Handreichung, die die Museen bei ihrer Entwicklung hin zum besucherorientierten Museum unterstützt. Der Leitfaden lädt Museen aller Größen und Sparten ein, die Besucher*innen verstärkt in den Blick zu nehmen und sich mit ihren Bedürfnissen und Perspektiven auseinanderzusetzen.

Deutscher Museumsbund/tm

INFORMATION

www.museumsbund.de/hauptsache-publikum/

DOWNLOAD

www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2019/03/handreichung-web-190325.pdf

HOAS

Honorarordnung für Ausstellungsgestaltung

Hg.: VerA – Verband der Ausstellungsgestalter e. V.
Stefan Kleßmann
avedition, Stuttgart 2019
112 Seiten, Flexicover mit Lesezeichen
zahlreiche Grafiken und Tabellen
ISBN 978-3-89986-310-9
39 Euro



Für gute Ausstellungen bedarf es Regeln. Regeln, die ein nachhaltiges Zusammenarbeiten aller Beteiligten ermöglichen und transparente Verhältnisse schaffen. Dies soll nun die HOAS ermöglichen, die erste Honorarordnung für die Branche Museen, Ausstellungen, Gestaltung und Szenografie. Die HOAS füllt die seit Jahren von Museen, Ausstellungshäusern, Ausstellungsgestaltern und Szenografen beklagte Lücke eines spezifisch für Ausstellungsvorhaben definierten Leistungskanons und eines damit verbundenen, einfachen Honorarschemas in Anlehnung an die in der Architektur verwendete HOAI. Die Publikation enthält zudem nützliche Honorartabellen, -kalkulationen und Musterverträge. Die hier vorgelegte HOAS versteht sich in erster Linie als ein Empfehlung, welches Auftraggeber und Auftragnehmer sicher durch den

Prozess der Ausstellungsplanung und -realisierung begleitet. Dies schafft Klarheit und einen fairen Interessenausgleich für beide Seiten. Der Herausgeber VerA unterstützt die Branche seit vielen Jahren mit Empfehlungen, Symposien, Vorträgen und Arbeitsgruppen. Der Autor Dr. Stefan Kleßmann war über 20 Jahre als Manager und Geschäftsführer an zahlreichen Ausstellungsprojekten, Museen, Besucherzentren, Science Centern und Markenwelten im In- und Ausland beteiligt und arbeitet heute als Unternehmensberater und Coach.

Avedition/VerA/tm

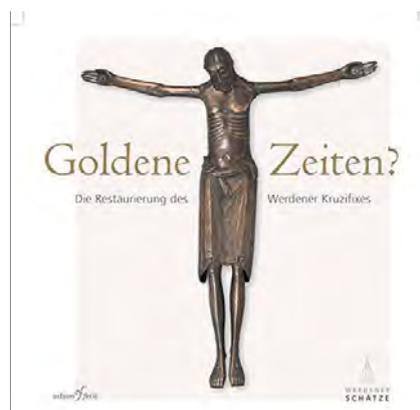
 INFORMATION

www.avedition.de/de/themen/alle-buecher/hoas-honorarordnung-fuer-ausstellungsgestaltung.html

Goldene Zeiten?

Die Restaurierung des Werdener Kruzifixes

Hg.: Andrea Wegener,
Daniela Krupp, Katharina Hülscher
Verlag adson fecit, Essen 2019
136 Seiten
ISBN 978-3-9816594-8-1
14,90 Euro



Das Werdener Kruzifix wurde tatsächlich in Essen-Werden gegossen, hat ursprünglich golden gegläntzt und stammt aus der gleichen Guss-Charge wie der sogenannte Kelch des heiligen Liudger. Davon erzählt das neue Buch „Goldene Zeiten? Die Restaurierung des Werdener Kruzifixes“.

Zwölf Beiträge von Kunsthistoriker*innen, Restauratoren und Naturwissenschaftler*innen berichten rund um die aufwendige Restaurierung des Kunstwerks aus dem 11. Jahrhundert.

Die Restaurierung war erforderlich geworden, nachdem das Kruzifix in der Schatzkammer Werden 2008 beim Brand der benachbarten Folkwang-Hochschule evakuiert worden und dabei zu Boden gestürzt war. Rund um die Restaurierung, die nach intensiven Vorbereitungen erst im Winter 2016/17 erfolgte, untersuchte Restaurator Frank Willer vom LVR-LandesMuseum in Bonn das Material – und machte spannende Entdeckungen: die Bronze des Kruzifixes hat einen ungewöhnlich hohen Kupfer-Anteil und geht auf die Techniken der Metallverarbeitung zurück, die rund 700 Jahre zuvor die Römer nutzen. Zudem ergaben die Forschungen, dass es im 11. Jahrhundert wahrscheinlich eine Werkstatt in der Nähe der Werdener Klosterkirche gab, in der nicht nur das Kruzifix entstand, sondern auch der kleine sogenannte Kelch des Heiligen Liudger. Auch die Technik im Innern von Kelch und Kruzifix verbindet die beiden Kunstwerke miteinander: Beide Objekte werden von Schrauben zusammengehalten, die zu den ältesten Schrauben nach der Römerzeit gehören.

Schatzkammer Werden

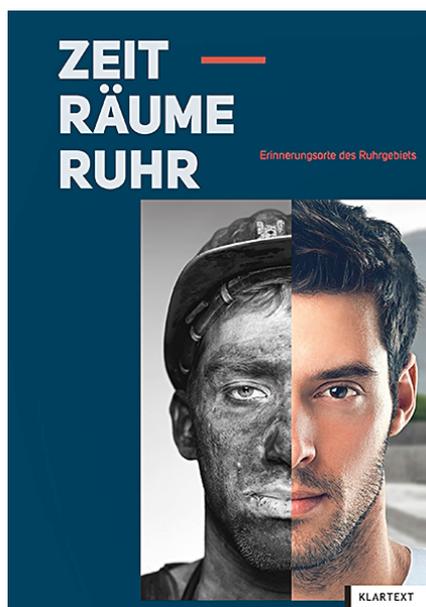
 INFORMATION

<http://adson-fecit.eu/?p=903>

Zeit-Räume Ruhr

Erinnerungsorte des Ruhrgebiets

Stefan Berger, Ulrich Borsdorf,
Ludger Claßen, Heinrich Theodor
Grütter, Dieter Nellen
Klartext Verlag, Essen
944 Seiten, Festeinband
zahlr. farb. Abb.
ISBN 978-3-8375-1928-0
39,95 Euro



Zum Abschluss des Projekts ZEIT-RÄUME RUHR ist ein umfangreicher Sammelband zu den Erinnerungsorten des Ruhrgebiets erschienen. Nach einer internationalen Fachtagung, zwei mehrtägigen öffentlichen Kongressen und einem interaktiven Internetportal legt das gemeinsam vom Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum und vom Essener Ruhr Museum – im Auftrag des Regionalverbands Ruhr und des Landes Nordrhein-Westfalen – durchgeführte Projekt ZEIT-RÄUME RUHR zum Abschluss nunmehr einen umfangreichen Sammelband zu den Erinnerungsorten des Ruhrgebiets vor.

Das Buch lädt ein zur Spurensuche in den Erinnerungen des Ruhrgebiets und bildet die unterschiedlichen Schichten des historischen Wandels der Region ab. Mehr als 45 Beiträge renommierter Autor*innen reflektieren die wechselseitigen Einflüsse und Bezüge der Faktoren und Momente, die den Wandel der Region prägen und das Ruhrgebiet mit einer neuen Identität versehen. Neben montan-industriellen Klassikern wie Zechen, Hütten und Stahl bietet der Band auch eine Fülle einschlägiger immaterieller Erinnerungsorte wie etwa Streik, Migration oder Ruhrdeutsch. Fest in die Erinnerungen der Metropole Ruhr eingeschriebene kulturelle Phänomene wie der Fußball, die Bude, die Currywurst oder

der Döner sind mit berücksichtigt. Damit macht der Band ein Angebot zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Region. Die Erinnerungsgeschichte des Ruhrgebiets lebt von der Vielfalt und vom Streit über den Wert von Erinnerungen. Eine solche Auseinandersetzung belebt die Erinnerungslandschaft und verhindert, dass sie verblasst oder im Konsens verstaubt. Der Band soll daher nicht zuletzt auch die Diskussion um die Region Ruhrgebiet anregen.

Klartext-Verlag/tm

INFORMATION

<https://klartext-verlag.de/programm/allgemeines-programm/ruhrgebiet/2834/zeit-raeume-ruhr>

Kulturpolitik der rheinischen Provinzialverwaltung 1920 bis 1945

Tagung am 18. und 19. Juni 2018 im LVR-LandesMuseum Bonn in Kooperation mit dem LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte

Beihefte der Bonner Jahrbücher Band 59

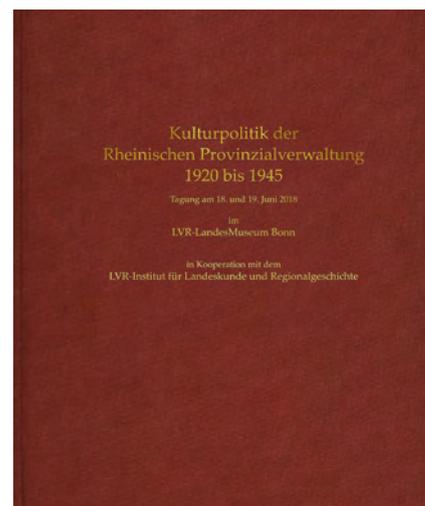
Wissenschaftliche Buchgesellschaft/ Philipp von Zabern, Darmstadt 2019

212 Seiten

ISBN 978-3-8053-5222-2

15,00 Euro

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) stellt sich seiner Geschichte – mit Blick auf die NS-Vergangenheit heißt das für den LVR: Wir stellen selbst bohrende Fragen an die eigene Vergangenheit, wie sie frühere Generationen gar nicht erst hören wollten. Viele Projekte dazu sind in Arbeit, viele Ausstellungen, Veranstaltungen oder Publikationen sind realisiert oder haben bereits Ergebnisse vorgelegt. So bekommt die Geschichte der Psychiatrie und die Schicksale der Opfer von



Euthanasie und Zwangsarbeit im Rheinland endlich die angemessene Aufmerksamkeit.

Die Tagung "Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945" im Forum Vogelsang IP eröffnete bereits 2012 einen erhellenden Blick auf die Rolle der Archäologie als kulturelle Größe und Legitimationswissenschaft. Ein Ergebnis: Der Provinzialverband als Vorgänger des LVR stand bei der Durchsetzung der kulturpolitischen Ziele des Regimes nicht am Rande. Zudem betreibt das LVR-LandesMuseum Bonn Provenienzforschung zu seiner Sammlung. In der regionalen Kulturarbeit werden dazu in Kooperation mit dem LWL-Museumssamt in Westfalen Problemfelder der Museumslandschaft erörtert. Das Bonner Landesmuseum stellte zudem im Juni 2018 das Forum für eine wissenschaftliche Tagung mit zahlreichen Fachleuten unterschiedlicher Disziplinen und Institutionen, denn es stellten sich drängende Fragen: Wie setzte sich die Kulturpolitik des NS-Staates in der Rheinprovinz durch? Wo schuf oder bewahrte der Maßnahmenstaat des Dritten Reiches auf der provinziellen Ebene Strukturen, Netzwerke und Karrieren? Die Ergebnisse der Forschungen stehen als Tagungsbeiträge nun mit dieser neuen Publikation zur Verfügung.

Dr. Olaf Dräger, LVR-LMB/tm

INFORMATION

www.wbg-wissenverbindet.de

Viel Motivation für die Zukunft. Die MAI-Tagung 2019

Ein Tagungsbericht

Anke von Heyl

Die MAI-Tagung 2019 im NRW-Forum in Düsseldorf war innerhalb von sechs Stunden ausgebucht (Bild 1)! Das ist ein Beweis dafür, wie wichtig dieser Austausch für die Museen ist. In diesem Jahr machte das Programm deutlich, wie weit man bereits auf dem Weg zu neuen Ufern ist. Museums And the Internet – das ist ja ein weites Feld, aber auf der vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) seit dem Jahr 2001 organisierten Tagung versammelt sich jeweils die Avantgarde auf diesem Gebiet (Bild 2). Das von Thilo Martini sorgfältig kuratierte Programm liefert einen perfekten Überblick über den Stand der Dinge in Sachen Digitalisierung in den deutschen Museen. 2019 gab es besonders viele Denkanstöße in Richtung Strategie, aber auch einige spannende Projektberichte, die als Leuchttürme den Weg in die Umsetzung weisen können.

Mit 25 Vorträgen und Präsentationen wurde die Konzentrationsfähigkeit der Teilnehmenden über zwei dichte Tage ordentlich ausgereizt, doch bis zum Schluss gab es viel Bereitschaft zur Diskussion. Es waren 23 Frauen, die vorgetragen haben. Ungefähr doppelt so viele wie Männer. Das soll auch einmal erwähnt werden. Zeigt es doch, dass gerade beim Thema Digitalisierung im Museum der Frauenanteil deutlich nach oben tendiert. Nach allen Vorträgen hatte man am Ende das Gefühl: die deutschsprachigen Museen sind jetzt wirklich weit vorangekommen im Digitalen.

Social, Mixed and Progressive

Digitalisierung hat mit Daten zu tun. Aber vor allem auch mit Menschen. Tanja Praske (Kultur-Museum-Talk) formulierte als erste



Vortragende den Appell, dass die digitale Strategie von allen am Haus gelebt werden müsse. Ihr Vortrag über „Digitale Kulturvermittlung und Community-Aufbau“ war der perfekte Einstieg für die Tagung. Er zeigte, dass es auf einen 360-Grad-Blick ankommt, will man im Digitalen erfolgreich agieren. Die anschließende Präsentation von Jonas Zimmer vom Cologne Game Lab führte in virtuelle Realitäten und nahm die Zuhörenden mit in Richtung Zukunft. Diese Kombination von strategischen Impulsen und ganz praktischen Umsetzungsbeispielen ist das Besondere der MAI-Tagung und zeigte auch in diesem ersten inhaltlichen Aufschlag seine Wirkung. Dennis Willkommen (Kuldig) vervollständigte die Impuls-Reihe mit seinen Gedanken zur App-Erstellung und gab Entscheidungshilfen in Richtung progressiver Web-Apps.

Bild 1: Veranstaltungsort der MAI-Tagung 2019: das NRW-Forum Düsseldorf

(© LVR-Museumsberatung, Foto: Katrin Geuther)



museums and the internet

Bild 2: Logo der Internationalen Fachtagung „museums and the internet“ (MAI-Tagung)

Digitales Bewegtbild. Zwischen Oral History und Videokunst

Videos im Netz zu präsentieren ist keine banale Sache – das machten die drei vorgestellten Beispiele deutlich. Einmal mehr erwies sich das thematische Cluster auf der MAI-Tagung als Vorteil. Durch das Kennenlernen unterschiedlicher Lösungen zu einer ähnlich gelagerten Fragestellung mitgewinnt man nachhaltige Erkenntnis über ein sinnvolles Vorgehen.

Besonders die Präsentation des Zeitzeugen-Portals vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn machte deutlich, welche Rahmenbedingungen hier zu diskutieren waren und immer noch sind. Es ging im Wesentlichen um die Logik von Kontextualisierung. Genauso wichtig ist aber auch die Benutzerfreundlichkeit. Das haben sie auf diesem Portal sehr gut gelöst und dafür auch schon einige Design-Awards verdient gewonnen. Spannend an dieser Stelle war auch der Vergleich mit dem Oral-History-Projekt „Café Deutschland“ vom Städel Museum in Frankfurt am Main,

Bild 3: Freya Schlingmann vom Städel Museum Frankfurt am Main stellt das Oral-History-Projekt „Café Deutschland“ vor.

(© LVR-Museumsberatung, Foto: Katrin Geuther)



das hier als Container-Lösung präsentiert wurde (Bild 3). Der Einblick in die Neugestaltung der Website für die Düsseldorfer Stiftung imai rundete das Thema ab und lieferte viel Stoff für die Diskussion. Der Wunsch nach Austausch wurde von den Vortragenden explizit geäußert und nicht nur an dieser Stelle erfüllt. Insgesamt schien die Diskussionsbereitschaft nach den Präsentationen erfreulich hoch – und setzte sich auch in den Pausen fort (Bild 4).

Digitales und partizipatives Kuratieren und Vermitteln

Mit Beiträgen aus Österreich und der Schweiz wurde der Blick über den Tellerand bei der diesjährigen MAI-Tagung sehr bereichert.

Ein erfreulicher Schwerpunkt der Beiträge lag auf der Vermittlungsarbeit im Digitalen. Es war viel kreativer Umgang zu spüren. Von Laura Commare und Martina Fineder (Akademie der bildenden Künste Wien) wurde das Stichwort „Citizen Science“ in die Diskussion eingebracht. Ein spannender Aspekt auch für die Gestaltung des Digitalen, wie ihr Projekt am Volkskundemuseum Wien gezeigt hat.

„Vergiss die #liebe nicht!“ Mit diesem mitreißenden Vortrag über eine App mit partizipativen Elementen eroberten Janina Raub und Ruth Lakenbrink vom LWL-Freilichtmuseum Detmold die Bühne. Ihnen war die Experimentierlust mit den Möglichkeiten des Digitalen deutlich anzumerken. Gleichzeitig zeigten sie Wege auf, wie sich das

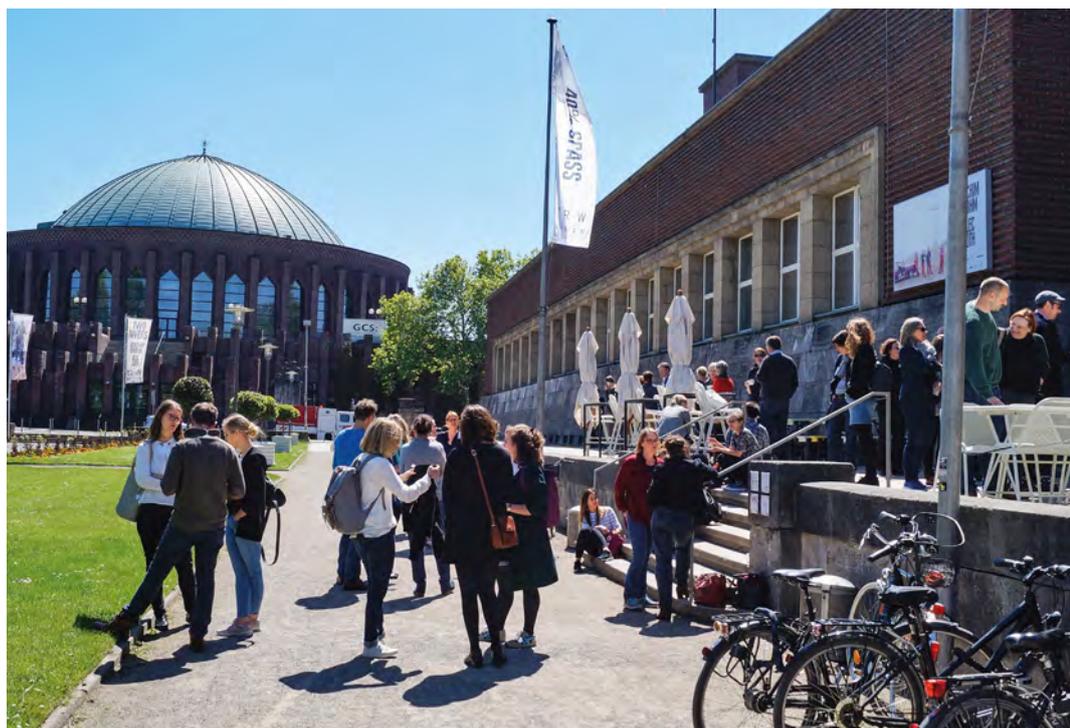


Bild 4: Diskutierende Teilnehmer*innen der MAI-Tagung

(© LVR-Museumsberatung, Foto: Katrin Geuther)

Engagement hier auch ins Analoge übertragen lässt.

Carol Baumgartner vom Fotomuseum Winterthur berichtete, dass es in ihrem Hause eine eigene Abteilung für die digitale Vermittlung gibt. Hier würden neue Formate erdacht, wie das sehr dynamische Format der „Situations“, mit dem man auf die veränderten Fotografie-Praktiken im digitalen Zeitalter reagieren könne.

In diesen Zusammenhang der Vermittlungsansätze hätte auch die Idee des Game Jams gut gepasst, die Susanne Mayrhofer vom Naturhistorischen Museum Wien in den Short-Cuts vorgestellt hat. Die Selbstverständlichkeit, mit der sie über die Zusammenarbeit mit Laptop- oder iPad-Klassen erzählte, ist ermutigend. In diesem Umfeld sollten sich auch die deutschen Museen mehr bewegen. Denn in diesen Klassen gibt es eine erstaunliche Medienkompetenz.

Digitale Strategien

Zum Abschluss des ersten Tages kam ein Themen-Block an den Start, der Grundlegendes bereithielt. Vielleicht hätte man diesen Teil an den Anfang setzen sollen, da sich von hier aus alles Wesentliche herunterdeklinieren lässt.

Johannes Bernhardt vom Badischen Landesmuseum in Karlsruhe berichtete von dem, was eine wohl durchdachte digitale Strategie ins operative Geschäft ausstrahlt. Unterstützt

von den Mitteln, die in Baden-Württemberg durch das Programm „Digitale Wege ins Museum“ bereitgestellt wurden, hat man dort von Grund auf neu gedacht: Bürgerbeirat, Workshops mit Design Thinking Methoden und Creative Collections Ansatz. Alles unter dem Aspekt, individuelle Zugänge für Besuchende zu schaffen. Nächstes Projekt sei dann die Eröffnung eines Open Space und die Ausrichtung des Museums als Dritter Ort. Dem ein oder anderen mögen vielleicht die Ohren geschlackert haben bei diesem Output. Aber genau so muss es sein, wenn man den Wandel verstetigen will.

Auch in Mannheim haben sich digitale Träume in digitale Räume entwickelt. Heiko Daniels lieferte einen Ergebnisbericht von der dort jüngst eröffneten Kunsthalle. Das Haus hat viel in die digitale Infrastruktur investiert, um vor Ort möglichst umfassend digitale Erlebnisse zu ermöglichen. Mit 90 Routern und 150 Beacons wird das digitale Engagement der Besuchenden ordentlich befeuert. Dazu kommt eine Online-Sammlung mit der Möglichkeit, sich seinen eigenen Katalog zu gestalten. In Mannheim setzt man sehr stark auf die Hardware, was beeindruckt, sich aber auch auf lange Sicht bewähren muss.

Beindruckend war auch die Präsentation vom Deutschen Optischen Museum in Jena, das sich mit seiner Sammlungsdokumentation nach eigenen Aussagen in Richtung einer digitalen Erlebniswelt bewegen möchte. Nach einer Grundlagenarbeit mit

der Erfassung der Objekte sind die Fragen der Erschließung und Visualisierung dran. Das Team aus Jena legt offensichtlich ein ordentliches Tempo an den Tag und nutzt die bevorstehende Schließung des Hauses, um sich grundlegend digital aufzustellen.

Einen anderen strategischen Angang unternimmt man im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, von dem Katrin Herbst berichtete. „Aus dem Haus heraus“ ist hier das Motto, was die interne Überzeugung der Mitarbeiter*innen, an der digitalen Strategie gestaltend mitzuwirken, beschreibt und hervorhebt. Ziel des angestoßenen Prozesses ist eine Wissensplattform, auf der man Wissen und Kontext verankern und den digitalen Besucher*innen nachhaltig zur Verfügung stellen möchte. Die Idee des individuellen Zugangs soll auch hier die Richtung vorgeben.

User Daten, Normdaten, OpenData

Es gab auf der MAI-Tagung ein eigenes Panel zum Thema „User Daten, Normdaten und Open Data“, das durch Thomas Weibel (Hochschule für Technik und Wirtschaft, Chur) eingeführt wurde, der bereits auf der re:publica viel Applaus eingesammelt hatte. Das Potenzial von Open GLAM wurde einmal mehr deutlich in den Fokus gerückt. Ein bewusstes Bekenntnis dazu ist der erste Schritt, der Vieles ermöglichen kann. Es ist zu wünschen, dass eher hier die Ressourcen hineinfließen, als in eine weitere App. Die Daten an die frische Luft entlassen und zu akzeptieren, dass auch andere damit etwas Neues schaffen können – der Erfolg von Projekten wie Coding-da-Vinci macht vor, welches Potenzial darin steckt.

Beim Thema SEO vibrierte der Saal. Natürlich wünscht sich jeder, der im Kulturbereich aktiv an der Gestaltung des Digitalen arbeitet, Sichtbarkeit, Reichweite und Resonanz. Melanie Lauer von der Museumsstiftung Post und Telekommunikation in Berlin machte deutlich, wie sehr die Analyse von Spuren, die die Besuchende im Web hinterlassen, die eigene Arbeit unterstützen kann.

Auf den ersten Blick kam das Thema Normdaten vielleicht etwas trocken daher, aber eigentlich steckt in ihnen die Grundlage allen erfolgreichen Arbeitens. Vor allem, wenn man Objekte in Museen nicht als singuläre Erscheinungen sehen möchte, sondern ihnen ein komplexes Gefüge an weiteren Informationen zuordnet. Martha

Rosenkötter vom Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, Bildarchiv Foto Marburg, machte deutlich, welche Vorteile man aus Gemeinsamen Normdateien (GND) ziehen kann.

Am Beispiel der Instrumentensammlung der Kölner Musikwissenschaft zeigten abschließend zwei Wissenschaftlerinnen vom Cologne Center for eHumanities und eine Doktorandin der Bibliotheca Hertziana auf, dass man Online-Ressourcen über eine semantische Erschließung für die virtuelle Präsentation nutzen kann.

Short Cuts/Workshops

Die Idee, nach anderthalb vollen Tagen erst einmal den frontalen Input zu beenden und zu Workshops überzugehen, ist klug. Auch wenn man das Gefühl hat, dass jedes Projekt der in dem abschließenden Tagungsblock vorgestellten Short Cuts noch einmal einen eigenen Vortrag hätte vertragen können. Die anschließenden Workshops zur Vertiefung einzelner Aspekte sind ebenso wichtig. Sie dürfen sich zukünftig gerne auch noch deutlicher vom Vortragsmodus unterscheiden.

Was bei den Short Cuts im Gedächtnis blieb: Eine Memo App, die von Caty Davis Blättermann (Stuttgart) und Dimostenis Gkantzos (Ludwigsburg) vorgestellt wurde, verfolgt den Ansatz, dass man museumsübergreifend etwas einsammeln muss. Die Bedeutung von Partizipation brachte die Präsentation von Laura Hollingshaus vom Historischen Museum in Frankfurt am Main noch einmal auf den Punkt. Besonders die Schnittstelle zum User Generated Content zu durchdenken scheint hier wichtig und daran anknüpfend stellen sich dann die Fragen nach verschiedenen Ermöglichungsszenarien.

Am Schluss nochmal eine App: Durch die Verknüpfung zum derzeit heiß diskutierten Thema Chat Bot wurde diese Präsentation mit Spannung erwartet. Die Macher*innen vom LVR-Industriemuseum St. Antony Hütte berichteten von einem Autoren-Bot – ein schöner Kniff, sich der Erwartungshaltung zu entziehen. Denn wenn man sich mit Konzepten vergleichen muss, die es außerhalb der Kulturszene auf dem Markt gibt, dann wird schnell klar, dass man sich da nur verheben kann. Künstliche Intelligenz ist in diesem Setting noch in weiter Ferne.



Fazit

Das bringt am Ende alles auf einen schönen Punkt: Es gibt noch viel zu optimieren und man kann getrost darauf hoffen, dass stetig neue Entwicklungen einen Schritt für Schritt in die Zukunft begleiten. Wichtig ist bei all dem, auf dem Laufenden zu bleiben. Hierin steckt auch der eigentliche Verdienst der MAI-Tagung. Sie ist einerseits eine zentrale Fortbildung, andererseits können sich die Akteur*innen hier gewinnbringend vernetzen.

Bei all dem Input sollte man aber auch darauf drängen, dass entsprechende Strukturen geschaffen werden, in denen sich Neues entwickeln kann. Die Ausrichtung der MAI-Tagung auf die Akteure aus den Institutionen ist ein wichtiger Punkt. Weil hier aber auch ganz klar die Entscheidungs-Ebene gefragt ist, wäre es vielleicht für die nächsten MAI-Tagungen eine Überlegung wert, auch Kulturpolitiker*innen auf die Bühne zu bekommen. Denn ohne deren Förderung auf dem Weg ins Digitale geht es nicht.

Anke von Heyl M. A. ist Kunsthistorikerin, Museumspädagogin und Autorin sowie Spezialistin für Besucherorientierung, partizipative Methoden und Social Media in der Kultur.

INFORMATION

Anke von Heyl, Frechen

Tel.: 02234 430 0937

Mail: buero@ankevonheyhl.de

Web: www.ankevonheyhl.de

FB: <https://www.facebook.com/anke.vonheyhl>

TW: <https://twitter.com/kulturtussi>

IG: <https://www.instagram.com/kulturtussi/>



VERANSTALTUNGS-INFO



MAI - TAGUNG

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Regionale
Kulturarbeit
Thilo Martini/Dezernat 9
50663 Köln

Tel.: 0221 809 2143

Mail: mai-tagung@lvr.de

Web: www.mai-tagung.de

TW: <https://twitter.com/maitagung>, #maitagung

Die MAI-Tagung (Museums And the Internet), als Fachkonferenz rund um das Thema „Museum und Internet“, findet seit 2001 jährlich im Mai statt und widmet sich in einer zweitägigen Veranstaltung (Vorträge und Workshops) den aktuellen Aspekten der Internetnutzung im kulturellen Bereich.

Die Themen sind breit gesetzt. Neben aktuellen Projektvorstellungen und Forschungsvorhaben wurden in den letzten 19 Jahren auch immer wieder Schwerpunktthemen behandelt, wie „Museum-Schule-Internet“ (2002), „Barrierefreier Internetzugang für Menschen mit Behinderungen“ (2003), „Archäologie Online“ (2009), „Social-Networks, Social-Media, Social-Tagging“ (2010), „Industriekultur“ und „Gamification“ (beide 2014), „Augmented/Virtual Reality“ und „Podcasting“ (2018), „Digitales Bewegtbild“ (2019) sowie die beiden Länderschwerpunkte „NIEDERLANDE“ (2013) und „SCANDINAVIEN“ (2016).

Ziel der Tagung ist es, die Teilnehmer*innen mit den für die Museen maßgebenden Entwicklungen bekannt zu machen, ihnen Impulse und Orientierung für die eigene Arbeit zu geben und sie zur Mitgestaltung neuer Strukturen zu ermutigen.

Der LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit organisiert und koordiniert diese Fachtagung in Kooperation mit wechselnden Institutionen in der gesamten Bundesrepublik.

Herbsttagung des Arbeitskreises Provenienzforschung e. V.

Thema: Aus- und Weiterbildung, Forschung, Wissensmanagement und -kommunikation

Anna Heckötter

Die Ausweitung des Tätigkeitsfeldes der Provenienzforschung in Forschung, Lehre und praktischer Anwendung wird Thema des diesjährigen Herbsttreffens des Arbeitskreises Provenienzforschung e. V. sein, das vom 11. bis 13. November 2019 in der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste in Düsseldorf stattfinden wird (Bild 1). Das Tagungsprogramm nimmt neueste Entwicklungen in Aus- und Weiterbildung, aber auch aktuelle universitäre und außeruniversitäre Forschungsvorhaben sowie Möglichkeiten, Grenzen und Visionen in Bezug auf Wissensmanagement und Wissenskommunikation in den Blick.

Die Tagung reagiert damit auf jüngste Entwicklungen hin zu einer Akademisierung der Provenienzforschung, die durch bundesweit neu eingerichtete Professuren u. a. an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Uni-

versität Bonn erkennbar wird und versucht eine erste Bilanz sowie einen Vergleich der universitären Akteure in Forschung und Lehre zu ziehen.

Zum Planungsteam gehören Provenienzforschende und Mitarbeitende aus dem LVR-LandesMuseum Bonn, der Stabsstelle Provenienzforschung der Landeshauptstadt Düsseldorf und dem Referat für Museumsangelegenheiten, Provenienzforschung der Stadt Köln sowie der LVR-Museumsberatung.

Der internationale Arbeitskreis Provenienzforschung e. V. bildet mit seinen über 270 Mitgliedern das größte Netzwerk von Provenienzforschenden aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, den Niederlanden, England und den USA. Er veranstaltet jährlich ein Herbsttreffen, das in Tagungsform ausgewählte Themenschwerpunkte oder aktuelle Entwicklungen des Forschungsfeldes behandelt.

Ursprünglich als informelles Netzwerk in Form einer Arbeitsgruppe zum fachlichen Austausch und zur gegenseitigen Beratung, wurde der Arbeitskreis im November 2000 von vier Wissenschaftlerinnen initiiert. Mit der rasanten Entwicklung des Arbeitsbereichs, insbesondere in Museen, wuchs auch die Mitgliederzahl des internationalen Zusammenschlusses in den Folgejahren stetig, so dass im Herbst 2014 die Gründung des gemeinnützigen Vereins beschlossen worden ist.

Als Interessensverband von Provenienzforschenden in unterschiedlichsten Beschäftigungsformen für diverse Kulturgut bewahrende Einrichtungen, andere Auftrag gebende Institutionen oder Privateinrichtungen

Bild 1: Gebäude der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste, Düsseldorf

(© AWK,

Foto: Endermann)





sowie in freiberuflicher Tätigkeit, setzt sich der Verein für angemessene Arbeitsbedingungen in den jeweiligen Einrichtungen und Tätigkeitsschwerpunkten ein.

Die größtenteils im Rahmen von Projekten ausgeführte Forschung leidet bis heute unter einer unzureichenden Forschungsinfrastruktur und somit einer nachhaltigen Verfügbarkeit der Forschungserkenntnisse. Aus diesem Grund engagieren sich die Mitglieder des Arbeitskreises zunehmend über den eigenen Arbeitsauftrag hinaus, um u. a. in Arbeitsgruppen Handlungsoptionen zu ermitteln, Empfehlungen und Hilfestellungen für die Praxis zu entwickeln sowie an der Präzisierung von Forderungen zu arbeiten. So wurde z. B. im Jahr 2018 der „Leitfaden zur Standardisierung von Provenienzangaben“ veröffentlicht, der eine Praxishilfe für Provenienzforschende darstellt und als erste einheitliche Vereinbarung zur Dokumentation von Forschungsergebnissen gesehen werden kann. Weitere Arbeitsgruppen widmen sich beispielsweise den Themen Wiedergutmachungsakten, den Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung für das Forschungsfeld, dem Umgang mit Objekten aus ehemaligen Kolonien oder dem Diskurs zum Thema „Fluchtgut“.

Darüber hinaus sieht der Arbeitskreis Provenienzforschung e. V. seine Aufgabe in der Vermittlung des Themas in der Öffentlichkeit über eine aktive Aufklärung und Sensibilisierung. Aus diesem Grund sind die fachwissenschaftlichen Beiträge der Herbsttagungen stets auch für interessierte Nichtmitglieder geöffnet. Durch eine Vielzahl von Tagungsbeiträgen und Publikationen platzieren der Vorstand des Vereins und die Mitglieder zudem das Thema im fachwissenschaftlichen Diskurs und in der Öffentlichkeit. Am 10. April 2019 fand der „1. Tag der Provenienzforschung“ statt, der auf Initiative einer Arbeitsgruppe ins Leben gerufen worden ist und jährlich stattfinden soll. Über 70 Einrichtungen und Einzelpersonen beteiligten sich mit einem vielfältigen Programm von Vorträgen, Ausstellungen, Führungen, Sprechstunden, Social Media-Aktionen, Buchpräsentationen u. v. m., so dass der Tag und das Thema Provenienzforschung große öffentliche Aufmerksamkeit erhielten.

Vom Forschungs- zum Lehr-auftrag. Inhalte der Tagung

In der jüngsten Vergangenheit wurden von mehreren Universitäten in der Bundesrepublik Professuren und Juniorprofessuren zur Etablierung der Provenienzforschung in der universitären Forschung und Lehre eingerichtet. Die Tagung wird eine erste (kritische) Bilanz zum noch jungen Fach der Provenienzforschung, das überwiegend durch die kunsthistorischen Institute in den Lehrplan aufgenommen wurde, versuchen.

Hierzu wird Professorin Gesa Jeuthe von der Universität Hamburg eine erste Bestandsaufnahme vorstellen. Die Hamburger Juniorprofessur „Provenienzforschung in Geschichte und Gegenwart“ war mit ihrer Besetzung im August 2017 die bundesweit erste Professur zur Provenienzforschung. Sie wird für die Dauer von sechs Jahren durch die Liebelt Stiftung finanziert.

Die Julius-Maximilians-Universität in Würzburg und die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn haben jeweils einen eigenen Masterstudiengang zum Themenfeld Provenienzforschung eingerichtet. Unter den Fragestellungen „Unmittelbar praxisnah – der Masterstudiengang ‚Sammlungen – Provenienz – Kulturelles Erbe‘ in Würzburg“ und „Breit aufgestellt (?) – der interdisziplinäre Masterstudiengang ‚Provenienzforschung und Sammlungsgeschichte‘ in Bonn“ werden die Lehrangebote vorgestellt und in einer abschließenden Diskussion vergleichend betrachtet.

An der Universität Bonn wurde nach der Besetzung der zwei Stiftungsprofessuren der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung mit Professor Christoph Zuschlag (Kunstgeschichte der Moderne und der Gegenwart (19.–21. Jahrhundert) mit Schwerpunkt Provenienzforschung und Geschichte des Sammelns) und Professor Matthias Weller (Bürgerliches Recht, Kunst- und Kulturgutschutzrecht) sowie einer weiteren Juniorprofessur mit dem Schwerpunkt Kunsthistorische Provenienzforschung, besetzt mit Professorin Ulrike Saß, die „Forschungsstelle Provenienzforschung, Kunst- und Kulturgutschutzrecht“ gegründet. Der interdisziplinäre Ansatz der Forschungsstelle zeigt sich auch im Lehrinhalt des entwickelten Masterstudiengangs, der erstmals im Wintersemester 2019/2020 wählbar sein wird. Das umfassende Forschungsprojekt „Restatement of Restitution Rules“ von Professor Matthias Weller wird im

Bereich der interdisziplinären Forschung eine rechtsvergleichende Bestandsaufnahme der bisherigen internationalen Restitutionspraxis vornehmen. Die Untersuchung wird im Rahmen der Tagung in eine vergleichende Auseinandersetzung zur Leitfrage „Organisation von Gerechtigkeit“ eingebettet. Ziel des Themenschwerpunkts soll auch die Frage des Nutzens aktueller Forschungen für die Praxis der Provenienzforschenden sein.

Der letzte Tagungstag wird sich dem Thema Digitalisierung im Bereich der Provenienzforschung widmen. Hier konnte u. a. Professor Bertram Nickolay vom Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik IPK, Abteilung Maschinelles Sehen, Berlin gewonnen werden. Er wird über neue Technologien und deren Transfer in und die Anwendbarkeit für die Provenienzforschung referieren. Die Möglichkeiten und Visionen für die digitale Zukunft der Provenienzforschung werden Gegenstand dieses Panels sein, in dem auch bereits umgesetzte praktische Anwendungen wie etwa die „Auktionskürzeldatenbank“ des „German Sales 1901–1945“-Projekts vorgestellt werden und aktuelle Trends sowie mögliche zukünftige Entwicklungen durch die Arbeitsgruppe „Digitales“ des Arbeitskreises Provenienzforschung e. V. in den Blick genommen werden.

Unterstützung durch den Landschaftsverband Rheinland

Der LVR sieht in der diesjährigen Jahrestagung des Arbeitskreises Provenienzforschung e. V. ein zu unterstützendes Ereignis, das sich – zumal die Tagung in der Landeshauptstadt Düsseldorf stattfinden wird – inhaltlich und zeitlich an das zweijährige Projekt „Provenienzforschung in NRW“ der LVR-Museumsberatung (siehe Seite 7 ff.) anschließt. Das Engagement auf dem Feld der Provenienzforschung und die Unterstützung engagierter Akteure wird auf diese Weise auch über die Projektlaufzeit hinaus bewusst und aktiv fortgeführt. Der thematische Schwerpunkt zu den Themen Aus- und Weiterbildung, Forschung, Wissensmanagement und -kommunikation berührt zentrale im Projekt ermittelte Desiderate und Entwicklungschancen sowie -Herausforderungen des Forschungsfeldes unmittelbar.

Die Organisation und Finanzierung der Tagung erfolgt maßgeblich im Rahmen

der Regionalen Kulturförderung des LVR. Weitere Förderer der Tagung sind das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen und die Städte Düsseldorf und Köln.

Anna Heckötter ist wissenschaftliche Referentin in der LVR-Museumsberatung und Koordinatorin der Jahrestagung.

Anmerkungen

- 1 https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/data/uploads/Leitfaden_APFeV_online.pdf (Stand: 04.07.2019).
- 2 <https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/index.php?id=tag-der-provenienzforschung> (Stand: 04.07.2019).
- 3 Die Liebelt Stiftung Hamburg fördert die Produktion, Präsentation und Vermittlung von zeitgenössischer Kunst. Sie engagiert sich insbesondere für die bildende Kunst sowie die kunstwissenschaftliche Bildung und Vermittlung: www.liebelt-stiftung.de (Stand: 28.05.2019).
- 4 <https://www.jura.uni-bonn.de/professor-prof-dr-weller/forschungsprojekt-restatement-of-restitution-rules/> (Stand: 28.05.2019).
- 5 <https://www.arthistoricum.net/themen/portale/german-sales/> (Stand: 04.07.2019).

INFORMATION

Herbsttagung des Arbeitskreises Provenienzforschung e. V.

11.–13. November 2019

Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste, Düsseldorf

Weitere Informationen zum Tagungsprogramm:
www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/index.php?id=arbeitskreistreffen

Zur Anmeldung:
www.zap.museumsberatung.lvr.de



weitere Termine

09. Oktober 2019 (Mi)

Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen: flächendeckend – systematisch – nachhaltig

Mit Blick auf die heterogene sowie dichte Museumslandschaft in NRW hat der LVR ein zweijähriges Projekt zur Provenienzforschung in NRW (2017–2019) initiiert und gemeinsam mit dem LWL-Museumsamt für Westfalen durchgeführt. Die Provenienzforschung ist Teil der musealen Kernaufgabe „Forschung“, dennoch findet sie im Museumsalltag nur bedingt entsprechende Berücksichtigung. Im Projekt „Provenienzforschung in NRW – Bedarfe – Strukturen – Perspektiven“ wurden regionale, landes- und bundesweite Netzwerke geknüpft und ein Austausch mit Museumskolleg*innen, Fachwissenschaftler*innen sowie Kulturpolitiker*innen geführt. Hierbei stellten die Bedürfnisse kleinerer Museen sowie die Berücksichtigung aller Museumsparten und Objektgruppen ein Kernanliegen dar. Berücksichtigung fanden hier ebenso alle Entzugskontexte. Eine Anzahl von unterschiedlichen Veranstaltungen für Museumsmitarbeitende sowie die interessierte Öffentlichkeit wurden zu teils fachspezifischen Fragestellungen durchgeführt, z. B. „Wie kann hoch komplexe Provenienzforschung im Museum vermittelt werden?“ oder „Welche relevanten Bestände liegen in Archiven in NRW?“. Zur Erprobung der Methode wurden zwei Erstchecks an kulturgeschichtlichen Museen durchgeführt. Eine landesweite Onlinebefragung zum Thema „Provenienzforschung & Dokumentation“ ermittelte zudem erstmalig Grundlagendaten zu den Dokumentationssachständen

in NRW-Museen sowie Aussagen über den konkreten Umfang des Untersuchungsgegenstandes.

Die Erkenntnisse aus Recherchen, Gesprächen und Veranstaltungen sind in die Publikation „Provenienzforschung in NRW. Informationen und Empfehlungen für eine systematische, flächendeckende und nachhaltige Provenienzforschung. Projektbericht“ eingeflossen. Entstanden ist eine Publikation, die nicht nur als inhaltliche Einführung und Grundlage einer strategischen Planung der Provenienzforschung in NRW, sondern auch als praktische Hilfestellung im Museumsalltag Verwendung finden kann.

Die Ergebnisse des zweijährigen Projektes, die entstandene Publikation, stellen wir Ihnen gerne vor und bedanken uns mit dieser Veranstaltung für Ihr Interesse sowie den Austausch mit Ihnen zum Thema in den vergangenen zwei Jahren. Wir laden Museumsmitarbeiter*innen, Fachwissenschaftler*innen sowie (Provenienz-)Forscher*innen, Verantwortliche in (Kultur-)Politik und Verwaltung sowie universitärer Lehre herzlich ein, miteinander über die Handlungsvorschläge und zukünftigen Entwicklungspotenziale zu diskutieren.

LVR-Museumsberatung/rt

Veranstaltungsort

**Goethe-Museum Düsseldorf/
Anton-und-Katharina-
Kippenberg-Stiftung
Jacobistr. 2**

**Veranstaltungssaal 2. OG
40211 Düsseldorf**

INFORMATION

https://www.lvr.de/de/nav_main/kultur/berdasdezernat_1/frderungen/museumsberatung/provenienzforschung/abschlussveranstaltung_provenienzforschungsprojekt/inhaltsseite_193.jsp

ANMELDUNG

www.zap.museumsberatung.lvr.de

**14.–16. November 2019
(Do–Sa)**

Jahrestagung ICOM Deutschland: Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0

ICOM Deutschland lädt zur Jahrestagung ins Schloss Nymphenburg nach München ein. Rund dreihundert Experten*innen aus Museumswesen und weiteren Disziplinen werden vom 14. bis 16. November intensiv über die Perspektiven der Museen im Zeitalter der Digitalisierung diskutieren. Die umfassende, globale Digitalisierung bedeutet Veränderungen in allen Arbeits-, Lebens und Erfahrungsbereichen, von denen auch Museen nicht ausgeschlossen sind. Vor allem aber: Welche Bedeutung hat Digitalisierung für das Sammeln, Forschen, Bewahren und Vermitteln in Museen von heute und morgen? Immer größer angelegte Forschungsvorhaben und Förderinitiativen sollen museale Bestände digital aufarbeiten und mit aktuellen und neuen Zielgruppen vernetzen. Wie lässt sich diese neue Realität beschreiben, die für viele Menschen zum Lebensalltag geworden ist und welche Wirkungen hat sie auf Museen, ihr Selbstverständnis und ihre Arbeitsweisen? Was ist Chance und was ist Herausforderung, was macht Sinn und was ist Unsinn, was sind die „Risiken und Nebenwirkungen“ einer digitalen Realität für Museen in einer global vernetzten Welt? ICOM Deutschland möchte hier in den Dialog mit international renommierten Experten*innen treten, um sich über das „Wie“, das „Wofür“ und

das „Warum“ auszutauschen, aber auch die Konsequenzen und Erträge von aktuellen Projekten und Initiativen mit den Teilnehmenden zu erörtern.

Der eigentlichen Tagung vorgelegt wird am 14. November von 10:00–12:00 Uhr erstmalig ein Treffen für Berufsanfänger*innen stattfinden. Willkommen sind alle Tagungsteilnehmer*innen, die Studierende, Volontierende oder Freiberufler*innen/Museumsmitarbeiter*innen sind, deren Berufseinstieg nicht länger als fünf Jahre zurückliegt. Die Veranstaltung findet als Speed-Meeting in mehreren kleinen Workshop-Runden statt, in denen sich die Teilnehmenden austauschen und zu Fragestellungen des Tagungsthemas ins Gespräch kommen können. Das Ziel der Veranstaltung ist es, sich in lockerer Atmosphäre auf das Tagungsprogramm vorzubereiten und mit anderen Kolleg*innen zu vernetzen.

Im ersten Tagungsteil dann sind Vorträge von ausgewiesenen Museumsfachleuten vorgesehen, so beispielsweise aus der Landesstelle der nichtstaatlichen Museen in Bayern, wie auch Beiträge aus dem Fachgebiet Digital Humanities, einer europäischen Kulturerbe-Forschungsallianz und einer der größten Hackervereinigung.

Austausch und Diskussion sollen weiterhin einen besonderen Stellenwert erhalten. Neben den Vorträgen mit anschließender Frageunde wird deshalb das Format Workshop den Freitagnachmittag bestimmen. In die Workshops sind Vertreter*innen der internationalen ICOM-Fachkomitees Audiovisual and New Technologies of Image and Sound (AVICOM), Documentation (CIDOC) und Education and Cultural Action (CECA) sowie die Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen in Deutschland oder das Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) eingebunden.

ICOM Deutschland/tm

Veranstaltungsort

Schloss Nymphenburg
Schloß Nymphenburg 1
80638 München



INFORMATION

www.icom-deutschland.de/tagung/

20.–22. November 2019
(Mi–Fr)

EXPONATEC COLOGNE 2019

Die EXPONATEC COLOGNE verknüpft die klassischen Kernbereiche Museum, Konservierung, Restaurierung und Kulturerbe mit aktuellen Trends wie Virtual Reality, 3D-Inszenierung und digitalen Neuentwicklungen im Bereich Restaurierung und Szenografie. Neben der European Heritage Association beteiligen sich erneut der Deutsche Museumsbund (DMB), Europa Nostra, der Verband der Restauratoren, das Netzwerk Europäischer Museumsorganisationen (NEMO) und das Cologne Institute of Conservation Sciences (CICS) der TH Köln an der Veranstaltung. Unternehmen und Aussteller aus vielen Fachrichtungen präsentieren Produktneuheiten, Lösungen, Konzepte und bieten Interessierten aus institutionellen wie privaten Kultureinrichtungen und Sammlungen Informationen und Fachwissen aus erster Hand. Gleichzeitig stellen Kulturinstitutionen sowie Forschungs- und Bildungseinrichtungen neue Technologien und Fortschritte in Lehre und Forschung vor.

Zusätzlich findet am 20. November, parallel zur Messe, der „1. Deutsche Museumskongress“ statt. Ziel des Kongresses ist es, die Herausforderungen, denen sich Museen und Sammlungen aktuell und in der Zukunft stellen müssen, zu benennen und ergebnisorientiert zu diskutieren. Dazu werden führende Museumsfachleute und Experten*innen als Vortragende und Podiumsteilnehmer*innen erwartet. Im Fokus stehen neue Entwicklungen und Trends zu den

Bereichen Sammeln, Forschen, Bewahren, Ausstellen und Vermitteln. Der Kongress richtet sich an Museums- und Sammlungsmitarbeiter*innen aller Kategorien und Entscheidungsebenen.

Eine dreiteilige Vortrags- und Diskussionsreihe – gemeinsam vom Verband der Restauratoren (VDR), vom Deutschen Museumsbund (DBM) und vom Netzwerk Europäischer Museumsorganisationen (NEMO) unter dem Titel „Stationen der Kunst. Hinter den Museumskulissen“ organisiert – ergänzt das Rahmenprogramm. Weitere Veranstaltungen und Tagungen begleiten die Messe. So finden auch 2019 erneut die sogenannten Mastertage (Masterabsolvent*innen stellen in Kurzvorträgen ihre Abschlussprojekte vor) des Cologne Institute of Conservation Sciences (CICS) der TH Köln statt.

*Christine Hackmann,
 Koelnmesse GmbH/tm*

Veranstaltungsort

Koelnmesse GmbH
Messeplatz 1
50679 Köln



INFORMATION

www.exponatec.de

Fortbildungen

**26./27. September 2019
(Do/Fr)**

Unbequeme Zeiten Politisches Handeln im Museum

Die Verbindung von öffentlich finanzierten Kulturinstitutionen mit der Politik ist von einer grundlegenden Spannung gekennzeichnet. Auf der einen Seite stehen wechselnde politische Verantwortliche, die mit ihrem Handeln den Programmen, Prinzipien und Werthaltungen ihrer Parteien sowie ggf. eigenen Interessen und Schwerpunkten folgen. Je nachdem werden Forderungen formuliert bzw. wird über die Vergabe von Geldern und Positionen entschieden. Auf der anderen Seite stehen die Akteur*innen in Kulturinstitutionen, die sich den institutionellen Traditionen, ihren jeweiligen Szenen und Scientific Communities sowie dem Publikum verpflichtet fühlen, ihre Programme aber auch gegenüber den Trägerinstanzen und politischen Gremien erklären und ggf. rechtfertigen müssen.

Diese Beschreibung trifft erwartungsgemäß auch auf die öffentlichen Museen zu, wo sich die Verantwortlichen in Zeiten politischer Machtverschiebungen immer wieder auf einer Gratwanderung zwischen emanzipatorischem Anspruch und politischer Diplomatie sehen. Klare Strategien für diese Wanderung und einen strukturierten Austausch zur eigenen Lage gibt es bedingt. Als Begründung dafür wird u. a. genannt, dass Museen ohnehin zur größtmöglichen Neutralität verpflichtet und keine politischen Orte seien. Im Zusammenhang mit politischer Einflussnahme auf museale Wissens- und Wirkungsfelder liegt es jedoch nahe, diese Position zu reflektieren. Dürfen/können/müssen Museen politische Orte sein? Was bedeutet das

überhaupt in der Praxis? Und meint unpolitisch zu sein auch gleichzeitig mutlos zu sein?

Im Workshop soll beleuchtet werden, welche Möglichkeiten der politischen Teilhabe Museen besitzen bzw. ihrem Publikum bieten können und welche Konsequenzen es für ein Museum haben kann, sich aus dem öffentlichen politischen Diskurs zurückzuziehen.

Bitte melden Sie sich schriftlich per Mail oder Fax an:
Museumsakademie Joanneum,
Sackstraße 16,
A-8010 Graz; Telefon +43 (0)
316/8017-9537, Fax -9808;
museumsakademie@museum-joanneum.at.

Museumsakademie Joanneum/tm

Veranstaltungsort Hamburg (D)



INFORMATION

www.museum-joanneum.at/museumsakademie/programm/veranstaltungen/events/event/8169/unbequeme-zeiten

15. Oktober 2019 (Di)

Versicherung für Kulturbetriebe und -vereine Der optimale Versicherungsschutz – eine Einführung

Für den Kulturbetrieb oder -verein stellt sich die Frage: welche Versicherungen sind für meine Zwecke unbedingt notwendig, welche sinnvoll, welche überflüssig? Brauche ich eine permanente Haftpflichtversicherung oder reicht eine kurzfristige Veranstalterhaftpflicht? Wann lohnt sich eine Veranstaltungsausfallversicherung, die sogenannte Regenversicherung? Wer ist bei der Gruppenunfallversicherung alles

mitversichert? Wie kann ich Schäden an gemieteten Räumen oder Anlagen versichern? Was ist von der Rechtsschutzversicherung abgedeckt? Kann man einen afrikanischen Tanzlehrer kurzzeitig krankenversichern? Wie die teuren Musikinstrumente auf einer Tournee gegen Beschädigung oder Diebstahl versichern?

Inhalte der Veranstaltung:

- Gesetzliche Grundlagen nach BGB
- Mögliche Risiken und Schadenbeispiele
- Vermögensschadenhaftpflicht – Haftungsrisiken für den Kulturverein und die Organe
- Kurzfristige bzw. Jahresverträge für Unfall, Rechtsschutz, Ausstellungen, Elektronik, Instrumente, Apparate, Zelte
- Haftpflicht: Vereins-, Betriebs-, Veranstalterhaftpflicht
- Sonderdeckungen für angemietete/gepachtete Räume bzw. Geräte und Anlagen
- Inventar, Dienstfahrt, Kfz, Reisen und Auslandsaktivitäten, Privatversicherungen für Mitarbeiter*innen und Mitglieder.

Kulturbüro Rheinland-Pfalz/tm

Veranstaltungsort

**Erbacher Hof
Greibenstraße 24
55116 Mainz**



INFORMATION

<https://kulturseminare.de/produkt/versicherung-fuer-kulturbetriebe-und-vereine/>

17. Oktober 2019 (Do)

Personalmanagement Passt perfekt – Die richtigen Mitarbeiter finden

Qualität und Erfolg kultureller Arbeit hängen ganz entscheidend davon ab, welche Persönlichkeiten mit den

jeweiligen Aufgaben betraut werden. Daher gehören Personalentscheidungen zu den wichtigsten Entscheidungen im Kulturmanagement. Eine optimale Stellenbesetzung ist die Basis für den Erfolg einer Kulturorganisation, die Personalgewinnung eine der zentralen Führungsaufgaben. Einem wirkungsvollen und effizienten Personalgewinnungsprozess kommt daher eine besondere strategische Bedeutung für Kulturorganisationen zu, um die besten Mitarbeiter*innen zu finden und zu binden. In dem Workshop wird sich daher intensiv mit allen Prozessschritten der Personalgewinnung befasst und Handlungsanleitungen für den Weg zum optimalen Personalgewinnungsprozess entwickelt.

Inhalte der Veranstaltung:

- Personalgewinnung als Prozess
- Wichtige Grundlage – Die Positionsanalyse und das Anforderungsprofil
- Die Bewerberansprache – Stellenausschreibung und effiziente Kommunikationskanäle
- Der feine Unterschied – Bewerbermanagement und -kommunikation
- Die Nadel im Heuhaufen – die geeignetste Person auswählen
- Passt perfekt – Das Vorstellungsgespräch
- Der gute Abschluss – Einstellung und Absagemanagement.

Kulturbüro Rheinland-Pfalz/tm

Veranstaltungsort

Kulturhaus Osterfeld
Osterfeldstraße 1
75172 Pforzheim

INFORMATION

<https://kulturseminare.de/produkt/personalmanagement/>

17./18. Oktober 2019
(Do/Fr)

Museum ohne Schließzeiten Projekte für ein digitales Publikum

Die Erweiterung des Museums ins Netz ist eine der fundamentalsten

Veränderungen, die die Institutionen aktuell durchlaufen können. Als Leitbegriff der digitalen Öffnung fungiert die Publikumsorientierung – einerseits, um neue Gruppen zum Museumsbesuch zu motivieren, andererseits aber auch, um Menschen online zu interessieren und einzuladen, sich von unterwegs oder zu Hause aus mit den Inhalten des Museums auseinanderzusetzen. Letzteres mit steigender Tendenz: Längst gibt es eine Statistik monatlicher „Klicks“ im Museum ohne Schließzeiten.

- Doch welcher Strategien und Ressourcen bedürfen Online-Projekte, die über klassische Sammlungspräsentationen hinausgehen und nach neuen Wegen der Publikumsorientierung suchen?
- Welche Formate zur Gewinnung digitaler Besucher*innen gibt es bereits, was bewährt sich?
- Wie können solche Projekte vorbereitet, finanziert und begleitet werden?
- Was braucht es, wenn Häuser in ihren Online-Angeboten zunehmend als „offenes Museum“ auftreten, in denen nicht nur Interaktion, sondern auch Partizipation möglich sein soll?
- Wie viel Moderation und Begleitung ist dabei notwendig?
- Wie geht man mit dem Abgeben von Deutungshoheit um?

Im Workshop (in Kooperation mit der Österreichischen Mediathek, Wien) soll diskutiert werden, welche Herausforderungen in solchen Prozessen zu bewältigen sind, aber auch welcher gesellschaftliche Nutzen – an Involvierung, Personalisierung, Wissensdistribution und Community-Bildung – dabei angestoßen werden kann.

Bitte melden Sie sich schriftlich per Mail oder Fax an:

Museumsakademie Joanneum,
 Sackstraße 16, A-8010 Graz;
 Telefon +43 (0) 316/8017-9537,
 Fax -9808; museumsakademie@
 museum-joanneum.at.

Museumsakademie Joanneum/tm

Veranstaltungsort

Wien (A)

INFORMATION

www.museum-joanneum.at/museumsakademie/programm/veranstaltungen/events/event/8170/museum-ohne-schliesszeiten

18.–20. Oktober 2019
(Fr–So)

Der Weg zum gelingenden Konzept Ideen strukturieren, entwickeln und formulieren

Um Ideen in reale Projekte und Strategien umzusetzen, werden in allen Bereichen der Museumsarbeit formal stimmige Präsentationen und inhaltlich schlüssige Darstellungen benötigt.

Zur Abfassung gelungener Konzepte ist unbedingte Voraussetzung, die eigenen Gedanken zunächst klar zu strukturieren, anschließend die Sachverhalte prägnant und verständlich zu formulieren, um sie schließlich in einem schriftlichen Konzept anschaulich darzustellen zu können. Folgende Aspekte stehen im Mittelpunkt dieser Werkstatt:

- Kriterien: Anforderungen an ein gutes Konzept
- Konzeptstrukturen: Inhalte, Bestandteile, logischer Aufbau und Zusammenhänge
- Die systematische Erarbeitung von Konzepten: Von der Idee zur Zieldefinition
- Strukturierung und Formulierung von Inhalten
- Theoretische Grundlagen und Strukturübersichten
- Praktische Übungen und Schreibwerkstatt zur Arbeit an eigenen Ideen und deren Umsetzung.

Angesprochen sind Museumswissenschaftler*innen mit der Aufgabe, Ideen in Konzeptstrukturen zu fassen und sie in Schriftform niederzulegen. Voraussetzung: Bereitschaft zum kollegialen Austausch und gemeinsamer Arbeit an eigenen und anderen Konzeptskizzen.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

Veranstaltungsort

Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

 **INFORMATION**

www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_details/mm26-19/

 **ANMELDUNG**

www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_buchen/mm26-19/

28./29. Oktober 2019
(Mo/Di)

Provenienzforschung I **Grundlagen der** **Provenienzforschung**

Themenschwerpunkte des Intensivseminars:

- Grundlagen, Vorgehen und Methodik der Provenienzforschung
- Gewinnung biographischer Daten
- Netzwerk der Arbeitsstelle Provenienzforschung
- Austausch von Informationen und Erfahrungen im Bereich Provenienzforschung.

Dieses Seminar findet in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesmuseum Hannover, dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und dem Netzwerk Provenienzforschung Niedersachsen statt. Das ergänzende Seminar Provenienzforschung II (Praxis der Provenienzforschung) wird im Frühjahr 2020 im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover stattfinden.
Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

Veranstaltungsort

Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

 **INFORMATION**

www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_details/mm17-19/

 **ANMELDUNG**

www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_buchen/mm17-19/

29. Oktober 2019 (Di)

Sicherheit auf Open-Air **Veranstaltungen** **Gefahren frühzeitig** **entschärfen**

Die Sicherheit von Veranstaltungen steht heute mehr denn je im Fokus des öffentlichen Interesses. Besonders wenn es sich dabei um Aktionen im öffentlichen Raum handelt, sind die damit verbundenen Aufgaben für die Veranstalter umfangreicher und anspruchsvoller geworden. Daher sollte die Erstellung von Gefährdungsbeurteilungen und Sicherheitskonzepten weniger als notwendiges Übel, sondern vielmehr als professionelles Risikomanagement gesehen werden, das hilft, bestehende Gefahren sichtbar zu machen und frühzeitig zu entschärfen. Ferner informiert das Seminar, wie bereits im Vorfeld viele Hürden aus dem Weg geräumt werden können und welche Genehmigungen erforderlich sind.

Inhalte der Veranstaltung:

- Woran muss man (im Vorfeld) denken, wenn man eine Veranstaltung sicher durchführen möchte (gute Planung reduziert Aufwand und Kosten)?
- Welche Genehmigungen benötigt man?
- Alltagsprobleme bei Events/Entstehung kritischer Situationen
- Rechtliche Grundlagen der Veranstaltungsplanung
- Gefährdungsanalyse
- Aufbau und Inhalt eines Sicherheitskonzeptes.

Kulturbüro Rheinland-Pfalz/tm

Veranstaltungsort

Erbacher Hof
Grebenstraße 24
55116 Mainz

 **INFORMATION**

<https://kulturseminare.de/produkt/sicherheit-auf-open-air-veranstaltungen-2019/>

08. November 2019 (Fr)

Digitale Strategien in **Kulturbetrieben** **Einführung**

Das Seminar gibt einen Überblick über die zentralen Treiber der Digitalisierung und zeigt auf, welche Herausforderungen an die Kulturbetriebe gestellt werden. Eine ganzheitliche Sicht der digitalen Transformation betrifft alle Bereiche von der digitalen Infrastruktur über die Arbeitsprozesse und Angebote für die Besucher*innen bis hin zu einer veränderten Arbeitskultur.

Die Teilnehmenden lernen in dem Seminar Werkzeuge kennen, die bei der Entwicklung neuer Prozesse und Produkte helfen. Sie erhalten ein erstes Verständnis von Innovationsprozessen und einen Einblick in strategische Methoden.

Das Seminar ist vor allem für diejenigen gedacht, die sich einen ersten Überblick über das Thema verschaffen wollen. Es handelt es sich um ein Grundlagenseminar, Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Zielgruppen der Veranstaltung sind Mitarbeiter*innen aus den Kulturbetrieben, den Museen, Bibliotheken und Archiven, Theatern und Philharmonien, Kulturschaffende, Studierende und kulturpolitische Akteure. Nach Abschluss des Seminars erhalten die Teilnehmenden ein personalisiertes Zertifikat der Pausanio Akademie.

Pausanio/tm

Veranstaltungsort

GATEWAY-Gründercenter der
Universität zu Köln
Ägidiusstrasse 14
50937 Köln

 **INFORMATION**

www.pausanio.de/akademie/einfuehrung

**11./12. November 2019
(Mo/Di)**

Sammlungskonzepte Strategien und Strukturen des professionellen Sammlungsbaus

Die Themenschwerpunkte des Intensivseminars sind:

- Sammlungsevaluierung: Gliederung, Beschreibung, Beurteilung
- In der Diskussion: Ent-Sammeln
- Sammlungsstruktur: Sammlungsgruppen, Sammlungsschwerpunkte
- Entwicklungsplanung: Sammlung und Sammlungskonzept
- Strategien: Profilschärfung und Vernetzung von Museen und ihren Sammlungen.

Hinweis: Bitte bringen Sie Ihre Sammlungskonzepte – gerne auch als Entwurf – oder sonstige schriftliche Ausführungen über Ihren Sammlungs Aufbau und Ihre Sammel-tätigkeit mit.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

Veranstaltungsort

**Bundesakademie für kulturelle
Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel**

INFORMATION

[www.bundesakademie.de/
programm/museum/do/
veranstaltung_details/mm15-19/](http://www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_details/mm15-19/)

ANMELDUNG

[www.bundesakademie.de/
programm/museum/do/
veranstaltung_buchen/mm15-19/](http://www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_buchen/mm15-19/)

**21./22. November 2019
(Do/Fr)**

Museumsaufsicht innovativ? Konzepte für die Kontaktzone

Wo früher „Saalwärter*innen“ und „Aufseher*innen“ wertvolle Objekte bewachten und für Sicherheit und Ordnung sorgten, sieht ein modernes Museumsbild Mitarbeitende

aus dem Besucher*innen-Service als „Visitenkarte ihrer Institution“: Ob festangestellt oder outgesourct – sie sind die ersten Ansprechpersonen und in vielen Fällen die einzigen Repräsentant*innen des Museums im unmittelbaren Publikumskontakt. Der Workshop (in Kooperation mit dem Museum für Kommunikation, Bern) nimmt das heterogene Arbeitsfeld von Aufsicht, Begleitung und Kommunikation im Museum in den Blick:

- Welche Berufsbilder und Rollenvorstellungen bestimmen den heutigen Museumsalltag?
- Welche neuen Aufgaben bringt der Wandel von der klassischen Bildungseinrichtung hin zur touristisch nachgefragten Location mit sich?
- Welche Kompetenzen braucht ein zeitgenössisches Museum, das offen und publikumsfreundlich sein will?
- Welche Potenziale bergen die vielfältigen Biografien und professionellen Hintergründe von Menschen im Publikumsservice für ein Museum, das sich gern im Gespräch und Austausch mit seinen Gästen präsentiert?
- Welche Strategien mit und gegen prekäre Arbeitsbedingungen gibt es?
- Und last but not least: Wie lässt sich der unmittelbare Kontakt zum Publikum als Erkenntnisquelle für das Museum nutzen?

Bitte melden Sie sich schriftlich per Mail oder Fax an:

Museumsakademie Joanneum,
Sackstraße 16, A-8010 Graz;
Telefon +43 (0) 316/8017-9537,
Fax -9808; museumsakademie@
museum-joanneum.at.

Museumsakademie Joanneum/tm

Veranstaltungsort Bern (CH)

INFORMATION

[www.museum-joanneum.at/
museumsakademie/programm/
veranstaltungen/events/event/8171/
museumsaufsicht-innovativ](http://www.museum-joanneum.at/museumsakademie/programm/veranstaltungen/events/event/8171/museumsaufsicht-innovativ)

**29. November–01.
Dezember 2019 (Fr–So)**

Gamification im Museum Beispiele, Formen und Methoden des verspielten Museums

Mit dem Einzug des PCs in den Alltag finden sich Spielprinzipien, wie sie sonst nur für Computerspiele gelten, immer häufiger auch in spielfremden Kontexten. „Gamification“ nennt sich der Trend, diese Spielmechanismen bewusst einzusetzen, um die Motivation von Menschen zu wecken und Lernanreize attraktiv zu gestalten. Was aber bedeutet dann in diesem Zusammenhang Gamification für die Museumspädagogik? Es kann der Entwicklung neuer spielerischer Modelle dienen, die das Wahrnehmen und die Vermittlung von Bildungsinhalten im Museum sehr viel abwechslungsreicher und intensiver werden lassen. In diesem Praxisseminar werden verschiedene Formen dieser Übertragung auf museumspädagogische Handlungsfelder vorgestellt und anschließend der Versuch unternommen, Ideen und Projektvorhaben aus dem Teilnehmer*innenkreis ganz praktisch in die spielerische Tat umzusetzen.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

Veranstaltungsort

**Bundesakademie für kulturelle
Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel**

INFORMATION

[www.bundesakademie.de/
programm/museum/do/
veranstaltung_details/mm37-19/](http://www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_details/mm37-19/)

ANMELDUNG

[www.bundesakademie.de/
programm/museum/do/
veranstaltung_buchen/mm37-19/](http://www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_buchen/mm37-19/)

Im nächsten Heft: Themenschwerpunkt „Immaterielles ausstellen“

Katrin Geuther

Was haben Moderner Tanz, Flechthandwerk (Bild 1), die Deutsche Brotkultur oder der Rheinische Karneval gemeinsam? Sie alle gehören zum Immateriellen Kulturerbe, das von der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization), der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur, als bewahrenswert aufgeführt wird. Neben Musik, Tanz und Theater gehören Bräuche und Feste sowie traditionelle Handwerkstechniken zu den Bereichen, in denen Immaterielles Kulturerbe zum Ausdruck gebracht wird.

Im Oktober 2003 verabschiedete die UNESCO das Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes, welchem Deutschland 2013 beigetreten ist und sich seitdem dem Ziel verpflichtet fühlt, sein Immaterielles Kulturerbe zu erhalten, zu pflegen und zu fördern. Doch wie kann dies geschehen? Z. B., indem Museen diese lebendigen Traditionen aktiv beforschen sowie die damit in Verbindung stehenden Objekte dokumentieren, bewahren, präsentieren und vermitteln.

Aufbauend auf die „rheinform“-Ausgabe 01/2017, die sich im Themenschwerpunkt speziell mit dem Immateriellen Kulturerbe des Rheinischen Karnevals bzw. den Karnevalsmuseen im Rheinland befasste, greift die nächste Ausgabe 01/2020 das Thema in einem größeren Kontext auf und widmet sich den Fragen: Wie kann das Immaterielle Kulturerbe bzw. Immaterielles generell musealisiert werden? Welche Möglichkeiten haben Museen, Immaterielles (Kulturerbe) auszustellen und welchen Spezifika, Chancen, Herausforderungen oder Hindernissen sind sie dabei ausgesetzt?



Bild 1: Korbflechterin im LVR-Freilichtmuseum Kommern

(© LVR-Freilichtmuseum Kommern, Foto: Hans-Theo Gerhards)

INFORMATION

LVR-Fachbereich Regionale
Kulturarbeit/
Museumsberatung, Köln

Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel.: 0221 809 2035
Mail: ruth.tuernich@lvr.de
Web: www.museumsberatung.lvr.de



Impressum



Impressum

Herausgeber:

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12 || 50667 Köln

Verantwortlich:

Milena Karabaic – LVR-Dezernentin für Kultur und Landschaftliche Kulturpflege

Technische Umsetzung, Layout:

Studio Carmen Strzelecki, Köln || Carmen Strzelecki
www.carmenstrzelecki.de || studio@carmenstrzelecki.de

Druck:

LVR-Druckerei, Inklusionsabteilung, Tel. 0221 809 2418

Aufbereitung des Dokuments für sehbehinderte und blinde Menschen:

M4p, Agentur für Werbung und Kommunikation, Nürnberg

Titel:

Detailaufnahme in der Sonderausstellung „Provenienz, Macht, Geschichte. Ankäufe deutscher Zeichnungen des 19. Jahrhunderts im Nationalsozialismus“ vom 06.11.2015–31.01.2016 im Wallraf-Richartz Museum & Fondation Corboud, Graphische Sammlung, © Wallraf-Richartz Museum, Foto: Dieter Bongartz

Redaktionsanschrift:

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung
Redaktion „rheininform“
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12 || 50667 Köln
Tel. 0221 809 2035
Fax 0221 8284 1925
www.rheininform.lvr.de || rheinform@lvr.de

Redaktion:

Guido Kohlenbach, Thilo Martini (tm), Ruth Türnich (rt),
Katrin Geuther (kg), Annika Offergeld

Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion.

Mit der Verwendung des Gender*Sterns, bei der zwischen dem Wortstamm und der weiblichen Endung ein „*“ eingefügt wird, möchten wir auf alle Menschen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit hinweisen und neben Frauen und Männern ausdrücklich all diejenigen einbeziehen und ansprechen, die sich nicht in die Geschlechterkategorien „weiblich“ und „männlich“ einordnen können oder möchten.

Version 2.0 – September 2019

© 2019, LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege

Landschaftsverband Rheinland

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit / Museumsberatung

Gürzenich-Quartier

Augustinerstr. 10-12

50667 Köln